Geschichte und Abenteuer

von

Joseph Andrews

und

seinem Freunde

Herrn Abraham Adams.

Geschrieben in Nachahmung der Manier von Cervantes,
Verfasser des Don Quixote,

von

Heinrich Fielding, Esq.

Aus dem Englischen

von

O. von Czarnowski.

In drei Theilen.

Erster Theil.

Braunschweig,
Verlag von George Westermann.

1840.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA

Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede des Verfaſſers.

Da viele engliſche Leſer, beſonders wenn ſie nur ihre Mutterſprache kennen, einen andern Begriff von Roman haben dürften, als der Verfaſſer dieſer Bändchen, und folglich eine Art der Unterhaltung erwarten würden, welche ſie auf den folgenden Seiten nicht finden, und die ſelbſt nicht beabſichtigt wurde, ſo mag es nicht unſchicklich ſein, über dieſe Art der Schriftſtellerei einige Bemerkungen voraus zu ſchicken, welche ich in unſerer Sprache mich nicht erinnere, bisher geleſen zu haben.

Das epiſche Gedicht kann, ſo wie das dramatiſche, dem Stoffe und der Behandlung nach, tragiſch oder komiſch ſein. Homer, dem wir die Ausbildung des Epos verdanken, hat uns in beiden Gattungen Muſter aufgeſtellt, wenn auch das der letztern Art, wovon Ariſtoteles berichtet, es habe in demſelben Verhältniß zum Luſtſpiel geſtanden, wie ſeine Ilias zur Tragödie, uns gänzlich verloren ging. Vielleicht haben wir es nur dem Verluſt dieſes großen Vorbildes beizumeſſen, daß wir von den Schriftſtellern des klaſſiſchen Alterthums nicht mehr Leiſtungen dieſer Art beſitzen, denn das komiſche Epos würde ſonſt wohl eben ſo gut ſeine Nachahmer erweckt haben, als die anderen Gedichte jenes ausgezeichneten Geiſtes.

Digitized by Google

Wenn nun diese Dichtart das Tragische und das Komische gleichmäßig zuläßt, so nehme ich nicht Anstand, zu behaupten, daß sie sowohl in Versen als in Prosa ausgeführt werden kann; denn obgleich ihr eine besondere Bedingung fehlt, welche der Kritiker zu den wesentlichen Bestandtheilen eines epischen Gedichts rechnet, nemlich das Metrum; so scheint es mir doch angemessen, eine Schreibart, wenn sie im Plan, der Handlung, den Gesinnungen und dem Vortrage dem epischen Gedichte entspricht, demselben zuzuweisen, wenn nichts als das Metrum fehlt; wenigstens hat bis jetzt noch kein Kritiker sie einer andern Klasse zugerechnet, oder sie mit einem besondern Namen bezeichnet. Der Telemach des Erzbischofs von Cambray scheint mir daher der epischen Gattung eben so sehr anzugehören, als Homers Odyssee; man kann ihm in der That mit mehr Fug und Recht einen gemeinschaftlichen Namen mit jener Gattung beilegen, von welcher er nur in einem einzigen Falle abweicht, als ihn mit denen vereinigen, womit er sonst nichts gemein hat, wie jene bändereichen Werke, die man gewöhnlich Romane nennt, namentlich Clelia, Cleopatra, Astrea, Cassandra, der große Cyrus, und unzählige andere, die nur sehr wenig Unterhaltung oder Belehrung darbieten möchten.

Meiner Theorie nach ist ein komischer Roman ein komisches Heldengedicht in Prosa; sich vom Lustspiel unterscheidend, wie das ernste Epos vom Trauerspiel, indem die Handlung ausgedehnter und umfassender ist, der Inhalt der Begebenheiten reicher und die Charaktere mannigfaltiger. Der komische Roman weicht von dem ernsten in Plan und Handlung darin ab, daß diese in dem einen pathetisch und feierlich, in dem andern leicht und komisch gehalten sind; er unterscheidet sich in den Charakteren darin, daß Personen von niederm Range, und folglich

Digitized by Google

von geringerer geselliger Ausbildung auftreten, wohingegen im ernsten Roman die höchsten Stände geschildert werden; ferner in den Gesinnungen und der Diction darin, daß das Lächerliche statt des Erhabenen gewählt wird. In dem Vortrage scheint mir hier selbst der burleske Ausdruck bisweilen gestattet zu sein, und ich habe mir ihn in diesem Werke in mehreren Fällen erlaubt, wie in der Beschreibung der Kämpfe, und an einigen anderen Stellen, die der Leser von klassischen Kenntnissen, für dessen Unterhaltung diese Parodieen oder burlesken Nachahmungen besonders berechnet sind, leicht auffinden wird. Obgleich wir in unserm Vortrage uns dies bisweilen gestatteten, so haben wir es doch sorgfältig von den Gesinnungen und Charakteren unserer Helden ausgeschlossen; denn dort dünkt es uns nie zulässig, außer in einer Schrift burlesker Art, welche wir hier nicht beabsichtigten. Es können in der That kaum zwei Schreibarten mehr von einander verschieden sein, als die komische und die burleske; denn da die letztere immer nur das Monströse und Unnatürliche darstellt, welches uns bei näherer Untersuchung durch das auffallend Abgeschmackte ergötzt, wenn zum Beispiel die Sitten der höheren Stände dem Pöbel, oder umgekehrt, beigelegt werden, so sollen wir in der komischen Gattung uns immer strenge auf die Natur beschränken, aus deren treuer Nachahmung alles Vergnügen sich ergeben wird, das wir in dieser Richtung einem empfänglichen Leser gewähren können. Dies ist vielleicht der Hauptgrund, weshalb der komische Dichter vor allen anderen am wenigsten von der Natur abweichen sollte, indem es dem ernsten Dichter nicht immer so leicht sein dürfte, das Erhabene und Bewundernswerthe in der Wirklichkeit aufzufinden; das Lächerliche dagegen kommt einem scharfsichtigen Beobachter überall im Leben selbst entgegen.

Ich erlaubte mir diese Andeutungen über das Burleske,

Digitized by Google

weil ich jenen Namen oft Leistungen beilegen hörte, die eigentlich der komischen Gattung angehören, wenn der Schriftsteller bisweilen das niedrig Komische nur im Ausdruck annahm — welcher, wie der Anzug dem Menschen, in der gewöhnlichen Ansicht, abgesehen von größeren Vorzügen, den Rang anzuweisen pflegt — (der Vortrag, dieser Anzug der Poesie, dem ganzen Gedichte, und der andere dem ganzen Manne); — aber wenn sonst nur die Charaktere und Gesinnungen vollkommen natürlich sind, so macht der burleske Styl eben so wenig ein Werk zu einem niedrig komischen, als leerer Pomp und Schwulst der Worte einem andern, in welchem sonst Alles platt und niedrig ist, Ansprüche auf wahre Erhabenheit gewähren kann.

Die Ansicht des Lord Shaftesbury über das Burleske dürfte daher wohl mit der meinigen übereinstimmen, wenn er behauptet, es finde sich nichts der Art in den Schriften der Alten, nur ist mir das Burleske vielleicht weniger als ihm zuwider, und zwar nicht deshalb, weil ich damit auf der Bühne einiges Glück gemacht habe, sondern vielmehr, weil es mehr Frohsinn und Lachlust erregt, als irgend eine andere Gattung des Komischen, und dies sind unstreitig heilsamere Arzneien für das Gemüth, und reinigen es besser von Traurigkeit, Trübsinn und Schwermuth, als man im Allgemeinen zugeben mag. Auch kann ich mich auf die tägliche Beobachtung berufen, daß dieselbe Gesellschaft, nachdem sie zwei bis drei Stunden mit Unterhaltungen dieser Art erheitert worden, fröhlicher und wohlwollender gestimmt ist, als ein Trauerspiel oder eine ernste Lektüre es vermöchten.

Um alles dies aus einer andern Wissenschaft, worin der Unterschied sich vielleicht noch bestimmter und deutlicher ergiebt, zu erläutern, dürfen wir nur die Leistungen des komischen Geschichtsmalers mit jenen vergleichen, welche die Ita-

Digitized by Google

liener Caricaturen nennen, wo wir denn finden, daß die wahre Vortrefflichkeit der ersteren in der genauesten Nachahmung der Natur besteht, so daß der Kennerblick sofort jede Uebertreibung zurückweist, jede Freiheit, die der Maler sich mit den Zügen jener alma mater genommen, wohingegen wir in der Caricatur durch derartige Willkürlichkeiten nicht verletzt werden, indem deren Zweck ist, nicht Menschen, sondern Ungeheuer darzustellen, und alle Verrenkungen und Uebertreibungen fallen ganz ihrem Gebiete anheim.

Was nun dem Maler die Caricatur, das ist dem Schriftsteller das Burleske, und hier muß ich bemerken, daß, wie in der erstern der Maler, so in dem letztern der Schriftsteller offenbar im Vortheil ist; denn das Monströse läßt sich viel leichter malen als beschreiben, das Lächerliche dagegen viel leichter beschreiben als malen.

Wenn auch vielleicht diese letztere Gattung in beiden Künsten die Lachmuskeln weniger anregen und reizen mag, so wird man doch, denke ich, zugeben, daß sie uns einen vernünftigern und nützlichern Genuß gewährt. Wer den geistreichen Hogarth einen Maler im burlesken Fach nennen wollte, würde ihm, meines Erachtens, wenig Ehre erweisen; denn es ist unstreitig viel leichter und erregt viel weniger Bewunderung, einen Mann mit einer Nase oder sonst einem Zuge von unförmlicher Größe zu malen, oder ihn in irgend einer abgeschmackten oder unnatürlichen Stellung zu zeichnen, als die menschlichen Leidenschaften richtig auf der Leinwand darzustellen. Man glaubt einen Maler sehr zu loben, wenn man sagt, seine Gestalten schienen zu athmen, aber es ist gewiß ein viel größeres und edleres Lob, wenn sie zu denken scheinen.

Doch kehren wir zu unserm Gegenstande zurück. Ich bemerkte vorhin, nur das Lächerliche falle in das Gebiet unsers Werkes, und der Leser wird eine Entwickelung dieses

Digitized by Google

Begriffes nicht ungeziemend finden, wenn er berücksichtigt, wie sehr derselbe verkannt wurde, selbst von Schriftstellern, die sich dieser Richtung hingeben; denn nur einem solchen Mißgriffe können wir die vielfachen Versuche zuschreiben, die scheußlichsten Freveltaten, und was noch schlimmer ist, die schrecklichsten Unglücksfälle, von der lächerlichen Seite auffassen zu wollen. Was könnte die Thorheit eines Schriftstellers überbieten, der uns Nero in einem Lustspiele vorführte und das Zerstören der Leibesfrucht seiner Mutter zu einer komischen Scene benutzte? Oder was könnte den Gefühlen der Menschlichkeit widerstrebender sein, als ein Versuch, die Leiden der Armuth und Dürftigkeit zum Gegenstande des Gelächters zu machen? Und doch gehört nicht eben viel Belesenheit dazu, sich an Beispiele dieser Art zu erinnern.

Ueberdem mag es auffallen, daß der sonst mit Definitionen so freigebige Aristoteles nicht für gut gefunden hat, vom Lächerlichen eine solche aufzustellen. Da wo er uns sagt, dasselbe sei dem Lustspiel eigen, bemerkt er zwar, sittliche Verderbniß sei nicht dessen Gegenstand; aber so viel ich mich erinnere, hat er nirgends bestimmt über dessen eigentliches Wesen sich ausgesprochen, so wenig als der Abbé Bellegarde, der eine eigene Abhandlung hierüber geschrieben hat. Er giebt uns zwar mehrere Arten des Lächerlichen an, ohne es jedoch bis zu seiner Quelle zu verfolgen.

Die einzige Quelle des wahrhaft Lächerlichen scheint mir in der Affectation zu liegen, aber obgleich es nur einer einzigen Quelle entspringt, so kann uns doch, wenn wir erwägen, in wie viele unzählige Arme sich diese verzweigt, das reiche Gebiet nicht befremden, das sich hier dem Beobachter darbietet. Die Affectation hat nun ihren Grund entweder in der Eitelkeit oder in der Heuchelei; denn wie erstere uns antreibt, uns einen falschen Charakter anzueignen, um Lob

Digitized by Google

zu erwerben, so erregt letztere das Bemühen, den Tadel dadurch zu vermeiden, daß wir unsere Fehler unter der Maske der entgegengesetzten Vollkommenheiten verbergen. Obgleich nun diese beiden Ursachen oft verwechselt werden (denn es ist nicht ganz leicht, sie zu unterscheiden), so sind sie doch, da sie sehr verschiedenen Beweggründen entspringen, eben so bestimmt in der Art ihrer Wirksamkeit unterschieden; denn die durch Eitelkeit veranlaßte Affectation steht der Wahrheit näher als die andere, indem sie nicht jenes heftige Widerstreben der Natur zu bekämpfen hat, wie die des Heuchlers. Ferner ist zu bemerken, daß die Affectation nicht immer eine völlige Verneinung der affectirten Eigenschaften bedingt; und obgleich sie daher, wenn der Heuchelei entstammend, dem Betruge nahe verwandt sein kann, so hat sie doch etwas von dem Wesen der Prahlerei, wenn sie nur aus Eitelkeit entspringt; die Affectation der Freigebigkeit zum Beispiel äußert sich bei einem Eitlen auf ganz andere Art wie bei dem Geizigen; denn obgleich der Eitle nicht ist, was er scheinen möchte, oder die Tugend, die er affectirt, nicht in dem Grade besitzt, wie er es möchte glauben machen, so erscheint sie doch weniger natürlich an ihm, als an dem Geizigen, der gerade das Gegentheil von dem ist, was er zu sein scheinen möchte. Das Lächerliche ergiebt sich aus der Entdeckung dieser Affectation; sie erregt immer Befremden und Vergnügen in dem Leser, und zwar in höherm und stärkerm Grade, wenn die Affectation der Heuchelei, als wenn sie der Eitelkeit entspringt; denn es ist befremdender und folglich lächerlicher, wenn man entdeckt, daß Jemand grade das Gegentheil von dem ist, was er zu sein affectirt, als wenn von der Eigenschaft, nach deren Ruhm er strebt, ihm etwas weniges fehlt. Beiläufig will ich bemerken, daß unser Ben Jonson, der sich am besten auf das

Digitized by Google

Lächerliche verstand, vorzugsweise die heuchlerische Affectation benutzt hat.

Die Unglücksfälle und Bedrängnisse des Lebens, oder selbst körperliche Gebrechen können einzig und allein durch Affectation Gegenstände des Lächerlichen werden. Wer Häßlichkeit, Naturfehler oder Armuth an sich selbst belachenswerth finden könnte, würde ein sehr entartetes Gemüth haben; auch wird keinem, der einen schmutzigen Menschen in einem Karren durch die Straßen fahren sieht, dieses nur um deshalb lächerlich erscheinen; sähe er aber dieselbe Gestalt aus einer Kutsche mit sechsen steigen oder mit dem Hute unterm Arme aus einer Sänfte springen, so würde er dann, und mit vollem Rechte, hell auflachen. Treten wir in eine ärmliche Hütte und sehen eine unglückliche Familie, vor Frost zitternd und dem Hungertode nahe, so wird dies Niemanden zum Lachen erregen, oder er müßte denn eine teufliſche Natur haben; entdecken wir aber dort ein Kamin, welches statt der Kohlen mit Blumen geschmückt ist, leere Teller von Porzellan auf dem Gesims, oder irgend eine andere Affectation des Reichthums und Wohlstandes an den Personen oder dem Hausrath, so wird uns Niemand Vorwürfe darüber machen, wenn wir einen solchen erkünstelten Schein lächerlich finden. Viel weniger sind körperliche Gebrechen ein Gegenstand des Spottes; wenn aber Häßlichkeit auf das Lob der Schönheit Anspruch macht, oder Lahmheit sich bemüht, Gelenkigkeit darzulegen, so werden diese unglücklichen Umstände, welche anfangs nur unser Mitleid erregten, uns zum Gelächter Veranlassung geben.

Der Dichter treibt dies sehr weit, wenn er sagt:

»Wie Einer ist, das reizt uns nicht zum Tadel,
Doch wenn er nicht ist, was er scheinen möchte.« —

Digitized by Google

Verse, die einen richtigen Sinn enthalten würden, wenn die erste Zeile mit dem Worte: »Lachen« statt »Tadel« schlösse. Große Laster sind die geeignetsten Gegenstände unsers Abscheus, kleinere Fehler die unsers Mitleids; Affectation dagegen scheint mir die einzige wahre Quelle des Lächerlichen zu sein.

Vielleicht entgegnet man mir aber, ich hätte, meinen eigenen Regeln zuwider, Laster, und von der abscheulichsten Art, in diesem Werke eingeführt. Hierauf erwiedere ich erstens: Daß es sehr schwer ist, eine Reihe menschlicher Handlungen zu verfolgen, ohne auf Laster zu stoßen; zweitens, daß die Laster, die man hier findet, viel mehr die zufälligen Wirkungen irgend einer menschlichen Schwäche oder Gebrechlichkeit, als der Seele wesentlich angehörige Eigenschaften sind; drittens, daß sie nie als Gegenstände des Spottes, sondern des Abscheus aufgestellt werden; viertens, daß sie nie in diesem Falle als Hauptfiguren auf der Bühne erscheinen; und endlich, daß sie nie das beabsichtigte Uebel ausführen.

Nachdem ich so meinen Joseph Andrews eines Theils von den Productionen der Romanenschriftsteller, andern Theils von jenen der burlesken Gattung unterschieden, und einige wenige Andeutungen (denn mehr beabsichtige ich nicht) über diese Schreibart gegeben habe, in welcher, wie ich behauptete, in der englischen Sprache bis jetzt keine Leistungen vorliegen, überlasse ich es dem wohlwollenden Leser, meine Bemerkungen auf mein Werk zu übertragen, und will nur noch ein Wort über die darin vorkommenden Charaktere hinzufügen.

Ich erkläre hiermit feierlich, daß ich durchaus nicht die Absicht habe, irgend Jemanden persönlich zu verletzen; denn obgleich Alles aus dem Buche der Natur entnommen, und kaum ein Charakter oder eine Handlung ausgeführt ist, die

Digitized by Google

ich nicht dem Kreise meiner eigenen Beobachtung und Erfahrung verdanke, so ließ ich es mir doch äußerst angelegen sein, die Personen durch so mannigfaltige Umstände, Gradationen und Farben zu verhüllen, daß es unmöglich sein wird, sie mit irgend einem Anschein der Gewißheit zu errathen; und wo diese Rücksichten etwa nicht beobachtet sein sollten, da ist sicher das charakteristische Gebrechen so unbedeutend, daß die betreffende Person ihre Schwäche eben so gut, als jeder Andere, belachen kann. Was der Charakter des Pfarrer Adams betrifft, bei weitem der hervorstechendste im ganzen Buche, so ist er, wie ich glaube, noch in keinem bisher bekannten zu finden. Ich beabsichtigte, ihn als einen Charakter von der vollkommensten Sitteneinfalt darzustellen, und ich hoffe, daß seine Herzensgüte ihn nicht nur den Edelgesinnten empfehlen, sondern mir auch bei dem geistlichen Stande zur Entschuldigung dienen wird, für dessen Mitglieder, wenn sie ihrer heiligen Bestimmung würdig sind, niemand mehr Hochachtung fühlen kann, als ich. Sie werden mich daher entschuldigen, daß ich ihn trotz der niedrigen Sphäre der Abenteuer, in die er verwickelt wird, zu einem Geistlichen gemacht habe, indem keine andere Stellung ihm so viele Gelegenheiten hätte darbieten können, seine würdige Denkungsart an den Tag zu legen.

Digitized by Google

Einleitende Bemerkungen.

In dem Fortschritt von Heinrich Fieldings Talenten lassen sich drei besondere Perioden aufstellen; die erste, in welcher sein Genius plötzlich mit einem Glanz hervorbrach, der alle früheren Strahlen seines Geistes, wie die Sonne bei der Pracht ihres Aufganges überbot; die zweite, worin er sich mit gesammelter Kraft und einer Reihe der Vollkommenheit, wie die Sonne in der Mittagshöhe, in seiner höchsten Wärme und Intensität zeigte; und die dritte, worin derselbe, aber kühler und gemäßigter gewordene Genius, noch anzuregen und zu beleben fortfuhr, aber zugleich ahnen ließ, daß er bereits seinem Untergang sich zuneigte, wie dieselbe Sonne, von ihrer Kraft nachlassend, aber noch den westlichen Himmel vergoldend; und diesen drei Epochen in dem Genius unsers Schriftstellers entsprechen seine Hauptwerke: Joseph Andrews, Tom Jones und Amelia.

In dieser Unterstellung, welche vielleicht etwas phantastisch sein mag, liegt zugleich einige Wahrheit. Wenn wir nur den Eindruck berücksichtigen, den Fieldings drei Romane auf das Publikum machten, so bemerken wir leicht, daß Tom Jonas der erste, Amelia der zweite, und Joseph Andrews der dritte ist, und prüfen wir sie nach den strengern Regeln der Kritik, so werden wir diese Ordnung zu verändern vielleicht nicht Ursache haben. Tom Jones übertrifft ohne Zweifel als ein vollkommneres Werk sowohl Amelia als Joseph Andrews, aber nicht in so hohem Grade, als er jede andere Leistung dieser Art überbietet.

Digitized by Google

Joseph Audrews war der erste Versuch unseres Schriftstellers, und gehörte zu den ersten dem Publiko dargebotenen Romane. Er erklärt, daß er eine Nachahmung des Styls und der Art des Cervantes beabsichtigt habe, und sein Biograph scheint der Ansicht zu sein, er habe den Humor, den Ernst und die glückliche Laune seines Meisters vortrefflich aufgefaßt. Gegen diese Ansicht lassen sich jedoch unseres Bedünkens viele Einwürfe aufstellen, und wir können nicht einsehen, weßhalb man eine Leistung eine Nachahmung des Cervantes nennen soll, welche ohne die Absicht einer solchen Nachahmung wahrscheinlich nie irgend einen Leser an die Art des Cervantes erinnert haben würde. Das vorliegende Werk ist unstreitig reich an ernstem Humor und feinem Scherz; dieser Humor und dieser Scherz erscheinen uns aber so vollkommen originell und Fielding eigenthümlich, daß wir nochmals unser Befremden aussprechen müssen, weßhalb er den Namen von Cervantes auf dem Titelblatt anführte, es sei denn seine Absicht gewesen, welches, wie wir vermuthen, der Fall war, die Aufmerksamkeit des Publikums einer Schreibart zuzuwenden, die damals noch sehr ungewöhnlich war, und in welcher er selbst sich zuvor nie versucht hatte. Auch die Gegenstände, welche Cervantes und Fielding wählten, waren so verschieden, daß nicht leicht eine Vergleichung statthaft ist. Cervantes beabsichtigte, eine große Nationalschwäche lächerlich zu machen, zu welchem Behuf er einen Helden wählte, der fast ein Wahnsinniger, und einen Gefährten, der ein einfältiger Mensch ist. Fieldings Zweck dagegen war der von fast jedem Romanschriftsteller, das menschliche Leben in verschiedenen Verhältnissen mit den durch sie hervorgerufenen Schwächen und Thorheiten darzustellen, und seine Charaktere nicht eingebilde-

Digitized by Google

ten Helden irgend einer frühern Periode, sondern der menschlichen Natur und englischen Zuständen und Sitten, wie sie zu seiner Zeit bestanden, zu entnehmen.

Noch ein andrer Beweggrund scheint ihn veranlaßt zu haben, dieses Werk zu schreiben, welcher besondern Einfluß auf dessen Anlage hatte, und insofern vielleicht nicht sehr zu der Regelmäßigkeit und Einheit der Geschichte beitrug. Offenbar beabsichtigte er, Richardsons Pamela lächerlich zu machen, welche um die Zeit, als Joseph Andrews erschien, ein sehr berühmtes Werk war. Fielding soll in freundschaftlichen Verhältnissen, zu Richardson gestanden haben, und man machte es ihm daher um so mehr zum Vorwurf, daß er dessen Pamela zu verspotten suchte. Einerseits fehlt es uns jedoch an Beweisen für freundschaftliche Verhältnisse zwischen ihnen, welche dadurch hätten verletzt werden können, während andererseits wir triftige Gründe haben, anzunehmen, daß Fielding damals einsah, wie seitdem alle moralischen Schriftsteller, daß es dem Roman Pamela durchaus an moralischer Tendenz ermangelt, und er leicht auf eine ganz entgegengesetzte Art, wie der würdige Verfasser es beabsichtigte, wirken kann. Da Fielding dieses nicht entging, so vermochte er seinen Witz nicht zu zügeln, und wenn auch Joseph Andrews kein vollkommener Gegensatz zur Pamela ist, indem sein tugendhafter Widerstand gegen Lady Booby's Anträge ihm keine weltlichen Vortheile darbietet, so dringt sich uns doch der Zweck des Verfassers am Ende des Romans bestimmt auf. Hier stellt er die jetzt an ihren Gebieter vermählte Pamela so dar, wie ein listiges und unedles Mädchen handeln würde, nemlich mit Unverschämtheit, Hochmuth und ungebührlichem Benehmen. Die Pamela's sind im wirklichen Leben so selten, daß wir nach der Beobachtung oder

Digitized by Google

Berechnung nicht absprechen können; die menschliche Natur ist aber der Art, daß höchst wahrscheinlich Pamela sich so benommen haben würde, wie Fielding es dargestellt hat; und unsere moralischen Schriftsteller fühlen dieses so sehr, daß wir keinen kennen, der über Richardsons Romane sich ausgesprochen, und nicht den verfehlten Plan in seiner Pamela angedeutet hätte. »Die Moral dieses Werks,« sagt Herr Barbauld, einer der letzten Schriftsteller über diesen Gegenstand, »ist zweifelhafter, als die Freunde des Verfassers während seines Lebens zuzugeben geneigt waren. So lange Pamela sich nur mit Planen beschäftigt, ihrem Verfolger zu entfliehen, billigen wir durchaus ihren tugendhaften Widerstand; doch von dem Augenblick an, da sie Hoffnungen zu nähren beginnt, ihn zu heirathen, bewundern wir mehr ihre vorsichtige Klugheit, als die Reinheit ihres Herzens. Sie hat eine Absicht, eine eigennützige Absicht, und wir können sie nur als die bewußtvolle Besitzerin eines Schatzes betrachten, welchen aufzugeben sie nur für seinen entsprechenden Preis entschlossen ist.« — Mistreß Barbauld bemerkt auch, »man habe mit Recht die indelikaten Scenen in diesem Roman getadelt, und sie seien in der That durch nichts zu vertheidigen.« Doktor Watts, welchem Richardson das Werk schickte, schreibt ihm statt Lobeserhebungen: »er höre, die Damen könnten es nicht ohne Erröthen lesen.«

Man kann daher Fielding nicht darüber tadeln, daß er ein Werk von so zweifelhafter Tendenz etwas lächerlich zu machen suchte, indem er zugleich seinen Lesern eine an Weltkenntniß und wahrem Humor bei weitem überlegene Erzählung darbot. Richardson konnte ihm dieses jedoch nicht verzeihen, und aus seinen vor kurzem veröffentlichten Briefen ersehen wir, mit welcher thörichten Strenge er es ahndete, daß man seine geliebte Pamela lächerlich zu machen

Digitized by Google

sich herausnahm. Richardson, der sonst ein guter Mensch und ein guter Schriftsteller war, erscheint bei dieser Gelegenheit in einem Licht, welches mehr unser Mitleiden in Anspruch nimmt. Von Schmeichlern beiderlei Geschlechts umgeben, prophezeit er den Untergang von Fieldings Werken, als spreche er von einem elenden Schriftsteller aus der Grubstraße. In einem seiner Briefe in Beziehung auf Amelia, kurz nach dem Erscheinen dieses Romans, hat er die Schwäche, seine Correspondenten zu versichern: »dieses Werk sei, was den Verkauf betreffe, so todt, als wäre es vor vierzig Jahren erschienen.« Er fügt hinzu: »Sie vermuthen, daß ich Amelia gelesen habe. Ich las aber nur den ersten Band. Meine Absicht war allerdings, den Roman ganz durchzulesen; aber ich fand die Charaktere und Situationen so durchaus gemein und niedrig gehalten, daß ich für keinen derselben mich glaubte interessiren zu können ꝛc.« Trotz dieses thörichten Zorns erhielten sich jedoch die Werke Fieldings bis auf den heutigen Tag, und seine Romane haben mehr Auflagen erlebt, als die irgend eines andern Schriftstellers.

Joseph Andrews, der jetzt dem Leser vorliegt, steht an Regelmäßigkeit der Anlage seinen spätern Romanen nach, doch er ist reich an Scenen von originellem und feinem Humor und an einer großen Mannigfaltigkeit von Charakteren, die mit genauer Kenntniß des Lebens und der Sitten gezeichnet sind. Einer dieser Charaktere fand so allgemeinen Beifall, daß hier nur wenig als Zeugniß zu dessen Gunsten hinzugefügt werden kann. Der Charakter, auf den wir uns beziehen, jener des Pfarrer Adams, ist wahrhaft originell, und der Verfasser scheint sich dessen bewußt zu sein, denn er sagt: »Wie ich glaube, ist er noch in keinem bisher bekannten Buche zu finden. — Ich beabsichtigte,« fügt er hinzu, »ihn als einen Charakter von der vollkom-

Digitized by Google

menſten Sitteneinfalt darzuſtellen, und ich hoffe, daß ſeine Herzensgüte ihn nicht nur den Edelgeſinnten empfehlen, ſondern mir auch bei dem geiſtlichen Stande zur Entſchuldigung dienen wird, für deſſen Mitglieder, wenn ſie ihrer heiligen Beſtimmung würdig ſind, niemand mehr Hochachtung fühlen kann, als ich; ſie werden mich daher entſchuldigen, daß ich ihn trotz der niedrigen Sphäre der Abenteuer, in die er verwickelt wird, zu einem Geiſtlichen gemacht habe, indem keine andere Stellung ihm ſo viele Gelegenheiten hätte darbieten können, ſeine würdige Denkungsart an den Tag zu legen.«

Dieſe »niedrige Sphäre der Abenteuer« thut jedoch allerdings einigermaßen unſerer Achtung für den würdigen Mann Eintrag, und ſein Charakter möchte vielleicht eben ſo viel Unterhaltung und Belehrung darbieten, wenn der Verfaſſer ihn in ſeiner äußern Erſcheinung und ſeiner Kleidung weniger ärmlich dargeſtellt hätte. Es mag nöthig ſein, vielen Leſern dieſes Werks mitzutheilen, daß Pfarrer Adams nicht gänzlich ein durch den Verfaſſer geſchaffener Charakter war. Viele Umſtände entnahm er unſtreitig ſeiner eigenen Phantaſie, und die Scenen, in denen er erſcheint, gehören gänzlich dem Roman an; doch die Hauptzüge ſeines Charakters fanden ſich in dem Pfarrer Herrn Young, einem gelehrten und ſehr geachteten Freunde Fieldings. Ueber dieſen Herrn theilt uns Herr Murphy Folgendes mit: »Herr Young zeichnete ſich durch ſeine genaue Kenntniß der griechiſchen Klaſſiker aus, und hegte eine eben ſo leidenſchaftliche Verehrung für Aeſchylus, als der Pfarrer Adams; ſeine Gutmüthigkeit war eben ſo groß, und ſeine Anfälle von Zerſtreuung eben ſo häufig, und ſie befielen ihn ebenfalls bei den intereſſanteſten Gelegenheiten. In dieſer letztern Beziehung theilt ein Herr, der in Flan-

Digitized by Google

dern in demselben Regiment diente, in welchem Herr Young Kaplan war, ein merkwürdiges Beispiel mit.

An einem schönen Sommerabend gab Herr Young sich seiner Neigung zu einem einsamen Spaziergang hin; er trat aus seinem Zelt; die heitere Luft und die schöne Landschaft erregten seine Einbildungskraft; sein Herz war mit Wohlwollen gegen alle Geschöpfe Gottes, und mit Dank gegen den Allmächtigen, dessen Ruhm alles Erschaffene verkündete, erfüllt. Es ist sehr möglich, daß eine Stelle aus seinem geliebten Aeschylus bei dieser Gelegenheit sich seinem Gedächtniß aufdrang, und ihn zu tiefem Nachdenken anregte. Was auch der Gegenstand desselben gewesen sein mag, so ist es sicher, daß etwas seine Phantasie mächtig genug erfüllte, um alle Aufmerksamkeit auf die unmittelbaren Gegenstände seiner Anschauung auszuschließen; und in diesem tiefen Anfall von Zerstreuung setzte Herr Young seinen Spaziergang fort, bis er sehr ruhig und unbefangen in dem Lager des Feindes ankam, wo er mit Mühe durch die Wiederholung des Rufes der Schildwache: Qui va la? wieder zum Bewußtsein gebracht wurde. Als der dort befehlende Offizier sich überzeugte, daß er in der arglosen Einfalt seines Herzens sich dorthin verirrt hatte, und die Harmlosigkeit seines Gefangenen bald erkannte, so gestattete er ihm sehr höflich, seine Betrachtungen auf der Rückkehr fortzusetzen. So war der Herr, nach welchem der Charakter des Pfarrers Adams gezeichnet ward.

Die übrigen Charaktere in diesem Werk sind, obgleich weniger originell, den damaligen Zuständen des Lebens und der Sitten entnommen; es ist jedoch nöthig hinzuzufügen, daß der Verlauf von mehr als einem halben Jahrhundert eine wichtige und nicht ungünstige Veränderung in den Charakteren der Zeit herbeigeführt hat. Zwei von den hier beschriebenen würden sich wenigstens jetzt nicht mehr

Digitized by Google

auffinden lassen; wir meinen den Pfarrer Trulliber, und den Squire; es ist wohl möglich, daß die Menschen ihre Thorheiten nur verändern, statt sie ganz aufzugeben, sicher ist es jedoch, daß man solche Charactere jetzt sehr selten findet, oder wenn sie sich aufdringen sollten, aus der Gesellschaft verweisen würde. Fielding zeichnete sich in der Darstellung von Characteren und Sitten aus; und obgleich wir keinen regelmäßig angelegten Plan in diesem Roman haben, so sind doch seine Portraits sehr schätzenswerth, und der Spott ist so scharf, daß die Wirkung auf den Leser unmöglich bezweifelt werden kann.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ueber Lebensbeschreibungen im allgemeinen, und insbesondere über die der Pamela; nebenbei ein Wort von Colley Cibber, und Andern.

Es ist eine zwar triviale, aber doch wahre Bemerkung, daß Beispiele mächtiger auf das Gemüth wirken, als Lehren; und wenn dies sich bei dem, was hassens- und tadelnswerth ist, sich bestätigt, so ist es noch mehr der Fall bei Gegenständen, welche Liebe und Beifall erregen. Hier wirkt der Wetteifer am gewaltigsten auf uns, und begeistert uns unwiderstehlich zur Nachahmung. Ein guter Mensch ist daher allen seinen Bekannten ein lebendes Beispiel, und in diesem engen Zirkel viel nützlicher als ein gutes Buch.

Da aber häufig die besten Menschen nur wenig gekannt sind, und folglich der Nutzen ihres Beispiels sich nicht weit ausbreiten kann, so darf der Schriftsteller zur Hülfe gezogen werden, ihrer Geschichte einen größern Wirkungskreis zu geben, und denen, die nicht das Glück haben, die Originale zu kennen, das liebenswürdige Gemälde derselben

Digitized by Google

darzubieten; und so mag er vielleicht, indem er solche treffliche Muster aufstellt, den Menschen in einem ausgedehnteren Umfange dienen, als die Person selbst, deren Leben ursprünglich das Musterbild darbot.

Aus diesem Gesichtspunkt habe ich immer jene Biographen beurtheilt, welche die Thaten großer und würdiger Menschen von beiden Geschlechtern berichteten. Abgesehen von jenen alten Schriftstellern, die in unsern Tagen wenig gelesen werden, da man ihre Sprache für veraltet, und, wie man glaubt, uns nicht mehr verständlich hält, wie Plutarch, Nepos und Andere, von denen ich in meiner Jugend hörte, bietet auch die englische Literatur viele vortreffliche und lehrreiche Werke dieser Art dar, welche darauf berechnet sind, den Samen der Tugend in jungen Leuten auszustreuen, und selbst für Personen von mittelmäßigen Fähigkeiten leicht faßlich, so zum Beispiel die Geschichte »des großen Hans,« dem seine hohen Heldenthaten gegen Männer von ungewöhnlicher Körperkraft den ruhmwürdigen Beinamen des Riesentödters erwarben; die eines »Grafen von Warwick,« dessen Taufname »Guy« war; »das Leben des Argalus und der Parthenia;« vor allem aber die Geschichte jener sieben würdigen Personen, »der Kämpen des Christenthums.« In allen diesen ist Unterhaltung mit Belehrung vereinigt, und der Leser wird in dieser wie in jener Beziehung befriedigt.

Doch von diesen und vielen andern abgesehen, erwähne ich noch zwei kürzlich erschienene Bücher, die ein bewundernswürdiges Muster des Liebenswürdigen in beiden Geschlechtern aufstellen. Das erste derselben, welches von männlicher Tugend handelt, wurde von dem großen Mann selbst geschrieben, der das dargestellte Leben lebte, und nach vieler Meinung ein solches Leben nur lebte, um es aufzuzeichnen. Das andere wird uns von einem Historiker mit-

Digitized by Google

getheilt, der nach der hergebrachten Methode ſein Licht authentiſchen Urkunden und Papieren entnimmt. Der britiſche Leſer erräth, glaube ich bereits, daß ich die Biographieen des Herrn Colley Cibber und der Miß Pamela Andrews meine.

Wie geſchickt weiß der erſte, indem er andeutet, daß er den Beförderungen zu den höchſten Stellungen in Kirche und Staat entging, uns die Verachtung irdiſcher Größe einzuprägen! Wie eindringlich lehrt er uns eine unbedingte Unterwerfung unter unſere Vorgeſetzten! Wie vollſtändig rüſtet er uns endlich gegen eine ſo beſchwerliche elende Geiſtesſtimmung, wie die Furcht vor Schande iſt, und wie deutlich legt er zugleich das Leere und Eitle jenes Hirngeſpinnſtes dar, das man guten Ruf nennt!

Was die Leſerinnen aus den Denkwürdigkeiten der Miß Andrews lernen mögen, iſt in den der zweiten und folgenden Auflagen jenes Werks vorgedruckten vortrefflichen Verſuchen oder Briefen ſo richtig dargelegt, daß es hier eine unnöthige Wiederholung ſein würde.

Die authentiſche Geſchichte, die ich jetzt dem Publiko vorlege, iſt ein Beleg zu dem vielfältigen Nutzen, den jenes Buch leiſten kann, und zu der eben gerühmten Macht des Beiſpiels; denn man wird ſich überzeugen, daß nur das unverrückt feſtgehaltene vortreffliche Muſter der Tugenden ſeiner Schweſter Herrn Joſeph Andrews befähigen konnte, ſeine Reinheit mitten unter ſo großen Verſuchungen zu bewahren. Ich füge nur noch hinzu, daß dieſe Eigenſchaft männlicher Keuſchheit, obgleich ohne Zweifel eben ſo wünſchenswerth und geziemend für einen Theil des Menſchengeſchlechts, als für den andern, faſt die einzige Tugend iſt, die der edle Cibber ſich nicht ſelbſt beigelegt hat, um damit ſeinen Leſern vorzuleuchten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Von Herrn Joseph Andrews, seiner Geburt, Familie, Erziehung und großen Naturgaben; nebst einigen Worten, Ahnen und Vorfahren betreffend.

Herr Joseph Andrews, der Held unserer Geschichte, wurde für den einzigen Sohn von Gaffer und Gammer Andrews gehalten; und er war der Bruder der berühmten Pamela, deren Tugend jetzt so allgemein bekannt ist. Wir haben uns alle mögliche Mühe gegeben, über seine Voreltern etwas in Erfahrung zu bringen, aber mit wenig Erfolg, indem wir sie nicht über seinen Urgroßvater hinaus verfolgen konnten, welcher, wie ein alter Mann im Orte von seinem Vater gehört haben will, ein vortrefflicher Klopffechter gewesen sein soll. Ob unsers Helden Verwandtschaft in aufsteigender Linie noch weiter reiche, müssen wir dem neugierigen Leser selbst zu entscheiden überlassen, da wir keine sichern Urkunden hierüber vorzulegen haben. Wir können jedoch nicht umhin, folgende Grabschrift einzurücken, die ein gelehrter Freund uns mitgetheilt hat.

Steh, Wandrer, unter diesem Stein
Liegt Andrew, einst ein lust'ger Mann;
Freu' sich des Lebens, wer's noch kann,
Denn bald wird Jeder traurig sein.

Die Worte sind durch die Länge der Zeit fast von dem Stein verwischt; doch ist es unnöthig zu bemerken, daß Andrew hier ohne »s« geschrieben, und überdem nur ein

Digitized by Google

Taufname ist. Mein Freund vermuthet überdem, daß erwähnter Andrew der Gründer jener Sekte lachender Philosophen gewesen sei, die wir seitdem hier zu Lande lustige Andrese (Merry-Andrews) zu nennen pflegen. Abgesehen von diesem, den strengen Regeln der biographischen Schreibart gemäß zwar angeführten aber nicht besonders wesentlichen Umstande, gehe ich nun zu wichtigern Dingen über. Es ist in der That sicher genug, daß Joseph so viel Vorfahren hatte, als der beste Mann auf Erden, und wenn wir fünf- oder sechshundert Jahre zurückgehen, so möchte er vielleicht mit einigen Personen verwandt sein, die jetzt eine große Rolle spielen, wenn schon deren Vorfahren die Hälfte des letzten Jahrhunderts hindurch in gleicher Dunkelheit begraben liegen. Angenommen aber auch, wir geben der Argumentation wegen zu, er habe durchaus keine Vorfahren gehabt, sondern sei, nach einem sprichwörtlichen Ausdruck unserer Zeit »aus dem Dünger entsprossen,« wie die Athenienser aus der Erde entsprungen zu sein behaupteten — würde dieser Autokokopros (wie er denn etwa auf griechisch heißen müßte) nicht gerechten Anspruch auf allen Ruhm haben, den er seinen eigenen Tugenden verdankte? Wäre es nicht hart, wenn ein Mann, der keine Vorfahren hatte, dadurch unfähig werden sollte, Ehre zu erwerben; da wir so viele, die aller Tugend entbehren, der von ihren Voreltern erworbenen Ehre sich erfreuen sehen?

Joseph kam nach zurückgelegtem zehnten Jahr (zu welcher Zeit seine Erziehung bereits bis zum Lesen und Schreiben vorgerückt war) als Lehrling dem Statut gemäß in das Haus des Sir Thomas Borby, eines Onkels des Herrn Borby von väterlicher Seite. Da Sir Thomas damals eine eigene Besitzung hatte, so wurde der junge Andrews zuerst damit beschäftigt, die Vögel zu verscheuchen. Sein Beruf war der von den Alten dem Gott

Digitized by Google

Priapus überwiesene, welche Gottheit man jetzt bei uns Jack o' Lent nennt; da aber seine Stimme so melodisch war, daß sie die Luftbewohner mehr anlockte, als zurückschreckte, so wurde er bald von den Feldern in den Wald versetzt, wo er unter dem Förster den Posten eines Hundejungen versah. Aber auch zu dieser Stelle machte seine liebliche Stimme ihn untauglich, denn die Hunde zogen deren Wohllaut, wenn er schalt, allen Anlockungen des Försters vor, und dieser wurde dadurch so aufgebracht, daß er Sir Thomas bat, dem Knaben eine andere Bestimmung zu geben, indem er ihm fortwährend jeden Fehler zur Last legte, den die Hunde sich zu Schulden kommen ließen, und Joseph wurde jetzt in den Stall versetzt. Hier gab er bald Beweise einer für sein Alter ungewöhnlichen Kraft und Gewandtheit, und ritt fortwährend die muthigsten und wildesten Pferde mit einer Unerschrockenheit, die Jeden in Erstaunen setzte, in die Schwemme. Während er diesen Posten bekleidete, ritt er mehreremale auf der Rennbahn für Sir Thomas, und zwar mit einer Schnelligkeit und einem Erfolge, daß die benachbarten Gutsbesitzer häufig vor dem Baronet sich den kleinen Joey (wie er genannt wurde) zu ihren Wettrennen erbaten. Die besten Spieler fragten immer, bevor sie auf eine Wette eingingen, welches Pferd der kleine Joey reiten würde, und die Wetten wurden mehr auf den Reiter als auf das Pferd selbst gestellt; zumal seitdem er eine angebotene Bestechung bei einer solchen Gelegenheit verächtlich zurückgewiesen hatte. Dieses hob sehr seinen Ruf, und gefiel der Lady Borby so, daß sie ihn (der jetzt 17 Jahr alt war) als Lakaien in ihre eigenen Dienste verlangte. Joey wurde nun vom Stalle berufen, seiner Gebieterin aufzuwarten, ihre Aufträge auszurichten, beim Thee hinter ihrem Stuhle zu stehen, und ihr Gebetbuch in die Kirche zu tragen, wo seine Stimme

Digitized by Google

ihm Gelegenheit darbot, sich beim Psalmsingen auszuzeichnen. Er bezeigte sich überhaupt in jeder Beziehung beim Gottesdienst so andächtig, daß er die Aufmerksamkeit des Pfarrers, Herrn Abraham Adams, erregte, der eines Tages, als er in des Sir Thomas Küche ein Glas Bier trank, Anlaß nahm, mehrere Fragen über die Religion an den Jüngling zu richten, mit dessen Antworten er sich ausnehmend zufrieden bezeigte.

Drittes Kapitel.

Von Herrn Abraham Adams, dem Pfarrer, Mistreß Slipslop, dem Kammermädchen, und Andern.

Herr Abraham Adams war ein sehr gelehrter Mann. Außer dem Griechischen und Lateinischen, welche Sprachen er vollkommen verstand, hatte er auch schöne Kenntnisse in den orientalischen Sprachen, und konnte französisch, italienisch und spanisch lesen und übersetzen. Er hatte viele Jahre den ernstesten Studien gewidmet, und einen Schatz von Kenntnissen gesammelt, wie man ihn nur selten bei einem Universitätslehrer finden mag. Ueberdem besaß er einen gesunden Verstand, keine geringen Talente, und ein edelgesinntes Herz; wußte aber dabei so wenig von dem Weltlauf, als ein neugeborenes Kind. Da er nie die geringste Absicht zu irgend einem Betrug oder einer Täuschung hegte, so konnte er diese Laster auch nie bei andern argwohnen. Im höchsten Grade edelmüthig, menschenfreundlich und bieder, war er ohne Falsch, und gleich dem

Digitized by Google

oben erwähnten Herrn Colley Cibber konnte er sich kaum vorstellen, daß es Leidenschaften, wie Neid und Bosheit in der Menschen Brust gebe; nur dürfte dieses freilich an einem Landpfarrer weniger befremden, als an einem Herrn, welcher sein Leben hinter den Coulissen zubrachte, — ein Ort, den man selten für die Schule der Unschuld gehalten hat, und wo einige Beobachtungsgabe jenen großen Schriftsteller leicht hätte überzeugen können, daß diese Leidenschaften dem menschlichen Gemüth wirklich nicht ganz fremd sind. Die Tugenden und Eigenschaften des würdigen Adams machten ihn nicht allein fähig zu seinem Beruf, sondern auch zu einem angenehmen und schätzbaren Gesellschafter, und hatten ihn in der That einem Bischof so sehr empfohlen, daß er im Alter von 50 Jahren eine hübsche Stelle von 53 Pfund jährlich erhielt, womit er jedoch keine große Rolle spielen konnte, weil er in einer theuren Gegend lebte, und eine Frau mit sechs Kindern zu ernähren hatte.

Dieser Herr war es nun, welcher, nachdem er, wie ich bemerkte, die ungewöhnliche Andacht des jungen Andrews beobachtet, Mittel gefunden hatte, mehrere Fragen an ihn zu richten; zum Beispiel: wie viel Bücher im neuen Testament seien? — wie sie hießen? — wie viel Kapitel jedes enthalte? und dergleichen; worauf Herr Adams, wie er im Vertrauen erklärte, richtigere Antworten erhielt, als Sir Thomas oder zwei andere benachbarte Friedensrichter wahrscheinlich hätten geben können.

Herr Adams war sehr begierig zu erfahren, wann und wie der Jüngling zu diesen Kenntnissen gekommen sei; Joey sagte ihm, er habe schon sehr früh durch die Güte seines Vaters Lesen und Schreiben gelernt, welcher, obgleich er nicht Einfluß genug gehabt, ihm in einer Freischule eine Stelle zu verschaffen, weil einer seiner Vettern,

Digitized by Google

ein Grundbeſitzer in einem benachbarten Städtchen, bei der Wahl gegen den nachherigen Kirchenvorſteher geſtimmt, doch habe ſich ſein Vater wöchentlich ſechs Pence abgeſpart, und ſie für ſeinen Unterricht beſtimmt. Er erzählte ihm ferner, ſeitdem er in Sir Thomas Dienſten ſtehe, habe er alle ſeine Freiſtunden auf das Leſen guter Bücher verwendet; er habe ſo die Bibel, die ganze »Pflicht des Menſchen,« und »Thomas a Kempis« kennen gelernt; und ſo oft es unbemerkt geſchehen könne, in einem großen Buch ſtudirt, das in einem Fenſter der Halle liege, worin er geleſen »wie der Teufel während der Predigt die halbe Kirche geholt, ohne Einem von der Gemeine Schaden zu thun,« ferner: »wie ein Teufel mit allen darauf ſtehenden Bäumen einen Hügel hinabgelaufen ſei, und des Nachbars Wieſe bedeckt habe.« Aus dieſer Beſchreibung entnahm Herr Adams zur Genüge, daß das fragliche Buch kein anderes als »Bakers Chronik« ſein könne.

Der Pfarrer, erſtaunt, ſo viel Fleiß und Luſt zum Lernen bei einem jungen Menſchen zu finden, der nie die geringſte Aufmunterung erhalten hatte, fragte ihn, ob er den Mangel einer beſſern Erziehung nicht ſehr bedaure, und nicht wünſche, von Eltern abzuſtammen, die ſeine Anlagen und ſeine Wißbegierde beſſer hätten unterſtützen können? Worauf jener erwiederte, er hoffe, aus den geleſenen Büchern etwas Beſſeres gelernt zu haben, als Mißvergnügen mit ſeiner Geburt und Lage; er ſeines Theils ſei mit dem Stande, wozu er berufen worden, vollkommen zufrieden, und werde ſich zwar bemühen, ſeine Anlagen auszubilden, denn das ſei ſeine Pflicht; aber ſich weder über ſein eigenes Loos grämen, noch das von begünſtigteren Leuten beneiden. — »Wohlgeſprochen, mein Sohn,« erwiederte der Pfarrer, »und ich wünſchte, Manche, die viel beſſere Bücher leſen, ja Manche, die ſelbſt gute Bücher

Digitized by Google

geschrieben haben, möchten eben so viel Vortheil daraus entnehmen.« —

Adams hatte zu Sir Thomas oder dessen Gemahlin keinen andern Zutritt, als durch Vermittelung des Kammermädchens; denn Sir Thomas pflegte die Menschen nur nach ihrem Anzug oder Vermögen zu schätzen, und Milady war eine Weltdame, die des Glücks einer städtischen Erziehung sich erfreut hatte, und ihre Nachbarn auf dem Lande nur insgemein »das einfältige Volk« nannte. Beide betrachteten Herrn Adams nur als eine Art Bedienten des Pfarrers, dessen Pfründe er versah, welcher zu jener Zeit mit der Gutsherrschaft in Zwist lebte; denn er stand seit vielen Jahren fortwährend auf dem Fuß des bürgerlichen Krieges, oder was vielleicht eben so schlimm ist, des bürgerlichen Rechtes, mit Sir Thomas und dessen Pächtern. Der Grund dieses Prozesses war ein Anspruch, durch dessen Verweigerung der Pfarrer allerdings jährlich einige Schillinge verlieren mochte; es war ihm aber noch nicht gelungen, seinen Zweck zu erreichen, und er hatte bisher nichts gewonnen, als das Vergnügen (welches er selbst häufig hoch anzuschlagen pflegte) mehrere von den armen Pächtern gänzlich zu Grunde gerichtet zu haben, obgleich er selbst dabei nicht wenig Opfer hatte bringen müssen.

Mistreß Slipslop, das Kammermädchen, bezeigte dem guten Adams noch einige Achtung, indem sie die Tochter eines Vikars war; sie gab sich für eine Verehrerin seiner Gelehrsamkeit aus, und ließ sich häufig über theologische Fragen mit ihm in Streit ein, wobei sie jedoch immer auf der Anerkennung ihrer Verstandesvorzüge bestand, da sie häufig in London gewesen sei, und folglich mehr Weltkenntniß haben müsse, als ein Dorfgeistlicher füglich darauf Anspruch machen könne.

In diesen Disputationen hatte sie den besondern Vor-

Digitized by Google

theil über Adams, daß ſie nach Kunſtwörtern haſchte, deren ſie ſich auf ſolche Weiſe bediente, daß Jener, der ſie durch Zurechtweiſungen zu beleidigen fürchtete, ſie oft durchaus nicht verſtand, und durch ein arabiſches Manuſcript viel weniger in Verlegenheit geſetzt worden ſein dürfte.

Adams nahm daher eines Tages Gelegenheit, nach einem langen Geſpräch mit ihr über die Eſſenz (oder wie ſie es zu nennen beliebte, die Decenz) der Materie, die Rede auf den jungen Andrews zu lenken, und bat ſie, ihn ihrer Gebieterin als einen wißbegierigen jungen Menſchen, deſſen Unterricht im Latein er ſelbſt übernehmen wolle, zu empfehlen; wodurch derſelbe zu einer höhern Stellung, als den eines Lakeien, befähigt werden könne. Er fügte hinzu, ſie wiſſe, daß es in ihres Herrn Macht ſtehe, ihn leicht beſſer zu verſorgen; er wünſche daher, den Jüngling, während die Herrſchaft in der Stadt ſei, unter ſeiner Aufſicht zu behalten. »Wie, Herr Adams,« ſagte Miſtreß Slipſlop, »glauben Sie, daß meine gnädige Frau ſich über eine ſolche Angelegenheit viel wird diſſoniren laſſen? Sie geht nun einmal reſolut nach London, und wird beſtimmt nicht ſich diſſolviren können, den Joey zurückzulaſſen; denn er iſt einer der artigſten jungen Burſche, die man nur an einem Sommertage ſehen kann; und ich weiß gewiß, ſie trennte ſich eben ſo gern von ihren Grauſchimmeln, denn ſie hat die einen ſo lieb, wie den andern.« Adams wollte ſie unterbrechen, aber ſie fuhr fort: »Und weßhalb ſollte das Lateiniſche einem Bedienten konvenabler ſein als einem vornehmen Herrn? Für Euch Geiſtliche iſt es allerdings unentbehrlich, weil Ihr ſonſt nicht predigen könnt; aber ich hörte in London feine Leute ſagen, daß es ſonſt kein Menſch brauchen kann. Meine gnädige Frau würde bitter böſe werden, wenn ich ihr da-

Digitized by Google

mit käme, und ich werde mich nicht in ein solches Dilema setzen.« — Da jetzt die Schelle der Lady gezogen wurde, so mußte Herr Adams sich zurückziehen; auch konnte er in den wenigen Tagen, die bis zur Londoner Reise verstrichen, keine zweite Gelegenheit dieser Art finden. Andrews bewies sich indeß für die beabsichtigte Wohlthat, die er, wie er sagte, nie vergessen würde, äußerst dankbar, und nahm zugleich von dem braven Mann noch viele Ermahnungen, seine künftige Aufführung, und das Beharren in Unschuld und Fleiß betreffend, mit auf den Weg.

Viertes Kapitel.

Was sich während des Aufenthalts in London begab.

Kaum war der junge Andrews in London angekommen, als er mit seinen buntscheckigen Kameraden Bekanntschaft zu machen begann, die sich alle Mühe gaben, ihm seine frühere Lebensweise verächtlich zu machen. Sein Haar, nach der neuesten Mode zugestutzt, ward ein Hauptgegenstand seiner Sorgfalt; er ging alle Morgen in Papierwickeln aus, und frisirte sich erst Nachmittags. Das Spielen, Fluchen, Trinken und was sonst für galante Laster in der Welt vorwalten, konnten sie ihm jedoch nicht beibringen. Er verwendete die meisten Stunden, die er für sich hatte, auf die Musik, in welcher er große Fortschritte machte. Er wurde ein so vollkommener Kenner dieser

Digitized by Google

Kunst, daß er für alle andern Bedienten in der Oper den Ton angab, und sie nie eine Arie zu tadeln oder zu loben wagten, wenn er damit nicht übereinstimmte. Er war nie einer der letzten, wenn es im Schauspielhause oder in Gesellschaften zu Streitigkeiten kam, und begleitete er (was doch selten geschah) seine Gebieterin in die Kirche, so schien er nicht mehr so andächtig zu sein, wie früher; aber obgleich von Person ein artiger Bursche, bewahrte er seine Sitten vollkommen rein, doch war er schöner und liebenswürdiger als irgend ein Stutzer in der Stadt, er mochte nun in einer Livree stecken oder nicht.

Seine Gebieterin, die oft von ihm gesagt hatte, Joey sei der hübscheste und wohlerzogenste Bediente im Lande, nur Schade, daß kein Leben in ihm sei, begann jetzt, diesen Fehler nicht mehr an ihm zu finden; man hörte sie sogar häufig ausrufen: »Ja, es ist doch Leben in dem Burschen.« Sie überzeugte sich von der Wirkung, welche die Stadtluft auf die nüchternste Konstitution ausübt. Sie verschmähte es jetzt nicht mehr, ihn des Morgens mit in den Hydepark zu nehmen, auch wenn sie, wie fast alle Minuten geschah, müde wurde, sich auf seinen Arm zu stützen und sehr vertraulich mit ihm zu schwatzen. Stieg sie aus dem Wagen, so faßte sie ihn bei der Hand und drückte diese bisweilen, wahrscheinlich aus Furcht zu stolpern, recht nachdrücklich; sie ließ ihn Morgens vor ihrem Bette Befehle abholen, schielte bei Tisch nach ihm, und erlaubte sich alle jene unschuldigen Freiheiten, die eine vornehme Dame ohne die mindeste Befleckung ihrer Tugend sich gestatten darf.

Wie unbefleckt aber auch diese Tugend bleiben möge, so wird denn doch dann und wann mancher kleine Pfeil nach dem Schatten derselben — dem guten Rufe — abgleiten; und so ging's auch eines Morgens der Lady Borby

Digitized by Google

als sie mit Joey Arm in Arm im Hydepark lustwandelte, und Lady Tittle und Lady Tattle von ungefähr vorbeifuhren. »O Himmel,« sagte Lady Tittle, »kann ich meinen Augen trauen? Ist das Lady Borby?« — »Ja wohl, erwiederte die Tattle; aber was finden Sie darin Besonderes?« — »Nun, ist das nicht ihr Lakei? — fragte die Tittle, worauf die Tattle lacht und antwortet: »Eine alte Geschichte, das kann ich Sie versichern; ist es möglich, daß Sie davon noch nichts gehört haben? die ganze Stadt weiß es seit einem halben Jahre.« Die Folge dieser Unterhaltung war ein Geflüster in hundert verschiedenen Besuchen, welche beide Damen noch denselben Nachmittag, jede einzeln, bei ihren Bekannten abstatteten *); was sehr nachtheilige Folgen hätte haben können, wenn nicht am Tage darauf der gute Ruf von zwei andern Damen angegriffen und zum Stadtgespräch geworden wäre.

Was aber auch für Meinungen oder Verdacht die unschuldigen Freiheiten, die sich Lady Borby nahm, dem unseligen Hang zur Verleumdung eingeben mochte, so ist es doch gewiß, daß sie keinen Eindruck auf den Jüngling machten, der sich's nie einfallen ließ, die Freiheiten, welche seine Gebieterin ihm gestattete, zu mißbrauchen — ein Benehmen, welches sie seiner übertrieben Ehrfurcht zuschrieb, und das nur dazu diente, ein gewisses Etwas, welches sie für ihn zu fühlen begann, und worüber wir im nächsten Kapitel mehr erfahren werden, tiefere Wurzeln fassen zu lassen.

*) Es mag als Widerspruch erscheinen, daß die Tattle Besuche abstattete, wie sie wirklich that, um eine schon bekannte Verleumdung zu verbreiten, aber der Leser kann sich dieses erklären, wenn er mit mir annimmt, daß trotz dem, was sie sagte, es ihr damals zuerst auffiel.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Des Sir Thomas Borby Tod, seiner Wittwe ungemein zärtliche Betrübniß, und Joseph Andrews große Unbefangenheit.

Um diese Zeit ereignete sich ein Zufall, der jene angenehmen Spaziergänge unterbrach, die wahrscheinlich bald die Backen der Göttin Fama aufgeblasen und sie veranlaßt haben würden, ihre eherne Trompete durch die Stadt ertönen zu lassen; und dieses war nichts anderes als der Tod von Sir Thomas Borby, in Folge dessen seine untröstliche Wittwe so an ihr Haus gefesselt ward, als sei sie selbst von einer gefährlichen Krankheit befallen worden. In den ersten sechs Tagen ließ die arme Dame Niemanden vor sich, als Mistreß Slipslop und drei Freundinnen, mit denen sie eine Partie Whist spielen konnte; aber am siebenten Tage erhielt Joey, den wir aus einem guten Grunde von jetzt an Joseph nennen wollen, Befehl, das Theegeschirr zu bringen. Die Lady, die noch im Bette lag, rief Joseph zu sich, nöthigte ihn, sich zu setzen, und nachdem sie zufällig ihre Hand auf die seinige gelegt, fragte sie ihn, ob er noch nie verliebt gewesen sei? — Joseph antwortete in einiger Verwirrung, es sei noch Zeit genug in seinem Alter, an solche Dinge zu denken. — »So jung Du bist,« erwiederte die Dame, »bin ich doch überzeugt, daß Dir die Liebe nicht ganz fremd ist. Komm Joey, sage mir aufrichtig, wer ist die Glückliche, deren Augen Deine Eroberung gemacht haben?« — Joseph entgegnete: bis jetzt seien ihm alle Frauenzimmer, die er gesehen, eine so gleich-

gültig gewesen wie die andere. — »Aha,« fuhr sie nun fort, »Du liebst sie also Alle. Ihr hübschen Bursche macht es wie die hübschen Weiber, die sich auch in ihrer Wahl schwer entschließen können; doch dessen sollst Du mich nimmer überreden, daß Dein Herz so gänzlich unempfindlich ist; ich erkläre mir vielmehr Deine Worte aus Deiner Verschwiegenheit, eine sehr empfehlungswerthe Eigenschaft, über die ich Dir keineswegs zürnen mag. Nichts kann eines jungen Menschen unwürdiger sein, als die Gunst zu verrathen, worin er bei den Damen steht.« —

»Bei den Damen, gnädige Frau?« sagte Joseph, »ich war nie unverschämt genug, meine Gedanken so hoch zu erheben.« — »Stelle Dich nur nicht zu bescheiden,« entgegnete sie, »denn das kann bisweilen unartig sein; aber antworte mir nun auf meine Frage. Gesetzt, Du solltest einer vornehmen Dame gefallen; gesetzt, sie zöge Dich allen andern Männern vor und ginge mit Dir so vertraulich um, wie Du es nur immer von einer Person Deines gleichen erwarten könntest; bist Du sicher, daß Du Dich von der Eitelkeit nicht zum Plaudern verführen lassen würdest? Gestehe mir's aufrichtig, Joseph, hast Du so viel mehr Vernunft und Rechtschaffenheit, als ihr hübschen jungen Bursche selten habt, die ihr euch meist kein Bedenken daraus macht, unsern guten Ruf eurer Eitelkeit aufzuopfern, ohne die große Verpflichtung zu berücksichtigen, die wir durch unsere Herablassung und unser Zutrauen Euch auferlegen? Kannst Du ein Geheimniß bewahren, mein Joey?« — »Gnädige Frau,« versetzte er, »ich hoffe, Sie werden mir nicht vorwerfen können, daß ich je die Geheimnisse der Familie verrathen habe, und wenn Sie mich auch aus dem Dienste schickten, so würden Sie mir doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen —« »Ich denke nicht daran, Dich fortzuschicken,« sagte sie seufzend, »das

Digitized by Google

steht, fürchte ich, nicht mehr in meiner Macht.« Hier richtete sie sich ein wenig im Bette auf, und zeigte einen der weißesten Nacken, die je gesehen wurden, worüber Joseph erröthete. »Was ich da auch beginne! — rief sie mit erkünstelter Bestürzung, lasse einen Mann allein vor mein Bette; solltest Du nun schlimme Absichten auf meine Ehre haben, wie könnte ich mich vertheidigen?« — Joseph betheuerte, er habe nie die mindeste schlimme Absicht gegen sie gehabt. — »Je nun,« sagte sie, »vielleicht nennst Du Deine Absichten nicht schlimm, und vielleicht sind sie es auch nicht.« — Er schwur, sie seien es nicht. »Du verstehst mich nicht,« fuhr sie fort; »ich meine, wenn sie gegen meine Ehre gerichtet wären, so könnten sie doch nicht schlimm sein, aber die Welt nennt sie nun einmal so! — Nun kannst Du freilich dagegen einwenden, die Welt wird nie etwas davon erfahren; aber müßte ich mich dann nicht auf Deine Verschwiegenheit verlassen? Läge dann nicht mein guter Ruf in Deiner Gewalt? Würdest Du dann nicht mein Herr sein?« — Joseph bat seine Gebieterin, sich zu beruhigen; denn es werde ihm nie das mindeste Böse gegen sie in Sinn kommen, und er wolle tausendmal lieber sterben, als ihr zum geringsten Mißtrauen Anlaß geben. — »Ja,« sagte sie, »ich muß Grund zum Mißtrauen gegen Dich hegen. Bist Du nicht ein Mann? und ich kann wohl ohne Eitelkeit Anspruch auf einige Reize machen. Vielleicht fürchtest Du aber, daß ich Dich vor Gericht belangen möchte; ja ich vermuthe, Du fürchtest es; und doch kann ich wohl sagen, daß ich nie die Dreistigkeit haben würde, vor Gericht zu erscheinen; und Du weißt, Joey, ich bin sehr nachsichtig. Sage mir, Joey, glaubst Du nicht, ich würde Dir verzeihen?« — »Gewiß, gnädige Frau,« versetzte Joseph, »ich werde nie etwas thun, das Ihnen unangenehm sein könnte.« — »Wie,«

Digitized by Google

sprach sie, »glaubst Du denn, es würde mir nicht unangenehm sein? Glaubst Du, daß Du mir damit einen Gefallen thätest?« — »Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau,« sagte Joseph. — »Wirklich?« rief sie, »dann bist Du entweder ein Einfaltspinsel, oder stellst Dich nur so; ich finde, daß ich mich in Dir sehr geirrt habe. Marsch fort, und komm mir nie wieder vor die Augen; mir machst Du mit Deiner affektirten Unschuld nichts weiß.« — »Gnädige Frau,« sagte Joseph, »ich möchte nicht, daß Sie das mindeste Böse von mir dächten. Ich habe mich jederzeit bemüht, Ihnen und meinem Herrn getreulich zu dienen.« — »O Du Ungeheuer!« schrie die Dame, »wie unterstehst Du Dich, den Namen des lieben braven Mannes zu erwähnen? Willst Du mich quälen und martern, indem Du sein theures Angedenken mir zurückrufst? (und sie brach in eine Thränenfluth aus) — fort, mir aus dem Gesicht! — Ich will nichts mehr von Dir wissen!« Mit diesen Worten wendete sie sich von ihm ab, und Joseph schlich trostlos aus dem Zimmer, und schrieb den Brief, den der Leser in dem folgenden Kapitel finden wird.

Sechstes Kapitel.

Wie Joseph Andrews an seine Schwester Pamela schrieb.

»An Mistreß Pamela Andrews, dermalen beim Squire Borby.

Geliebte Schwester!

Seitdem ich Deinen Brief mit der Nachricht von dem Tode Deiner guten gnädigen Frau erhielt, haben wir ein

Digitized by Google

ähnliches Unglück in unſerm Hauſe erlebt. Mein würdiger Herr, Sir Thomas, iſt vor vier Tagen geſtorben, und was noch ſchlimmer iſt, meine arme gnädige Frau iſt beſtimmt verrückt geworden. Keiner von uns Dienſtleuten glaubte, daß ſie ſich's ſo zu Herzen nehmen würde, denn ſo lange er lebte, zankten ſie ſich faſt alle Tage; doch hiervon nichts weiter, denn Du weißt, Pamela, ich mochte nie die Geheimniſſe meiner Herrſchaft ausſchwatzen; aber du mußt ja geſehen haben, wie ſie gegen einander geſonnen waren, und ich habe ſelbſt mehr als tauſendmal gehört, wie die gnädige Frau dem Herrn den Tod wünſchte; aber Niemand weiß was es heißt, einen Freund zu verlieren, als bis er ihn nicht mehr hat.

Sage Niemanden was davon, denn ich möchte nicht, daß man mir nachſagte, ich hätte etwas aus dem Hauſe ausgeſchwatzt; aber wäre es nicht eine ſo vornehme Dame geweſen, ſo müßte ich faſt glauben, daß ſie ein Auge auf mich geworfen hätte. Liebe Pamela, ſag's ja keinem Menſchen; aber ſie befahl mir, mich an ihr Bett zu ſetzen, als ſie im bloßen Hemde darin lag; und da nahm ſie meine Hand, und ſchrack mit mir grade ſo, wie eine Dame mit ihrem Liebhaber in einer Komödie that, die ich in Coventgarden habe ſpielen ſehen, als ſie was Unerlaubtes von ihm verlangte.

Wenn die gnädige Frau wirklich verrückt iſt, ſo werde ich wohl nicht mehr lange bei ihr bleiben; da möchte ich Dich denn ſehr bitten, daß Du mir bei dem Squire oder einem andern Herrn in der Gegend einen Dienſt verſchaffteſt, es ſei denn, daß Du wirklich, wie die Rede geht, den Pfarrer Williams heirathеſt; dann möchte ich gern ſein Kantor werden, wozu ich, wie Du weißt, zu gebrauchen bin, da ich gut leſen und meinen Pſalm abſingen kann.

Ich denke, ich werde wohl bald meinen Abſchied bekom-

men, und sobald es geschieht, kehre ich, wenn ich nichts weiter von Dir höre, nach dem Gut meines alten Herrn zurück, wäre es auch nur, den Herrn Adams zu besuchen, der einer der besten Menschen in der Welt ist. London ist ein schlechter Ort, und hier ist so wenig gute Kameradschaft, daß die nächsten Nachbarn sich nicht einmal kennen. Grüße vielmals alle Freunde und Bekannten, die sich nach mir erkundigen; ich verbleibe

Dein dich liebender Bruder
Joseph Andrews.«

Sobald Joseph diesen Brief versiegelt und die Adresse geschrieben hatte, ging er die Treppe hinab, wo ihm Mißtreß Slipslop begegnete, mit welcher den Leser ein wenig näher bekannt zu machen wir diese Gelegenheit benutzen wollen. Sie war eine Jungfer von etwa 45 Jahren und bis auf einen kleinen Fehltritt in ihrer Jugend, bisher von makellosem Wandel gewesen. Man konnte sie nicht besonders schön nennen; denn sie war sehr klein und dabei etwas stark untersetzt. Ihr ziemlich hochrothes Gesicht zeigte mehrere Pockennarben; ihre Nase mochte wohl etwas zu dick sein, und ihre Augen waren jedenfalls zu klein; auch glich sie einer Kuh nicht so sehr in ihrem Athem, als in zwei bräunlichen Halbkugeln, welche sie vor sich trug; ferner war das eine Bein etwas kürzer, als das andere, so daß sie im Gange ein wenig hinkte. Dieses liebreizende Geschöpf hatte längst seine Augen auf Joseph geworfen, doch ohne den guten Erfolg, den sie vermuthlich wünschte, obgleich sie die Macht ihrer angebornen Reize durch reiche Gaben von Thee, Confect, Wein und vielen andern Leckerbissen, über welche sie unbedingt verfügte, da ihr das Amt der Schlüssel anvertraut war, kräftig zu unterstützen gesucht. Joseph hatte jedoch alle diese Gunstbezeugungen nicht mit dem mindesten Danke, nicht einmal mit einem Kuß belohnt, wenn ich auch nicht unter-

Digitized by Google

stellen möchte, daß sie sich mit so Wenigem begnügt haben dürfte, denn unstreitig würde dies Zimmer noch ein sehr undankbares Benehmen seinerseits gewesen sein. Die Wahrheit zu gestehen, sie war in einem Alter, worin sie glaubte, sich manche Freiheiten mit einem Mann erlauben zu dürfen, ohne daß sie dabei Gefahr liefe, eine dritte Person zur Welt zu bringen, welche sie verrathen könnte. Sie meinte durch eine so lange Selbstverläugnung nicht allein für jenen oben angedeuteten kleinen Fehltritt in ihrer Jugend hinlänglich gebüßt, sondern auch einen reichen Schatz von Verdienst für etwaige fernere Verirrungen gesammelt zu haben. Mit einem Wort, sie beschloß, ihren verliebten Neigungen den Zügel schießen zu lassen, und die Schuld des Genusses, mit der sie sich so sehr in Rückstand zu sein glaubte, so schnell als möglich an sich selbst abzutragen.

Mit solchen persönlichen Reizen und in solcher Stimmung begegnete sie unserm Helden unten an der Treppe, und fragte ihn, ob er nicht ein Glas von etwas Gutem trinken wolle. Joseph, der nicht wenig niedergeschlagen war, ging gern und dankbar auf das Anerbieten ein, und folgte ihr in ein Kabinet, wo Mistreß Slipslop, nachdem sie ihm ein Glas Retesia eingeschenkt, und ihn zum Sitzen genöthigt hatte, also anhub:

»Sicherlich kann ein Frauenzimmer nicht schlimmer proponirt sein, als wenn es seine Affecten auf einen jungen Menschen wirft. Hätte ich je geglaubt, daß das mein Schicksal sein würde, so wäre ich tausendmal lieber gestorben, als den Tag zu erleben. Sind wir einem Manne gut, so dürfen wir es uns nicht durch den kleinsten Blick merken lassen. Ein junger Mensch hingegen applizirt sich und bricht durch alle Schranken der Essenz, ehe wir errathen dürfen, daß er die geringste Oppression auf uns gemacht hat.«

Digitized by Google

Joseph, der von allem dem kein Wort verstand, antwortete: »Ja Mademoiselle.« —

»Ja Mademoiselle!« wiederholte Mistreß Slipslop mit einiger Wärme; »wollen Sie etwa meine Liebe resultiren? Ist's nicht genug, Undankbarer, gegen alle die Gefälligkeiten, die ich Ihnen insinuirt habe, unempfindlich zu bleiben, und wollen Sie mich noch obendrein ironiren? Grausames Ungeheuer! womit habe ich's verdient, daß meine Zärtlichkeit resultirt und ironirt werden soll?« —

»Mamsell,« entgegnete Joseph, »ich verstehe von Ihren ausländischen Worten nichts, eben so viel ist sicher, daß Sie nicht Ursache haben, mich undankbar zu nennen, denn ich hatte nie etwas Schlimmes gegen Sie im Sinne, sondern im Gegentheil, ich bin Ihnen immer so gut gewesen, als wären Sie meine leibliche Mutter.« —

»Wie,« schrie Mistreß Slipslop voll Wuth, »Ihre leibliche Mutter? Wollen Sie damit asimciren, ich wäre alt genug, um Ihre Mutter sein zu können? Ich weiß nicht, was solch ein gelbschnäblichtes Bürschchen denken mag, aber ich glaube, ein erwachsener Mann würde mich noch immer dem ersten besten einfältigen jungen Gänschen vorziehen. Doch ich sollte Sie eher verachten, als böse darüber sein, daß Sie den Umgang mit solchen halben Kindern den mit einem vernünftigen Frauenzimmer referiren.« —

»Mamsell,« versetzte Joseph, »ich habe gewiß immer die Ehre geschätzt, daß Sie mich Ihres Umgangs würdigten, denn ich weiß wohl, wie viel Gelehrsamkeit Sie besitzen.« —

»Ja, aber Joseph,« erwiederte sie, etwas besänftigt durch dieses Compliment über ihre Gelehrsamkeit, »wenn Ihnen wirklich an meinem Umgang gelegen wäre, so würden Sie wohl Mittel und Wege gefunden haben, mir's zu beweisen, denn ich bin dissuadirt, Sie müssen wohl einsehen, wie viel ich auf Sie halte. Ja Joseph, meine Augen, ich mag

Digitized by Google

wollen oder nicht, müssen schon erklärt haben, was ich nicht repressiren kann. — O Joseph!« —

Wie eine hungrige Tigerin, die lange die Wälder vergebens nach Raub durchstreifte, wenn sie plötzlich vor ihren Krallen ein Lamm erblickt, und im Begriff steht, darauf zuzustürzen, oder wie ein gefräßiger Hecht von Riesengröße durch das feuchte Element einen Schmerl oder einen Gründling gewahrt, der seinem Rachen nicht entgehen kann, ihn weit öffnet, um das arme Fischchen zu verschlingen; also rüstete sich Mistreß Slipslop, gewaltthätige Hände an den armen Joseph zu legen, aber glücklicherweise schallte jetzt die Klingel ihrer Gebieterin, und rettete den zum Märtyrer ihrer heftigen Leidenschaft Erkornen aus ihren Krallen. Sie mußte schnell von ihm ablassen, und die Ausführung ihres Vorhabens auf eine andere Zeit verschieben. Wir wollen jetzt zur Lady Borby zurückkehren, und dem Leser deren Benehmen schildern, nachdem sie von Joseph in einer nicht viel bessern Stimmung, als die verschmähte Slipslop, verlassen worden war.

Siebentes Kapitel.

Sprüche weiser Männer. — Eine Unterredung der Lady mit dem Kammermädchen und ein Panegyricus oder vielmehr eine Satyre auf die Leidenschaft der Liebe in erhabenem Styl.

Irgend ein alter Weiser, dessen Name mir entfallen ist, bemerkt, Leidenschaften wirkten auf das Gemüth, wie Krank-

Digitized by Google

heiten auf den Körper, je nach der Kraft oder Schwäche, der Gesundheit oder Zerrüttung des einen oder des andern.

Wir hoffen daher, der einsichtsvolle Leser werde sich einige Mühe geben, auf das zu achten, was wir mit so vielem Eifer zu entwickeln uns bestrebten, nämlich auf die verschiedenen Wirkungen dieser Leidenschaft der Liebe auf das feine und gebildete Gemüth der Lady Borby, und auf die roheren und irdischeren Gesinnungen der Mistreß Slipslop.

Ein anderer Philosoph, dessen Name jetzt ebenfalls meinem Gedächtniß entwischt, hat irgendwo gesagt, Entschlüsse, die in Abwesenheit des geliebten Gegenstandes gefaßt würden, pflegten leichtlich in dessen Gegenwart sich zu verflüchtigen, und jenen beiden weisen Sprüchen mag denn dieses Kapitel zum Commentar dienen.

Kaum hatte Joseph auf die vorhin erzählte Weise seine Gebieterin verlassen, als diese, voll Wuth über ihre vereitelten Hoffnungen, ihr Benehmen einer strengen Prüfung unterwarf. Ihre Liebe war nun in Verachtung umgewandelt, und der Stolz trat hinzu, sie zu demüthigen. Sie machte sich selbst Vorwürfe, ihre Leidenschaft einem so niedrigen Gegenstande zugewendet zu haben, und zürnte zugleich Joseph wegen des mißlungenen Erfolges. Auf alle Fälle glaubte sie dieser Leidenschaft sich nun gänzlich entschlagen zu haben, und beschloß, deren Gegenstand sofort zu entfernen. Nach vielem Hin- und Herwerfen in ihrem Bette, und mehreren Monologen, die wir dem Leser mittheilen würden, wenn wir keinen bessern Stoff hätten, zog sie endlich, wie oben berichtet, die Klingel, und sah sofort Mistreß Slipslop erscheinen, die mit Joseph nicht viel besser zufrieden war, als die Dame selbst.

»Slipslop,« begann Lady Borby, »wann sahst Du Joseph zuletzt? —

Die arme Zofe erschrak, als sie in einem so bedenklichen

Digitized by Google

Zeitpunkt unerwartet seinen Namen hörte, und es wurde ihr schwer, ihre Verwirrung vor ihrer Gebieterinn zu verbergen; doch antwortete sie mit ziemlich kecker Zuversicht, obgleich nicht ganz frei von Mißtrauen: »sie habe ihn den ganzen Morgen noch nicht gesehen.«

»Ich fürchte,« sagte Lady Vorby, »er ist ein wilder Bursche!« —

»Ja wohl« erwiederte Mistreß Slipslop, »und ein liederlicher dazu. So viel ich weiß, kommt er aus dem Spielen, Trinken, Fluchen und Balgen gar nicht heraus; überdem hat er auch eine abscheuliche Deklination zu unzüchtigen Dirnen.«

»So!« rief die Dame, »davon habich bis jetzt noch nichts gehört.« —

»O gnädige Frau,« antwortete Jene, »er ist ein so leichtfertiger Bursche, daß, wenn Sie ihn länger behalten, bald außer mir keine Jungfer mehr im Hause sein wird. Und doch kann ich nicht rezipiren, was die Frauenzimmer an ihm sehen mögen, daß sie so hinter ihm her sind; in meinem Augen ist er eine so häßliche Vogelscheuche, als man nur sehen mag.« —

»Nun nun,« sagte die Lady, »sogar übel ist der junge Mensch doch nicht.«

»Ach, gnädige Frau,« rief die Slipslop, »ich halte ihn für den ominösesten Burschen im ganzen Hause.«

»Ich kann's noch nicht glauben, Slipslop,« fiel die Dame ein, »aber welches von den Mädchen hast Du im Verdacht?« —

»Gnädige Frau, da ist Betty das Stubenmädchen, ich bin fest decidirt, die geht von ihm schwanger.« —

»Fort mit ihr!« schrie die Lady, »sie soll gleich ihren Lohn haben. So was dulde ich in meinem Hause nicht. — Und Joseph kannst Du auch seinen Abschied geben.« —

Digitized by Google

testen Lärm zu hören, noch den schönsten Duft zu riechen fähig sind. Andererseits kannst du, wenn es dir gelüstet, einen Maulwurfshaufen zu einem Berg anschwellen, einem Brummeisen Trompetenklang, einem Gänseblümlein Veilchenduft entlocken. Die Feigheit kannst du tapfer, den Geiz freigebig, den Stolz demüthig, die Grausamkeit erbarmend machen. Kurz, du wendest des Menschenherz, das Innerste heraus, wie ein Taschenspieler einen Unterrock, und bringest zum Vorschein, was dir beliebt. Sollte irgend Jemand hieran zweifeln, so lese er das folgende Kapitel.

Achtes Kapitel.

Worin, nach einigen pomphaften Perioden, die Geschichte ihren Fortgang nimmt, und die Zusammenkunft der Lady mit Joseph berichtet wird, nicht ohne in letzterm ein Beispiel aufzustellen, das, wie wir fürchten, in diesen schlimmen Zeiten unter seinem Geschlecht wenig Nachfolger finden dürfte.

Jetzt hatte der Nachtschwärmer Hesperus, nachdem er sich die schlaftrunkenen Augen gerieben, begonnen, sich zu seinem nächtlichen Streifzuge anzukleiden; wie denn auch seine Brüder Nachtschwärmer auf Erden gleichfalls um diese Zeit den Betten entsteigen, worin sie den Tag verschlafen haben. Jetzt setzte auch Thetis, die gute Hausfrau, den Topf ans Feuer, um ihren treuen Gespons Phöbus, nachdem er seiner täglichen Arbeit obgelegen, zu erquicken. Deutlicher zu reden: es war Abend, als Joseph dem Befehl sei-

Digitized by Google

ner Gebieterin gemäß vor ihr erschien. Da es uns jedoch geziemt, den Charakter dieser Dame, welche die Heldin unserer Geschichte ist, in das beste Licht zu stellen, und wir überdem von Natur eine wundersame Zärtlichkeit für den liebenswürdigen Theil der Schöpfung, den man das schöne Geschlecht nennt, empfinden, so wollen wir, bevor wir die Schwäche der Lady unserm Leser zu sehr enthüllen, ihm erst einen entsprechenden Begriff von der ungemeinen Versuchung geben, die alles Widerstreben eines die Sittsamkeit und Tugend liebenden Gemüths besiegte; und wir leben der bescheidenen Hoffnung, daß jedes wohlwollende männliche Herz die Unvollkommenheit der menschlichen Tugend dann mehr bemitleiden als verdammen werde.

Ja, unsere Leserinnen selbst werden, wie wir hoffen, in Erwägung der ungewöhnlichen Mannichfaltigkeit von Reizen, die sich in der Person dieses jungen Mannes vereinigt fanden, sich veranlaßt fühlen, ihrer immermehr zunehmenden Leidenschaft für die Keuschheit den Zügel anzulegen, und wenigstens in dem Tadel einer Mitschwester, welche vielleicht von Natur eben so keuschen Sinnes war, als jene reinen, von allem Makel gesäuberten Jungfrauen, die nach einem in den Zerstreuungen des Stadtlebens unschuldig geführten Leben gegen die Funfzige anfangen, zweimal des Tages in den modischen Kirchen und Kapellen für den höhern Schutz zu danken, der sie vormals vor den Versuchungen sicherte, mit denen die der Lady Borby jetzt bevorstehenden kaum in Vergleich gestellt werden dürften, — ich sage, sie werden in diesem Tadel wenigstens so gelinde sein, als ihre ausnehmende Sittsamkeit und Tugend es nur irgend gestatten.

Joseph Andrews stand dermalen in seinem 21sten Jahre; sein Wuchs erreichte den höchsten Grad der mittleren Größe; seine Glieder waren eben so regelmäßig als kräftig gebaut; seine Schenkel und Waden nach den vollkommensten

Digitized by Google

Verhältniſſen geformt; ſeine Schultern breit und muskulös, und dabei bewegten ſich ſeine Arme ſo frei, daß er alle Zeichen der Kraft ohne die geringſte Plumpheit oder Schwerfälligkeit darlegte. Sein Haar von nußbrauner Farbe rollte in natürlichen Locken um den Hals. Seine Stirn war hoch, ſeine Augen dunkel, und deren Blick eben ſo milde als feurig. Seine Naſe hatte etwas Weniges von dem römiſchen Profil; ſeine Zähne waren weiß und glatt; ſeine Lippen voll, weich, roth. Sein Bart war nur an dem Kinn und an der Oberlippe rauh; aber ſeine von Geſundheit gerötheten Wangen überzog ein dicker Flaum. In ſeinen Zügen mahlte ſich die zarteſte Gutherzigkeit mit einem von Natur feinen Verſtande. Hierzu denke man ſich einen äußerſt geſchmackvollen Anzug, und einen Anſtand, der denen, die noch nicht viele »Größe« geſehen, eine Idee von »angeborner Größe« geben würde.

So war der junge Mann, der jetzt vor die Lady Borby trat. Sie betrachtete ihn einige Zeit ſchweigend, und bevor ſie ihn anredete, änderte ſie zwei oder dreimal ihren Sinn in Beziehung auf die Art und Weiſe, wie ſie beginnen wollte. Endlich ſprach ſie denn: »Es thut mir ſehr leid, Joſeph, ſolche Klagen über Sie hören zu müſſen; man ſagt mir, Sie verfolgen die Dienſtmädchen ſo, daß ſie ihre Arbeit nicht in Ruhe verrichten können; ich meine Jene, welche nicht ſchlecht genug ſind, Ihren Anträgen Gehör zu ſchenken, die Andern mögen Sie freilich nicht tadeln, denn es giebt ſo nichtswürdige Dirnen, daß man ſich ſchämen muß, mit ihnen zu einem Geſchlecht zu gehören, und die eben ſo bereit ſind, eine freche Zutraulichkeit zu geſtatten, als manche junge Burche ſie ſich erlauben; ja ſelbſt in meinem Hauſe giebt es ſolche Kreaturen, aber ich will ſie keinen Augenblick länger dulden. Die unverſchämte Metze, die von Ihnen ſchwanger iſt, hat jetzt ſchon ihren Lohn erhalten.«

Digitized by Google

Wie Jemand, dem ein Blitzstrahl durch das Herz fährt, äußerst verwundert aussieht, und es auch wohl sein mag — so vernahm der arme Joseph die ungerechte Beschuldigung seiner Gebieterin; er erröthete und sah beschämt zu Boden, welches sie als ein Zeichen seiner Schuld auslegte, und also fortfuhr:

»Treten Sie näher, Joseph; eine andere Herrschaft behielte Sie nach solchen Vergehungen sicherlich nicht länger; aber ich fühle Mitleid mit Ihrer Jugend, und wenn ich gewiß sein könnte, daß Sie nicht wieder sündigen wollen — sehen Sie, Joseph (und hier legte sie ihre Hand nachlässig auf die seinige), Sie sind ein hübscher junger Bursche, und könnten es besser haben; Sie könnten ihr Glück machen!«

»Gnädige Frau,« erwiederte Joseph, »ich versichere Sie, ich weiß nicht, ob irgend ein Dienstmädchen hier im Hause männlichen oder weiblichen Geschlechts ist.«

»O pfui, Joseph,« entgegnete die Lady, »begehen Sie nicht ein neues Verbrechen, indem Sie die Wahrheit leugnen. — Ich könnte ersteres allenfalls verzeihen, aber nimmermehr eine Lüge.«

»Gnädige Frau,« erwiederte Joseph, »Sie werden mir's hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich meine Unschuld betheure, denn bei Allem, was heilig ist, nie habe ich mehr verlangt als einen Kuß.«

»Einen Kuß!« sagte die Lady mit großer Verwirrung in ihren Zügen, und mehr Röthe auf den Wangen als Zorn in den Augen, »und das nennen Sie kein Verbrechen? Ein Kuß, Joseph, ist wie ein Prolog zu einem Stück. — Kann ich glauben, daß ein Bursche von Ihrem Alter und Temperament sich mit Küssen begnügen wird? Nein, Joseph, ein Frauenzimmer, die einen Kuß nicht verweigert, wird auch noch mehr bewilligen, und ich müßte mich sehr in Ihnen täuschen, wenn Sie Ihren Vortheil

Digitized by Google

nicht zu verfolgen wüßten. Was würden Sie von mir denken, Joseph, wenn ich Ihnen erlaubte, mich zu küssen?« —

Joseph erwiederte: er wolle lieber sterben, als an so etwas denken.

»Und doch, Joseph,« fuhr sie fort, »giebt es Damen, die ihren Lakaien, solche Freiheiten gestatten, und noch dazu Lakaien ich muß es Ihnen gestehen, die dessen viel weniger würdig sind; Bursche, die Ihnen das Wasser nicht reichen, und nicht halb so hübsch sind — denn das könnte beinahe das Verbrechen entschuldigen. Sagen Sie daher offenherzig, Joseph, wenn ich Ihnen solche Freiheiten erlaubte, was würden Sie von mir denken? — Reden Sie frei heraus!«

»Gnädige Frau,« erwiederte Joseph, »ich würde denken, daß Sie sich dadurch viel, viel zu tief erniedrigen.«

»Ei was,« sagte sie, »das hätte ich bei mir selbst zu verantworten; aber würden Sie nicht *mehr* verlangen? Würden Sie sich mit einem Kuß begnügen? Würde eine solche Gunst nicht alle Ihre Leidenschaften in Feuer und Flammen setzen?« —

»Wenn es geschähe, gnädige Frau,« entgegnete Joseph, »so hoffe ich, sie noch zügeln zu können, ohne daß sie meiner Tugend gänzlich Meister würden.«

Du hast gehört, Leser, daß Dichter von der Bildsäule des Erstaunens reden; auch hast Du gehört, — oder Du hast wirklich sehr wenig, sehr wenig gehört, — daß das Erstaunen einem der Söhne des Crösus, welcher stumm war, die Sprache wiedergab. Du hast die Gesichter auf der achtzehn Penny Gallerie gesehen, wenn durch die Fallthür, bei leiser oder gar keiner Musik, Herr Bridgewater, Herr William Mills, oder sonst ein Schauspieler gespenstigen Aussehens emporgestiegen ist, das Antlitz von Puder

Digitized by Google

gebleicht, das Hemd ganz blutig von rothen Bändchen; aber keiner von diesen, nicht Phidias oder Praxiteles, wenn sie in das Leben zurückkehrten — wie auch nicht der unnachahmliche Pinsel meines Freundes Hogarth könnte Dir ein solches Bild des Erstaunens vor die Augen zaubern, als Deinen Augen sich dargeboten haben würde, wenn sie Lady Borby erblickt hätten, nachdem Joseph diese letzten Worte ausgesprochen.

»Ihre Tugend!« rief die Dame, nachdem sie einige Minuten gebraucht hatte, um sich zu fassen, »das ist mir zu bunt! — Ihre Tugend! — O der grenzenlosen Frechheit! — Wie, Sie erkühnen sich zu behaupten, daß, wenn eine Dame von Stande sich so weit herabließe, alle Regeln des Wohlanstandes bei Seite zu setzen, um Sie mit ihrer höchsten Gunstbezeugung zu beglücken, Ihre Tugend Widerstand leisten würde? Daß, wenn sie selbst jene Rücksichten aufgäbe, Sie ihr noch Bedenklichkeiten entgegenstellen würden?«

»Gnädige Frau,« erwiederte Joseph, »ich sehe nicht ein, weßhalb ich meine Tugend verleugnen sollte, wenn eine vornehme Dame der ihrigen untreu wird; oder weßhalb, weil ich ein Mann, oder weil ich arm bin, meine Tugend ihren Lüsten dienen sollte.«

»Ich verliere alle Geduld,« rief die Lady, »wer hörte je von einer solchen männlichen Tugend? — Machte je der angesehenste oder der ernsteste Mann auf etwas dieser Art Anspruch? Werden sich Richter, die fleischliche Vergehungen bestrafen, oder Geistliche, die dagegen predigen, Bedenken machen, sie zu begehen? und kann ein Knabe, ein halbes Kind, sich unterstehen, von seiner Tugend zu reden?«

»Gnädige Frau,« sagte Joseph, »dieser Knabe ist der Bruder Pamelens, und er würde sich schämen, wenn die

Digitized by Google

Keuschheit unserer Familie, welche seine Schwester so musterhaft bewahrt, durch ihn befleckt würde. Giebt es wirklich Männer, wie Sie eben schilderten, so thut es mir sehr leid; und ich wünschte, diese hätten Gelegenheit, die Briefe meiner Schwester zu lesen, die mir mein Vater zugeschickt hat; ich zweifle nicht, daß ein solches Beispiel sie bekehren würde.«

»Unverschämter!« schrie jetzt die Lady wüthend; »wollen Sie mich noch mit den Thorheiten meiner Verwandten verhöhnen, die sich Ihrer Schwester zu Liebe vor aller Welt zum Spotte macht? Habe ich doch nie begreifen können, wie meine selige Tante Borby den kleinen Brummbären um sich hat dulden können. Gehen Sie mir aus den Augen, Unverschämter, und verlassen Sie noch in dieser Nacht mein Haus; ich will Befehl geben, daß Ihnen Ihr Lohn gleich gezahlt wird, und dann können Sie sich eine andere Stelle suchen.«

»Gnädige Frau,« erwiederte Joseph, »ich bedaure sehr, wenn ich Sie beleidigt habe; ich bin mir bewußt, daß das nie meine Absicht war.«

»Ja,« schrie sie, »Sie sind so eitel gewesen, die kleine unschuldige Freiheit, die ich mir nahm, um mich zu überzeugen, ob, was man mir über Sie berichtet, wahr sei, falsch auszulegen. Wahrhaftig, ich glaube, Sie haben sich eingebildet, daß ich selbst in Sie verliebt bin.«

Joseph entgegnete ihr, er habe nur Besorgniß für seine eigene Tugend geäußert; worüber die Dame in so heftigen Zorn gerieth, daß sie nichts mehr von ihm hören wollte, und ihm befahl, augenblicklich das Zimmer zu verlassen.

Kaum hatte er sich entfernt, als sie in folgende Ausrufungen ausbrach: »Himmel, wohin führt uns diese heftige Leidenschaft! — Welchen Erniedrigungen unterwerfen wir uns auf ihren Antrieb! — Wir sollten immer ihren ersten und

Digitized by Google

schwächsten Angriffen widerstehen, denn nur dann können wir des Sieges sicher sein! — Kein Weib kann je mit Gewißheit sagen, nur so weit will ich gehen! Habe ich selbst mich nicht der Verachtung meines Lakaien ausgesetzt? Ich kann den Gedanken nicht ertragen!«

Sie zog jetzt wieder die Schelle mit weit mehr Heftigkeit, als nöthig war, da die treue Slipslop sich ganz in der Nähe befand, denn die Wahrheit zu sagen, sie hatte seit dem letzten Gespräch mit ihrer Gebieterin Mißtrauen gefaßt, und die ganze Zeit über in dem Vorzimmer verweilt, indem sie während der eben gemeldeten Unterredung zwischen Joseph und der Lady ihr Ohr sehr sorgfältig an das Schlüsselloch gelegt.

Neuntes Kapitel.

Was zwischen der Lady und Mistreß Slipslop vorging, wobei, wie wir vorher sagen, verschiedene Züge angebracht sind, die nicht jeder beim ersten Lesen richtig auffassen wird.

»Slipslop,« begann die Lady, »ich finde nur zu viel Ursache, Alles zu glauben, was Du mir von diesem leichtsinnigen Burschen berichtet hast, und bin entschlossen, ihn sogleich fortzuschicken. Gehe also zum Haushofmeister, und sage ihm, er möchte Joseph seinen Lohn auszahlen.«

Die Slipslop, die bisher mehr aus Nothwendigkeit, als aus freier Wahl sich in ehrerbietiger Entfernung von ihrer Gebieterin gehalten hatte, und jetzt durch die Kunde dieses Geheimnisses alle Schranken zwischen ihnen niedergerissen

Digitized by Google

glaubte, antwortete ziemlich schnippisch: sie wünsche, daß die gnädige Frau selbst wisse, was sie wolle; und sie möchte wohl wetten, noch ehe sie die Treppe halb hinunter sei, würde sie wieder zurückgerufen werden.«

Die Lady erwiederte, sie hätte ihren Entschluß gefaßt, und werde dabei beharren.

»Das thut mir leid,« rief die Slipslop, »und wenn ich gewußt hätte, daß Sie den armen jungen Menschen so strenge bestrafen würden, so hätten Sie nie ein Wörtchen über die Sache von mir gehört. Das nenne ich wirklich viel Lärmen um nichts.«

»Um nichts?« entgegnete die Lady, »glaubst Du, ich werde liederliche Streiche in meinem Hause dulden?«

»Wenn Sie jeden Bedienten fortjagen wollen,« sagte die Slipslop, »der den Mädchen nachläuft, so können Sie sich nur selbst den Kutschenschlag aufmachen, oder sich einen Trupp Maphroditen zur Bedienung anschaffen; doch was mich betrifft; so waren diese Geschöpfe mir schon zuwider, als ich Sie in der Oper singen hörte.«

»Thu' was ich befehle,« sagte die Lady, »und beleidige meine Ohren nicht durch so unanständige Redensarten.«

»Ei, sieh doch!« rief die Slipslop, »die Ohren sind bisweilen der empfindlichste Theil am Menschen.«

Die Lady, welcher der ungewöhnliche Ton, den ihr Kammermädchen sich gegen sie anmaßte, anfangs nicht wenig befremdete, die aber beim Schlusse ihrer Rede etwas von der Wahrheit ahnete, rief Jene zurück, und verlangte zu wissen, was der außerordentliche Grad von Frechheit bedeuten solle, womit sie sich auszusprechen beliebt habe.

»Frechheit!« wiederholte die Slipslop, »ich weiß nicht was Sie Frechheit nennen mögen; Dienstboten haben eben so gut Zungen, als ihr Herrschaften.«

Digitized by Google

»Ja, und unverschämte dazu,« antwortete die Lady, »aber ich versichere Dich, daß ich solche Impertinenz nicht länger dulden will.«

»Impertinenz! Ich wüßte nicht, daß ich impertinent wäre,« entgegnete die Slipslop.

»Ja wohl bist Du das,« rief die Lady, »und wenn Dein Benehmen sich nicht ändert, so taugst Du nicht in meinem Dienst.«

»Benehmen!« schrie die Slipslop; »es wurde mir noch nie ungebührliches Benehmen zum Vorwurf gemacht, so wenig als Mangel an Bescheidenheit; Dienste giebt es übrigens mehr als einen, und ich weiß was ich weiß!«

»Was wissen Sie, Mademoiselle?« fragte die Lady.

»Das brauche ich nicht Jedem zu sagen,« versetzte die Slipslop, »eben so wenig, als ich's vor Jedem geheim zu halten verpflichtet bin.«

»Du kannst Dich nach einer andern Stelle umsehen,« antwortete die Lady.

»Mit vielem Vergnügen,« rief die Kammerjungfer,, und eilte wüthend hinaus, indem sie die Thür heftig hinter sich zuschlug.

Die Lady merkte nur zu wohl, daß die Zofe mehr wisse, als ihr lieb sein konnte, und da sie diesen Umstand Josephs Ausplaudern nach dem ersten Gespräch mit ihm zuschrieb, so wurde ihr Zorn gegen ihn noch mehr angefacht, und sie in dem Entschlusse bestärkt, ihn fortzuschicken. Ob sie aber auch die Slipslop entlassen solle, das war ein Punkt, über den sie sich nicht so leicht entscheiden konnte. Die Lady war sehr auf ihren guten Ruf bedacht, da sie wohl wußte, daß dessen Verlust auf so viele von den schätzbarsten Lebensgenüssen nachtheilig einwirken könne; daß er zum Beispiel die Ausschließung von Whistpartien, von dem Auftreten an öffentlichen Vergnügungsorten, vor Al-

Digitized by Google

lem aber von dem Vergnügen, den Ruf Anderer zu vernichten, welche unschuldige Unterhaltung ihr ausnehmende Freude gewährte, zur Folge haben dürfte. Sie beschloß daher, lieber die Beleidigungen eines Dienstboten zu ertragen, als sich dem Verlust so vieler schätzbaren Vorrechte auszusetzen.

Sie ließ ihren Haushofmeister, Herrn Peter Pounce rufen, und befahl ihm, Joseph seinen Lohn auszuzahlen ihm seine Livree abzunehmen, und ihn noch denselben Abend aus dem Hause zu verweisen. Darauf ließ sie die Slipslop kommen; und nachdem sie sich durch einen kleinen Trank gestärkt, den sie immer zur Hand hatte, begann sie, wie folgt:

»Slipslop, wie konntest Du, da Du doch meine Hitze kennst, mich durch Deine Antworten so aufreizen? — Ich bin überzeugt, daß Du es treu und ehrlich mit mir meinst, und möchte mich nicht gerne von Dir trennen. Auch glaube ich, bei vielen Gelegenheiten mich nachsichtsvoll gegen Dich gezeigt zu haben, so daß Du Deinerseits eben so wenig Ursache hast, eine Veränderung zu wünschen. Jedenfalls muß es mich daher befremden, daß Du den sichersten Weg erwählt hast, mich zu beleidigen — nämlich, meine Worte zu wiederholen, was mir von jeher, wie Du weißt, unausstehlich gewesen ist.«

Die kluge Zofe hatte bereits Alles reiflich in Erwägung gezogen, und war zu dem Ergebniß gelangt, daß eine gute Stelle, die man schon hat, besser ist, als eine andere, auf die man noch hofft. Da sie nun ihre Gebieterin zur Nachgiebigkeit geneigt sah, hielt sie es für rathsam, auch ihrerseits den Ton ein wenig herabzustimmen, welches Entgegenkommen schnell Anklang fand; und so wurde denn der Friede geschlossen, Alles vergessen und vergeben, und als Bürgschaft für die fernere Gunst ihrer Ge-

Digitized by Google

bieterin erhielt sie von derselben ein Kleid und einen Unterrock zum Geschenk.

Ein- oder zweimal versuchte sie noch ein gutes Wort für Joseph einzulegen, fand aber der Lady Herz so verhärtet, daß sie klüglich diese Bemühung aufgab. Sie bedachte, daß noch mehr Lakeien im Hause seien, und einige eben so kräftige Burschen, wenn auch nicht ganz so schön, wie Joseph; überdem hat der Leser bereits gesehen, daß ihr zärtliches Entgegenkommen nicht die Aufmunterung von Seiten des jungen Mannes gefunden, welche sie geglaubt hatte, erwarten zu können. Sie sah jetzt wohl ein, daß sie viel Confekt und andere Leckerbissen an einen Undankbaren verschwendet habe, und da sie sich ein wenig zu der Meinung jener weiblichen Sekte neigte, die des Dafürhaltens ist, daß ein munterer junger Bursche fast eben so gut ist als ein anderer, so gab sie endlich Joseph und seine Sache auf, entfernte sich mit einem ungemein empfehlenswerthen Triumph über ihre Leidenschaft mit ihrem Geschenke, und erfrischte sich mit großer Gemüthsruhe aus einer wohlgefüllten Flasche, was einem philosophischen Temperament von höchstem Nutzen ist.

Sie ließ ihre Gebieterin nicht eben so ruhig zurück. Die arme Lady konnte nicht ohne Besorgniß daran denken, daß ihr kostbarer guter Ruf in der Gewalt ihrer Dienstboten sei. Was Joseph betraf, so konnte sie sich nur mit der Hoffnung trösten, daß er sie nicht ganz verstanden habe; wenigstens konnte sie behaupten, sie habe sich in nichts deutlich ausgesprochen, und das Schweigen der Slipslop glaubte sie durch Geschenke sich sichern zu können.

Am meisten kränkte es sie jedoch, daß sie wirklich ihre Leidenschaft noch immer nicht vollkommen besiegt hatte; der kleine Gott lauerte fortwährend in ihrem Herzen, obgleich Zorn und Verachtung sie so sehr verblendeten, daß

Digitized by Google

sie sich seiner Gegenwart kaum bewußt wurde. Tausendmal stand sie in Begriff, das gegen den armen Jüngling gesprochene Urtheil zu widerrufen. Die Liebe ward sein Fürsprecher, und flüsterte Vieles zu seinen Gunsten; auch das Ehrgefühl suchte ihn von jedem Vergehen freizusprechen, und das Mitleiden seine Strafe zu mildern. Andererseits erhoben Stolz und Rache eben so laut ihre Stimmen gegen ihn, und so wurde die arme Lady von entgegengesetzten Leidenschaften gewaltsam hin- und hergerissen.

So habe ich vor dem Gerichtshofe von Westmünster, wo Anwalt Bramble der einen Partei, und Anwalt Puzzle der andern diente, die Wage der Meinung bald die, bald jene Schale senken sehen (so gleichmäßig wurden beide Anwalte bezahlt). Jetzt bringt Bramble einen Beweis vor, und hoch hinauf schnellt die Schale des Puzzle; jetzt theilt jene Bramble's dasselbe Geschick, überboten durch das Gewicht von Puzzle. Hier trifft's Bramble, dort erhascht es Puzzle; hier gewinnt Euch der, dort überzeugt Euch jener, bis endlich die geplagten Zuhörer ganz verwirrt werden; sie gehen gleiche Wetten auf den Erfolg ein, weder Richter noch Jury können aus dem Ding mehr klug werden; Alles ist durch die scharfsinnigen Anwalte in Nacht und Nebel gehüllt worden.

Eben so wird das Gewissen von dem Ehrgefühl und der Tugend nach der einen, von den Leidenschaften und der Nothwendigkeit nach der andern Seite gezogen. — Hätten wir nur den Zweck, Gleichnisse aufzufinden, so könnten wir mit noch vielen andern in dieser Beziehung aufwarten, doch ein Gleichniß (so gut wie ein Wort) genügt für den Weisen. — Wir wollen daher zu unserm Helden zurückkehren, um den ohne Zweifel der Leser etwas besorgt ist.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Joſeph ſchreibt einen zweiten Brief; ſeine Verhandlungen mit Herrn Peter Pounce ꝛc. und ſein Abſchied aus dem Hauſe der Lady Borby.

Der troſtloſe Joſeph würde nicht Verſtand genug gehabt haben, um in einem Buch wie dieſes, als Hauptperſon aufzutreten, wenn er die Abſicht ſeiner Gebieterin noch länger mißverſtanden hätte; und daß er ſie nicht früher entdeckte, wird der geneigte Leſer ſeinem Widerwillen zuſchreiben, etwas von ſeiner Gebieterin zu glauben, was er höchlich an ihr tadeln mußte. Nachdem er ſie verlaſſen, zog er ſich in ſein Kämmerchen zurück, und brach in laute Klagen über das vielfache Ungemach aus, das der Schönheit bevorſtehe, und über das Unglück, ſchöner zu ſein als ein Anderer.

Darauf ſetzte er ſich, und ſchrieb Folgendes an ſeine Schweſter Pamele:

»Geliebte Schweſter!

Ich hoffe, daß Du Dich wohl befindeſt, aber was für Nachrichten habe ich Dir mitzutheilen? O Pamele, meine gnädige Frau hat ſich in mich verliebt — was vornehme Leute ſich verlieben können; ſie hat Böſes mit mir im Sinne; — aber ich hoffe, ich werde mit Hülfe des Himmels ſo viel Standhaftigkeit bewahren, daß ich um keiner Lady in der Welt willen meiner Tugend ungetreu werde.

Digitized by Google

Von Herrn Adams vernahm ich oft, die Keuschheit sei für einen Mann eine eben so große Tugend, wie für ein Frauenzimmer. Er versichert, er habe sich nie mit einem andern Weibe eingelassen, als mit dem seinigen, und ich will mich bemühen, seinem Beispiel zu folgen. Gewiß, seinen vortrefflichen Predigten und Ermahnungen, so wie seinen Briefen habe ich es zu verdanken, daß ich einer Versuchung widerstehen konnte, welcher, wie ich von ihm hörte, kein Mensch unterliegt, ohne es in dieser Welt zu bereuen, oder in der nächsten verdammt zu werden; und weßhalb sollte ich mich der Gefahr aussetzen, dereinst Reue auf meinem Todtenbette zu fühlen, da ich überdem leichtlich im Schlafe dahingerafft werden mag? Was ist's doch um guten Rath und gutes Beispiel für eine schöne Sache! Ich bin aber froh, daß die Lady mich noch zu rechter Zeit aus dem Zimmer gehen hieß, denn einmal hätte ich fast jedes Wort, das ich von Herrn Adams gehört, rein vergessen.

Ich zweifle nicht, theure Schwester, daß Du vom Himmel die Kraft erhalten wirst, Deine Tugend in allen Versuchungen zu bewahren, und ich bitte Dich dringend, für mich zu beten, daß mir ein Gleiches gelingen möge; denn ich muß wirklich harte Angriffe erleiden, und zwar von mehr als einer Seite; aber ich hoffe, Deinem Beispiel und dem von Joseph, meinem Namensvetter, zu folgen, und meine Tugend aus allen Prüfungen zu retten.«

So weit erst war Joseph gekommen, als ihn Herr Peter Pounce, der Haushofmeister, rufen ließ, um ihm seinen rückständigen Lohn auszuzahlen. Dieser betrug freilich nur noch wenig, denn außer daß Joseph von den acht Pfund Sterling, die er jährlich erhielt, vier an seine Eltern

Digitized by Google

abgab, hatte er auch noch, um sich musikalische Instrumente anzuschaffen, des vorbesagten Peter Pounce Großmuth in Anspruch nehmen müssen, welcher in dringenden Fällen den Dienstboten den Lohn vorzuschießen pflegte, zwar nicht früher, als dieser ihnen zukam, aber doch früher, als er zahlbar war, also etwa ein halbes Jahr, nachdem sie ihn verdient, und zwar für die mäßige Vergütung von funfzig Procent oder etwas darüber, wodurch der rechtschaffene Mann, da er noch außerdem Anderen Vorschüsse machte, selbst seiner eigenen Herrschaft, in wenigen Jahren von Nichts das Sümmchen von circa zwanzigtausend Pfund zusammengebracht hatte.

Nachdem Joseph den kleinen Rest seines Lohns in Empfang genommen und seine Livree ausgezogen, mußte er von einem der Bedienten eine andere borgen (er war unter seinen Kameraden so beliebt, daß ihm dieses sehr leicht wurde), und da ihm Peter sagte, er dürfe keinen Augenblick länger im Hause verweilen, als nöthig sei, seine Wäsche zusammenzupacken, was in sehr kurzer Zeit geschah, so schied er mit schwerem Herzen von seinen Kameraden, und entfernte sich Abends gegen sieben Uhr.

Er hatte schon ein paar Straßen durchwandert, bevor er ganz mit sich einig war, ob er noch in jener Nacht die Stadt verlassen, oder bis zum nächsten Tage ein Obdach suchen solle. Endlich beschloß er, da der Mond sehr hell schien, sofort seine Reise anzutreten, wozu er jedoch noch einige andere Beweggründe hatte, die der Leser, falls er kein Hexenmeister ist, schwerlich ohne die Winke errathen dürfte, welche wir ihm zu geben nun unerläßlich finden.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Handelt von allerhand unvermutheten Neuigkeiten.

Man pflegt zu sagen, wenn man einen einfältigen Menschen bezeichnen will, er sei leicht zu durchschauen; und wie mich dünkt, läßt sich diese Redensart eben so gut auf ein einfältiges Buch anwenden. Statt dieses auf irgend einen besondern Fall zu beziehen, wählen wir lieber unsere Geschichte, um das Gegentheil davon zu beweisen, indem sich hier der Schauplatz nur allmählig eröffnet, und der scharfsichtigste Leser nicht zwei Kapitel vorausseheu kann.

Aus diesem Grunde haben wir bis jetzt noch nichts von einer Sache verlauten lassen, die nicht länger verborgen bleiben kann, indem man sonst sich zuförderst wundern würde, weßhalb Joseph so schnell, wie eben erwähnt, aus der Stadt eilte, und zweitens, weßhalb er, statt, wie wir jetzt berichten werden, sich zu seinen Aeltern oder seiner geliebten Schwester Pamele zu begeben, es vorzog, sich in aller Eile nach der Lady Borby Landsitz aufzumachen, von wo er nach London gereist war.

Kund und zu wissen sei denn, daß in demselben Kirchspiel, wozu jener Landsitz gehörte, ein junges Mädchen lebte, nach welchem Joseph (obschon der beste Sohn und Bruder) sich ungeduldiger sehnte, als nach seinen Aeltern oder seiner Schwester. Es war ein armes Mädchen, das früher zu Sir Johns Hausstande gehörte, bis es kurz vor der Reise nach London auf Antrieb der Sliplop entfernt

Digitized by Google

worden war, wahrscheinlich wegen seiner außerordentlichen Schönheit; denn ich konnte nie irgend einen anderen Grund auffinden.

Dies junge Geschöpf (welches jetzt bei einem Pachter im Kirchspiel in Diensten stand) hatte schon lange Josephs Liebe besessen, und erwiederte seine Neigung. Sie war nur zwei Jahr jünger als unser Held. Seit ihrer ersten Jugend bekannt, hatten sie sehr früh Zuneigung zu einander gefaßt, die zu einem Grade anwuchs, daß Herr Adams mit der größten Mühe, und nur durch die Vorstellung, sie müßten noch warten, bis längere Dienstzeit und Ersparnisse es ihnen möglich machten, im Ehestande mit einander zu leben, sie von Heirathen abzuhalten vermochte.

Sie waren dem Rathe des würdigen Mannes gefolgt, da sein Wort in dem ganzen Kirchspiel nicht viel weniger als ein Gesetz galt; denn er hatte in seiner Gemeinde durch ein sich immer gleichbleibendes Benehmen seit fünfunddreißig Jahren dargelegt, wie sehr ihr Wohl ihm am Herzen liege; man fragte ihn daher bei jeder Gelegenheit um Rath, und handelte diesem selten zuwider.

Etwas Zärtlicheres als der beiden Liebenden Scheiden läßt sich nicht denken. Tausend Seufzer hoben Josephs Brust; tausend Thränen entströmten den schönen Augen Fanny's (dies war ihr Name). Obgleich ihre Sittsamkeit ihr nur gestattete, seine feurigen Küsse zu dulden, so erlaubte ihr doch ihre heftige Liebe nicht, sich unter seinen Umarmungen ganz leidend zu verhalten, und sie zog ihn oft an ihre Brust mit einem sanften Drucke, der zwar vermuthlich keinem Insekt das Leben gekostet haben würde, aber mehr Gefühle in Josephs Herzen erregte, als wenn er von einer Andern halb todt gedrückt worden wäre. Der Leser vernimmt vielleicht mit Befremden, daß ein so zärtliches Paar ein ganzes Jahr lang getrennt sein konnte, ohne

Digitized by Google

Briefe mit einander zu wechseln; auch konnte nur ein Umstand sie daran verhindern; und dieser war, daß die arme Fanny weder vom Lesen noch vom Schreiben etwas verstand; und sie konnte sich nicht entschließen, die zarten Aeußerungen ihrer unschuldigen keuschen Liebe den Händen eines Schreibers anzuvertrauen.

Beide begnügten sich daher mit häufigen Grüßen, mit gegenseitigem Zutrauen auf ihre Treue, und mit den Aussichten auf das Glück, welches sie von der Zukunft erwarteten.

Nachdem wir dem Leser diese Umstände erläutert haben, und alle seine Zweifel so viel als möglich als berichtigt annehmen, kehren wir zu dem ehrlichen Joseph zurück, den wir beim Mondenlicht seine Reise antreten sahen.

Wer nur irgend in Romanen oder Gedichten alter oder neuer Zeit belesen ist, muß belehrt worden sein, daß die Liebe Flügel hat, worunter jedoch nicht zu verstehen ist, wie einige junge Damen aus Irrthum es aufgefaßt zu haben scheinen, als könne ein Liebhaber fliegen. Die Schriftsteller wollen durch diese scharfsinnige Allegorie nur andeuten, daß ein Liebhaber nicht so langsam wie ein neben seinem Pferde hergehender Kavallerist einherschreitet, sondern vielmehr, daß er einen beflügelten Gang hat, welches der rüstige Joseph, der es als Fußgänger mit Jedem aufnehmen konnte, bei dieser Gelegenheit so darlegte, daß er in Zeit von vier Stunden ein berühmtes, dem Wanderer nach den festlichen Grafschaften hin wohlbekanntes Gasthaus erreicht hatte. Es hat zum Wahrzeichen einen Löwen, und der Wirth, der in der Taufe den Namen Timotheus erhielt, wird gewöhnlich schlechtweg Tim gerufen. Einige haben schon geglaubt, er habe absichtlich den Löwen zu seinem Zeichen erwählt, weil er von Ansehen nicht wenig

Digitized by Google

diesem edelmüthigen Thiere gleicht, obgleich sein Sinn mehr von der Sanftheit des Lammes hat. Uebrigens ist er wohl beliebt bei Jung und Alt, und weiß sich Jedem angenehm zu machen, indem er in der Geschichte und Politik wohlbewandert ist, über die Rechte und Theologie wenigstens mitsprechen kann, mitunter einen guten Spaß macht, und das Posthorn vortrefflich bläst. Ein heftiges Hagelwetter nöthigte Joseph, in diesem Wirthshause Schutz zu suchen, wo, wie er sich erinnerte, Sir Thomas auf der Reise nach London Mittag gemacht hatte. Kaum saß er am Küchenfeuer, als Thimotheus sein Beileid über den Tod seines Herrn bezeigte, welcher, wie er sagte, sein besonderer und intimer Freund gewesen, in dessen Gesellschaft er mancher Flasche, ja manchem Dutzend Flaschen den Hals gebrochen habe. Hierauf bemerkte er, das Alles sei nun dahin, vorbei, als wäre es nie gewesen; und schloß mit einem vortrefflichen Gedanken über die Sicherheit des Todes, worin seine Frau ihm vollkommen beistimmte. Jetzt kam ein Bursche mit zwei Pferden an, deren eins er seinem Herrn weiter in das Land entgegen führen sollte; er brachte sie in den Stall und setzte sich dann neben Joseph, der in ihm sogleich den Bedienten eines benachbarten Gutsbesitzers erkannte, welchen er oft bei seiner früheren Herrschaft gesehen hatte.

Dieser Bursche war ebenfalls durch das Hagelwetter genöthigt worden, in das Wirthshaus einzukehren; denn er hatte Befehl, an jenem Abend noch vier Meilen weiter zu reiten, und glücklicherweise auf demselben Wege, den Joseph selbst einschlagen wollte. Der Reitknecht benutzte diese Gelegenheit, seinem Freunde das Pferd seines Herrn anzubieten (obgleich ihm dieses freilich ausdrücklich untersagt worden war), welches Anerbieten mit Dank angenom-

Digitized by Google

men wurde; und nachdem sie ein paar Mal die Gläser angestoßen hatten und der Sturm vorüber war, setzten sie ihre Reise zusammen fort.

Zwölftes Kapitel.

Erstaunenswürdige Abenteuer, die Joseph Andrews unterwegs begegnen, Jedem, der nie in einer Landkutsche reiste, kaum glaubhaft.

Auf der Straße begab sich nichts Bemerkenswerthes, bis sie in dem Wirthshause anlangten, wohin die Pferde bestellt waren, und wo sie ungefähr um zwei Uhr in der Nacht eintrafen. Da der Mond jetzt sehr hell schien, so setzte Joseph, nachdem er seinem Kameraden einen Schoppen Wein zum Besten gegeben, und seinen besten Dank für die Benutzung des Pferdes abgestattet, trotz aller Aufforderungen, ihn noch weiter zu begleiten, seine Reise zu Fuß fort.

Kaum war er, von der Hoffnung beseelt, jetzt bald seine geliebte Fanny zu sehen, ein Stündchen gegangen, als in einem Hohlwege ein paar Räuber auf ihn zusprangen und ihm sein Geld abforderten. Er gab ihnen Alles, was er hatte, etwas weniger als zwei Pfund Sterling und sagte, er hoffe zu ihrer Großmuth, sie würden ihm einige Schillinge zurückgeben, damit er wenigstens unterwegs seine Zeche bezahlen könne.

Der eine von den Räubern antwortete mit einem

Digitized by Google

Fluche: »Ja ja, Du sollst gleich etwas haben, aber erst ausgezogen, oder Dich soll —« »Ausgezogen, rief der Andere, wenn Du nicht eine Kugel durch den Kopf haben willst.« Joseph, der sich erinnerte, daß er seinen Anzug von einem Kameraden geborgt hatte und zugleich fühlte, wie er sich schämen würde, statt der Rückgabe eine Entschuldigung vorzubringen, erwiederte, er hoffe, sie würden nicht darauf bestehen, daß er seine Kleider ausziehe, da sie nicht viel werth seien, und sie möchten doch die Kälte der Nacht berücksichtigen. — »So, findest Du es kalt, Du Schuft?« sagte der eine von den Räubern; »wart', ich will Dir schon einheizen!« — und dabei drückte er mit einem Fluch ein Pistol auf Josephs Kopf ab; zugleich holte auch der andere mit seinem Knittel nach ihm aus, doch unser Held, der in dieser Art Kampf kein Neuling mehr war, fing den Hieb mit seinem Reisestock auf, und traf seinen Gegner so glücklich, daß er ihn zu Boden streckte, in demselben Augenblicke aber erhielt er von dem anderen Bösewicht mit dem umgekehrten Pistol von hinten einen solchen Schlag, daß er, alles Bewußtseins beraubt, darnieder sank.

Der zu Boden gestürzte Räuber war jetzt auch wieder aufgesprungen, und beide fielen mit ihren Knitteln über Joseph her, bis endlich, da sie glaubten, seinem elenden Leben ein Ende gemacht zu haben, sie ihn nackt auszogen, in einen Graben warfen und sich mit ihrer Beute davon machten.

Der Unglückliche, der lange unbeweglich gelegen hatte, fing eben an wieder zur Besinnung zu kommen, als eine Landkutsche herbeikam. Als der Postknecht auf den Vorderpferden ein Stöhnen hörte, hielt er seine Pferde an und sagte dem Kutscher, es müsse in dem Graben ein todter Mann liegen, denn er höre ihn winseln. »Fort! fort!« rief der Kutscher, »es ist schon spät geworden, und wir haben

Digitized by Google

keine Zeit mehr, uns nach Todten umzusehen.« — Eine Dame im Wagen, welche die Worte des Postknechts und zugleich das Stöhnen vernommen hatte, bat sehr lebhaft, der Kutscher möge anhalten, worauf dieser den Postknecht vom Pferde springen ließ und ihm befahl, in dem Graben nachzusehen. Er that es, und kehrte mit der Meldung zurück: Da unten sitze ein Mann so nackt, wie er aus Mutterleibe gekommen. — »O Himmel!« rief die Dame; »ein nackter Mann? Fahrt zu, Kutscher, und laßt ihn liegen.« — Jetzt stiegen die Herren aus dem Wagen, und Joseph flehte sie um Erbarmen an, da er beraubt und halb todtgeschlagen sei. — »Beraubt?« — schrie ein alter Herr, — »dann schnell fort, damit es uns nicht eben so geht!« — Ein junger Rechtsgelehrter bemerkte, er wünsche, daß sie vorbeigefahren wären, ohne von der Sache Notiz genommen zu haben; jetzt aber könne ihnen bewiesen werden, sie seien zuletzt um den Unglücklichen gewesen; und wenn er sterben sollte, dürften sie zur Rechenschaft gezogen werden; er halte es daher für rathsam, um ihrer selbst willen dem armen Menschen wo möglich das Leben zu retten, wenigstens den Vorwurf der Jury zu vermeiden, als ob sie es vernachlässigt hätten. Er schlug vor, den Mann in den Wagen und mit nach dem nächsten Wirthshause zu nehmen. Die spröde Dame dagegen betheuerte, man dürfe ihn nicht in die Kutsche bringen, geschähe es, so müsse sie selbst aussteigen, denn sie wolle lieber in alle Ewigkeit auf der Stelle weilen, als mit einer nackten Mannsperson fahren. Der Kutscher bemerkte, er könne nicht zugeben, daß der Mensch in den Wagen genommen würde, wofern nicht Jemand für ihn die noch zu fahrende Meile mit einem Schilling bezahlen wolle. Die beiden Herren weigerten sich dessen, doch der Rechtsgelehrte, welcher für sich selbst eine Unannehmlichkeit befürchtete, wenn

Digitized by Google

man den Unglücklichen in dieser Lage ließe, sagte, in solchen Angelegenheiten könne Niemand zu vorsichtig sein, und er erinnere sich, von einigen sehr merkwürdigen Rechtsfällen dieser Art gelesen zu haben. Er bedrohte den Kutscher, und stellte Alles dessen Verantwortung anheim; denn wenn der Mensch stürbe, so würde er als der Mörder in Anspruch genommen werden; bliebe er aber am Leben, und träte mit einer Klage gegen ihn auf, so wolle er selbst ihm gern als Advokat seinen Beistand leihen. Diese Worte verfehlten ihren Eindruck auf den Kutscher nicht, der seinen Mann schon kannte; und da der oben erwähnte alte Herr die Hoffnung nährte, der nackte Mensch werde ihm häufige Gelegenheiten darbieten, seinen Witz vor der Dame leuchten zu lassen, so erbot er sich, eine Kanne Bier für seinen Antheil zum Besten zu geben, bis endlich die Drohungen des Einen, die Verheißungen des Andern, vielleicht sogar einiges Mitleid mit der Lage des Unglücklichen, welcher blutend und vor Frost bebend dastand, den Kutscher vermochten, einzuwilligen, und Joseph näherte sich jetzt dem Wagen; doch als er die Dame sah, welche die Stäbe ihres Führers vor die Augen hielt, weigerte er sich schlechterdings, trotz seiner elenden Lage, einzusteigen, wofern man ihn nicht mit einer genügenden Hülle versähe, wie der Anstand sie erheische; so durchaus sittsam war dieser junge Mann; einen so mächtigen Einfluß hatten auf ihn das makellose Beispiel der liebenswürdigen Pamele und die vortrefflichen Predigten des Herrn Adams gehabt.

Obgleich es im Wagen nicht an Mänteln fehlte, so war doch die Einwendung, die Joseph vorbrachte, nicht so leicht zu heben. Die beiden Herren klagten über Frost und behaupteten, sie könnten keinen Fetzen entbehren, wobei der Witzbold noch lachend hinzufügte: Jeder sei sich selbst der Nächste; der Kutscher, der auf zwei Mänteln saß, weigerte

ſich, einen davon zu leihen, weil Blut daran kommen könnte; der Bediente der Dame entſchuldigte ſich aus demſelben Grunde, ohne von ſeiner Gebieterin, trotz ihres Abſcheues gegen einen nackten Menſchen, deshalb getadelt zu werden; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Joſeph, welcher hartnäckig bei ſeiner ſittſamen Erklärung beharrte, umgekommen ſein würde, hätte nicht der Poſtknecht (ein Burſche, der ſeitdem wegen des Einbruchs in ein Hühnerhaus über See transportirt worden iſt) freiwillig einen Mantel, ſeine einzige Bekleidung, ausgezogen, indem er zugleich mit einem hohen Schwur (weshalb die Paſſagiere ihn tüchtig zurechtwieſen) betheuerte, er wolle lieber ſein Leben lang im bloßem Hemde reiten, als ein Mitgeſchöpf in einer ſo elenden Lage zurücklaſſen. Nachdem Joſeph ſich in den Mantel eingehüllt hatte, wurde er in den Wagen gehoben, der nun weiter fuhr; er klagte, daß er faſt halbtodt vor Froſt ſei, welches dem Witzbold Anlaß gab, die Dame zu fragen, ob ſie ihm nicht mit einem Schlückchen Branntwein aushelfen könne, worauf ſie mit großem Unwillen erwiederte, eine ſolche Zumuthung müſſe ſie ſehr befremden ſie ſei nicht gewohnt, derartige Getränke bei ſich zu führen. Der Rechtsgelehrte erkundigte ſich eben noch nach den näheren Umſtänden der Beraubung, als die Kutſche angehalten ward, und einer jener Räuber mit hineingehaltenem Piſtol von den Paſſagieren ihr Geld verlangte, was ſie ihm auch gleich hinreichten. Die Dame lieferte in ihrer Angſt zugleich ein ſilbernes Fläſchchen aus, das ungefähr eine halbe Pinte halten mochte, und welches der Räuber an den Mund ſetzte, indem er, ihre Geſundheit trinkend, erklärte: er habe noch in ſeinem Leben nicht ſo guten Wachholderſchnapps getrunken. Später verſicherte die Dame der Geſellſchaft, ihre Magd müſſe einen Irrthum

Digitized by Google

begangen haben, denn sie habe ihr befohlen, das Fläschchen mit ungarischem Wasser zu füllen.

Sobald die Räuber sich entfernt hatten, sagte der Rechtsgelehrte, der ein Paar Pistolen im Kutschkasten hatte: »Wäre es Tag gewesen, und hätte ich zu meinen Waffen kommen können, so sollte es den Burschen schlimm ergangen sein;« — ferner erzählte er, auf seinen Ritten sei er oft mit Straßenräubern zusammengestoßen, ohne daß sich je einer an ihn gewagt habe, und versicherte zum Schlusse, wäre er nicht für die Dame mehr besorgt gewesen, als für sich selbst, so hätte er sein Geld gewiß nicht so leicht hingegeben.

Da nach einer allgemeinen Bemerkung der Witz sich gern in leeren Taschen einquartiert, so begann der Herr, den wir bereits als einen Witzbold kennen lernten, sobald er sein Geld los war, ungemein spaßhaft zu werden. Er machte häufige Anspielungen auf Adam und Eva, und sagte viel Vortreffliches über Feigen und Feigenblätter, was Joseph vielleicht mehr verdroß, als sonst Jemanden in der Gesellschaft.

Auch der Rechtsgelehrte erlaubte sich einige hübsche Scherze, ohne jedoch dabei seinem Beruf untreu zu werden. Er sagte, wenn Joseph mit der Dame allein wäre, so würde er ihr eine um so reichere Morgengabe sichern können, da keine Hypothek auf seinem Grund und Boden laste; und obgleich derselbe ganz und ausschließend Mannlehen sei, so dürfe er doch auf Lebenszeit einem Weibe zur Nutznießung übergeben werden, indem dies der einzige Weg sein dürfte, ihn seinen Nachkommen zu erhalten. Mit diesem und ähnlichem Kauderwelsch unterhielt er die Gesellschaft, bis die Kutsche vor einem Wirthshause hielt, in welchem nur eine Magd auf und bereit war, den Kutscher mit kalter Küche und Branntwein zu laben. Joseph bat,

Digitized by Google

ihm ein Bette zu bereiten, was die Magd ihm auch willig zusagte, und da sie ein gutmüthiges Geschöpf und nicht so spröde war, als die reisende Dame, so bat sie Joseph, nachdem sie einen tüchtigen Holzkloben in das Kamin gelegt und unserm nackten Helden den Ueberrock eines der Hausknechte umgeworfen hatte, sich niederzusetzen und, während sie sein Bett mache, zu wärmen. Der Kutscher rief einen Chirurgus aus dem Schlaf, der nur wenige Häuser weit wohnte, worauf er seine Passagiere erinnerte, daß es schon sehr spät sei, und nachdem sie von Joseph Abschied genommen, fuhren sie so schnell als möglich von dannen.

Die Magd brachte Joseph bald zu Bette, und versprach, sich Mühe zu geben, ihm ein Hemde zu verschaffen; da sie aber, wie sie nochmals sagte, ihn wegen seines blutigen Ansehens dem Tode nahe hielt, lief sie schnell nach dem Chirurgus, der schon mehr als halb angekleidet war, indem er glaubte, die Landkutsche sei umgeworfen, und ein Herr oder eine Dame verletzt worden. Als ihm aber jetzt das Mädchen durch das Fenster zurief, der Patient sei ein armer, aller seiner Habseligkeiten beraubter, fast ermordeter Fußgänger, so fuhr er sie an, weshalb sie ihn so früh störe, zog seine Kleider wieder aus und legte sich in aller Ruhe zu Bett, um seinen Schlaf fortzusetzen.

Aurora begann jetzt, ihre blühenden Wangen über den Hügeln zu zeigen, während Millionen gefiederter Sänger in frohen Chören Oden wiederholten, die tausendmal lieblicher waren, wie die unseres gekrönten Hofpoeten, als der Besitzer des Wirthshauses, Herr Towwouse, aufstand, und nachdem er von seiner Magd einen Bericht der Plünderung und der traurigen Lage seines armen nackten Gastes vernommen, mit Kopfschütteln und dem Ausruf: »Daß es Gott erbarme!« dem Mädchen befahl, jenem eins seiner eigenen Hemden hinunterzubringen.

Digitized by Google

Mistreß Towwouse war eben erwacht, und hatte vergebens ihre Arme ausgestreckt, um ihren schon aufgestandenen Gatten zu umfassen, als das Mädchen in das Zimmer trat. — „Wer ist da? bist Du es, Betty?“ — »Ja, Madame!« — Wo ist mein Mann?« — »Draußen, Madame; ich soll eins seiner Hemden für einen armen nackten Menschen holen, der beraubt und beinahe ermordet worden ist.« — »Unterstehe Dich und rühr' eins an, Du Schlampe, rief Mistreß Towwouse. Das wäre mir wieder so was von meinem Manne, nackte Landstreicher aufzunehmen und sie mit seinen eigenen Sachen zu bekleiden. — Das muß ich mir verbitten! Wenn Du etwas anrührst, so werfe ich Dir den Nachttopf an den Kopf. Geh', und schicke mir meinen Mann her.« — »Ja, Madame!« erwiederte Betty.

Sobald der Wirth eintrat, begann seine Frau also: »Was zum Henker soll das heißen, Herr Towwouse? — Soll ich Hemden anschaffen, um schäbige Taugenichtse damit zu bekleiden?« — »Liebe Frau,« sagte Jener, es ist ein armer unglücklicher Mensch.« — »Ja«, entgegnete sie, »das weiß ich, aber was haben wir mit armen Teufeln zu thun? — Die Armen-Vorsteher nehmen uns ohnedem schon genug für das Bettelvolk ab; auch werden wir bald ein dreißig oder vierzig arme Teufel in rothen Uniformen hier haben.« — »Mein Schatz,« sagte Towwouse, die Räuber haben dem Menschen alles, was er hatte, abgenommen.« — »Nun eben,« erwiederte sie, »wo hat er denn Geld, seine Rechnung zu bezahlen? Weshalb geht solch' ein Bursche nicht nach einem wohlfeilen Bierhause? — Aber wart', ich will ihm schon den Weg zeigen, sobald ich aufgestanden bin.« — »Liebes Kind,« sagte der Mann, »das läßt schon die gemeinste Christenliebe nicht zu.« — »Christenliebe! Ei sieh doch!« erwiederte sie, »die Christenliebe weiset uns an, für uns selbst und unsere Familien zu sor-

Digitized by Google

gen, und ich und die Meinigen könnten noch durch Deine Christenliebe an den Bettelstab gebracht werden.« — »Nun, mein Schatz,« sagte er, »handle wie Du willst, wenn Du auf bist; Du weißt, ich widerspreche Dir nie.« — »Nein,« schrie sie, »und wenn der Teufel selbst mir widerspräche, so wollte ich's ihm bald in meinem Hause zu heiß machen.«

Unter solchen Gesprächen brachten sie fast eine halbe Stunde zu, während Betty von dem Stallknecht, einem ihrer Liebsten, ein Hemde geliehen und es dem armen Joseph gebracht hatte. Auch der Chirurgus war endlich erschienen, hatte die Wunden ausgewaschen und verbunden, und berichtete dem Herrn Towwouse, sein Gast sei in so dringender Lebensgefahr, daß er kaum Hoffnung zu seiner Wiederherstellung geben könne. — »Das ist mir eine schöne Geschichte, die Du uns da eingebrockt hast,« rief Mistreß Towwouse. »Nun können wir ihn noch auf unsere Kosten begraben lassen.« — Der Wirth (der trotz seiner Christenliebe so gern, als je Einer bei einer Parlementswahl, seine Stimme dahin gegeben hätte, daß irgend ein anderes Haus im Königreich seinen Gast im Frieden beherbergen möge) antwortete: »Mein Schatz, es ist nicht meine Schuld; er kam mit der Landkutsche hier an; und Betty hatte ihn schon zu Bett gebracht, ehe ich aufgestanden war.« — »Ich will Sie bebetten,« rief die Wirthin, und die eine Hälfte ihrer Kleider am Leibe, die andere unter dem Arm, sprang sie auf, um das arme Mädchen zu suchen, während Towwouse und der Chirurgus sich zu Joseph begaben, und sich nach den nähern Umständen seines Unfalls erkundigten.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Was Joseph während seiner Krankheit im Wirthshause widerfuhr, nebst einem denkwürdigen Gespräch zwischen ihm und Barnabas, dem Pfarrer des Kirchspiels.

Nachdem Joseph ausführliche Nachrichten über den Raubanfall, so wie einen kurzen Bericht über sich und seine beabsichtigte Reise mitgetheilt hatte, fragte er den Chirurgus, ob dieser ihn in Gefahr glaube; worauf derselbe sehr aufrichtig erwiederte: er besorge es allerdings, denn sein Puls sei sehr aufgeregt und fieberhaft, und sollte sich das Fieber mehr als symptomatisch zeigen, so werde es unmöglich sein, ihn zu retten.« Joseph rief mit einem tiefen Seufzer: »Arme Fanny, wie gern hätte ich Dich noch einmal in diesem Leben gesehen; doch Gottes Wille geschehe.« Der Chirurgus rieth ihm nun, falls er noch weltliche Angelegenheiten zu ordnen habe, es sobald als möglich zu thun; denn obgleich er ihm nicht alle Hoffnung benehmen wolle, so halte er sich doch für verpflichtet, ihn auf die große Gefahr, in welcher er schwebe, aufmerksam zu machen; und sollte die bösartige Mischung seiner Säfte eine Incitation des Fiebers veranlassen, so sei sogar ein Anfall von Wahnsinn zu befürchten, mithin die Unmöglichkeit, seinen letzten Willen zu besorgen. Joseph antwortete, es lasse sich kein Mensch in der Welt denken, der ärmer sei, als er, denn seit seiner Beraubung könne er nichts sein Eigenthum nennen. — »Ich hatte,« sagte er, »ein kleines Goldstück, das sie mir auch nahmen, und das in allen

Digitized by Google

Trübsalen ein Trost für mich gewesen sein würde; doch gewiß, Fanny, ich habe kein Andenken nöthig, um mich Deiner zu erinnern. Ich trage Dein theures Bild in meinem Herzen, und kein Bösewicht kann es je von dort entfernen.«

Er verlangte jetzt Feder und Papier, um einen Brief zu schreiben, aber man schlug ihm die Bitte ab, und ermahnte ihn, sich ruhig zu verhalten. Die Herren verließen ihn jetzt, und der Wirth ließ den Geistlichen rufen, damit dieser Josephs Seele seine guten Dienste leisten möge, da der Chirurgus alle Hoffnung aufgegeben, den Körper retten zu können.

Herr Barnabas (so hieß der Pfarrer) fand sich bald ein, und nachdem er erst eine Tasse Thee mit der Wirthin, und dann eine Bowle Punsch mit dem Wirth getrunken hatte, trat er in Josephs Zimmer; da er diesen aber schlafend fand, so kehrte er wieder zurück, um sich nochmals zu erfrischen. Als dieses zur Genüge geschehen, schlich er leise hinauf, und nachdem er die Thür geöffnet, vernahm er folgendes Selbstgespräch des Kranken.

»O höchst verehrungswürdige Pamele! erztugendhafte Schwester! Du, deren Beispiel mir allein die Kraft verleihen konnte, allen Versuchungen des Reichthums und der Schönheit zu widerstehen, und meine Tugend für die Arme meiner theuren Fanny rein und keusch zu bewahren, wenn es dem Himmel gefallen hätte, mich je wieder von ihnen umschließen zu lassen. Welche Reichthümer, Ehren oder Genüsse können uns den Verlust der Unschuld ersetzen? — Gewährt uns nicht diese allein mehr Trost, als alle weltlichen Güter? — Was sonst, als Unschuld und Tugend, könnte einen Unglücklichen, wie ich jetzt bin, aufrecht erhalten? — Ja diese sind es, welche dieses traurige Krankenbett mich allen Vergnügungen vorziehen lassen, die ich

Digitized by Google

an der Seite meiner Gebieterin hätte finden können; sie sind es, die mich dem Tod ohne Furcht ins Angesicht schauen lassen, und obgleich ich Fanny mehr liebe, als je ein Mädchen von einem Jüngling geliebt wurde, so lehren diese mich, ohne Murren mich dem göttlichen Willen zu unterwerfen. O Fanny, reizendes, himmlisches Geschöpf! Hätte der Himmel Dich meinen Armen zugeführt, die tiefste Armuth wäre mir durch Dich zum Paradiese geworden; in der niedrigsten Hütte hätte ich mit Dir leben können, ohne je die Paläste, die Leckerbissen, oder die Reichthümer Anderer zu beneiden. Aber ich muß Dich verlassen, Dich für immer verlassen, mein theuerster Engel! — Ich muß mich auf eine andere Welt vorbereiten, und ich bete mit Inbrunst, daß Dich der Himmel stets in dieser in seine heilige Obhut nehmen möge!« —

Barnabas glaubte jetzt genug gehört zu haben; er schlich wieder die Treppe hinab, und sagte dem Wirth; er könne seinem Gast nicht nützlich sein, denn sein Verstand sei verwirrt, und so lange er im Zimmer gewesen, habe er nichts als Unsinn von ihm gehört.

Der Chirurgus, der am Nachmittag wiederkam, fand seinen Kranken in einem heftigeren Fieber, wie er sagte, als er ihn verlassen, aber nicht wahnwitzig; denn trotz der Meinung des Herrn Barnabas war Joseph seit seiner Ankunft in dem Wirthshause keinen Augenblick von Sinnen gewesen.

Herr Barnabas ward abermals gerufen, und mit vieler Mühe zu einem neuen Besuch vermocht. Sobald er in das Zimmer trat, sagte er zum Kranken, er komme, mit ihm zu beten, und ihn für eine andere Welt vorzubereiten; daher vor allen Dingen, daß er alle seine Sünden bereut habe. Joseph antwortete, er hoffe das gleichfalls, doch habe er noch etwas auf dem Herzen, wovon er nicht wisse, ob er es eine Sünde nennen könne; sei es eine, so müsse er fürchten, er werde sie

Digitized by Google

mit in das Grab nehmen, den Schmerz nemlich, von einem jungen Mädchen scheiden zu müssen, das er mehr als sein Herzblut liebe. Barnabas führte ihm hierauf zu Gemüthe, das Widerstreben gegen den göttlichen Willen sei allerdings eine der größten Sünden, die er begehen könne; er müsse sich aller fleischlichen Neigungen entschlagen, und an bessere Dinge denken. Joseph erwiederte: weder in dieser Welt noch in jener könne er seine Fanny vergessen, und selbst der schmerzliche Gedanke, sich für immer von ihr zu trennen, sei nicht halb so folternd, als die Angst um Das, was sie leiden werde, wenn sie sein Unglück erfahre. Barnabas versetzte: derartige Besorgnisse zeugten von einem äußerst strafbaren Mißtrauen und Kleinmuth; er müsse alle menschlichen Leidenschaften aufgeben, und seinen Blick nur nach oben richten. Joseph antwortete, das sei auch seine Absicht, und er werde ihm von Herzen Dank wissen, wenn er ihn mit seiner geistlichen Hülfe dabei unterstützen wolle; und Barnabas entgegnete, das müsse durch höhere Einwirkung geschehen. Joseph bat, ihm zu entdecken, wie er dazu gelangen könne. Barnabas versetzte: »Durch Gebet und Glauben,« und fragte ihn dann, ob er den Räubern verziehen habe. Joseph antwortete: er fürchte, das werde ihm nicht möglich sein, indem nichts ihm mehr Freude machen würde, als wenn er vernähme, sie sei gefangen worden. — »Das wünschen Sie nur der allgemeinen Gerechtigkeit wegen, nicht wahr?« fragte Barnabas. — »Ja,« sagte Joseph, »aber träfe ich nochmals mit ihnen zusammen, so würde ich sie angreifen, und, wenn ich könnte, tödten.« — »Schon recht,« entgegnete Barnabas, »es ist nicht ungesetzlich, sich gegen einen Räuber zu vertheidigen; aber können Sie sagen, daß Sie ihnen vergeben, wie es einem Christen gebührt?« — Joseph wünschte zu wissen, was für eine Art von Vergebung das

Digitized by Google

sei. — »Das ist, antwortete Barnabas, ihnen zu vergeben, wie — eine Art von Vergebung — kurz, es heißt, ihnen als ein Christ vergeben.« — Joseph erwiederte: er vergebe ihnen nach seinen besten Kräften. — »Gut, gut,« sagte Barnabas, »das ist schon genug.« — Er fragte ihn dann, ob er sonst noch Sünden zu bereuen habe, und wenn es der Fall sei, so möge er sich beeilen, und sie so schnell als möglich bereuen, damit sie noch einige Gebete mit einander hersagen könnten. Joseph erwiederte: er wisse sich keiner großen Verbrechen schuldig, und bereue aufrichtig diejenigen, die er etwa begangen haben sollte. Barnabas sagte, das sei genug, und eilte dann, so schnell er konnte, einige Gebete herzusagen, denn er wußte, daß unten eine Gesellschaft auf ihn wartete, und alle Materialien zum Punsch bereit seien, niemand aber die Zitronen ausdrükken würde, bis er käme.

Joseph klagte über Durst, und verlangte etwas Thee. Als Barnabas dieses der Mißtreß Towwouse mittheilte, erhielt er zur Antwort, sie habe eben ihren Thee getrunken, und könne nicht den ganzen Tag das Wasser sieden lassen; doch schickte sie dem Kranken durch Betty ein Glas Halbbier hinauf. Kaum hatte Joseph es gekostet, so sagte er, er fürchte, es werde sein Fieber vermehren und er sehne sich sehr nach Thee, worauf die gutmüthige Betty erwiederte, er solle welchen haben, falls noch Thee im Lande zu finden sei. Sie entfernte sich und kaufte welchen für ihr eigenes Geld, den sie ihm zurecht machte und hinauf trug. Wir wollen sie und Joseph einige Zeit zusammen lassen, um den Leser von andern Dingen zu unterhalten.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Ist voller Abentheuer, die im Wirthshause einander drängen.

Schon dämmerte der Abend, als ein ältlicher Herr in den Hof einritt, dem Stallknecht sein Pferd übergab, und sich sofort in die Küche verfügte, wo er, nachdem er eine Pfeife Taback verlangt, am Feuer Platz nahm, wo bereits mehrere andere Personen versammelt waren.

Das Gespräch betraf einzig und allein den in der vergangenen Nacht vorgefallenen Straßenraub und den Unglücklichen, der fast ein Opfer desselben geworden war. Mistreß Towwouse sagte, sie begriffe nicht, wer zum Henker den Tom Whizwell geheißen habe, einen solchen Gast in ihr Haus zu bringen, da es doch so viele Bierhäuser in der Straße gebe; »aber wenn der Mensch stirbt,« fügte sie hinzu, »so mag das Kirchspiel ihn begraben lassen. Denkt doch, der Bursche will durchaus Thee haben!« — Betty, die eben sich so menschenfreundlich seiner angenommen, versicherte, sie halte ihn für einen vornehmen Herrn, denn sie habe in ihrem Leben keine feinere Haut gesehen.« — »Was nutzt uns seine Haut,« versetzte Mistreß Towwouse, »ich vermuthe, das wird wohl unsere ganze Zahlung für seine Zeche sein. Solche vornehme Herren mögen immer vom Drachen (so hieß das Wirthshaus) wegbleiben.«

Der zuletzt angekommene Fremde schien viel Theilnahme an dem Unglück des armen Menschen, welcher, wie er bald bemerken konnte, aber nicht in die barmherzigsten Hände gefallen war, zu zeigen. Es läßt sich nicht leugnen, daß wenn Mistreß Towwouse auch den zarten Regungen

Digitized by Google

ihres Gemüths keine Worte geliehen hätte, es schon durch die Natur in ihren Zügen so leserlich gezeichnet war, daß Hogarth selbst nie einem Gemälde mehr Ausdruck verliehen haben mag.

Von Statur war sie kurz, hager, krumm. — Ihre Stirn, in der Mitte mächtig vorgebogen, stieg dann jäh zur Nase hinab, die scharf und roth war, und über den Mund herabgehangen haben würde, wenn die Natur ihrer Spitze nicht eine Richtung aufwärts gegeben hätte. Ihre Lippen waren zwei Streifen Haut, welche, so oft sie sprach, sich in einen Sack zusammenzogen. Ihr Kinn war zugespitzt, und von dem obern Ende der gelblichen Haut, die ihre Wangen bedeckte, standen zwei Knochen, die ein paar kleine rothe Augen fast verbargen. Hierzu kam noch eine Stimme, die den Gesinnungen, welche sie äußerte, völlig entsprach, indem sie rauh und kreischend war.

Es dürfte schwer zu entscheiden sein, ob der Fremde mehr Widerwillen gegen die Wirthin, oder mehr Mitleid für deren unglücklichen Gast empfand. Er fragte sehr dringend den Chirurgus, der jetzt in die Küche getreten war, ob noch einige Hoffnung zur Wiederherstellung des Patienten vorhanden sei, und bat ihn, alles mögliche zu diesem Zweck anzuwenden, indem er hinzufügte, es sei die Pflicht eines Jeden in jeglichem Beruf, dem Armen und Bedürftigen gratis beizustehen. Der Chirurgus antwortete, er werde sich schon des Kranken annehmen, aber alle Chirurgen Londons könnten ihm nicht helfen. — »Um Verzeihung, Sir,« sagte der Fremde, »was für Wunden hat er?« — »Ei, verstehen Sie etwas von Wunden?« fragte der Chirurgus (indem er Mistreß Towwouse bedeutsam zuwinkte). — »Sir, ich habe einige geringe Kenntnisse in der Chirurgie,« antwortete der Fremde. — »Geringe Kenntnisse — ho ho!«

ſagte der Chirurgus, »ſie mögen wohl allerdings gering ſein.«

Die ganze Geſellſchaft wurde aufmerkſam, in Erwartung, der Chirurgus, der das war, was man einen trockenen Geſellen zu nennen pflegt, werde den Fremden aufziehen. Er begann mit triumphirendem Geſicht: »Ich vermuthe, Sie ſind auf Reiſen geweſen?« — »Das nicht, Sir,« verſetzte der Fremde. »Ho! dann haben Sie vielleicht in Hospitälern prakticirt?« — »Nein, Sir.« — »Hm! auch das nicht? — Woher denn alſo, Sir, wenn ich ſo frei ſein darf zu fragen, woher haben Sie Ihre chirurgiſchen Kenntniſſe?« »Sir,« antwortete der Fremde, »ich mache keine großen Anſprüche; das Wenige was ich weiß, habe ich aus Büchern.« — »Aus Büchern?« rief der Chirurgus. »Ei, da haben Sie ja wohl den Galenus und Hippokrates geleſen?« — »Nein, Sir!« entgegnete der Fremde. — »Wie, Sir, Sie, wollen Chirurgie verſtehen, und haben nicht den Galenus und Hippokrates geleſen?« — »Sir,« ſagte der Fremde, »ich glaube, es giebt viele Wunderärzte, die keinen von beiden geleſen haben.« — »Das glaube ich auch, deſto größer die Schande; ich aber verdanke es meiner Erziehung, daß ich ſie auswendig weiß, und ich gehe ſelten aus, ohne Beide in der Taſche zu haben.« — »Es ſind ziemlich ſtarke Bände,« bemerkte der Fremde. — »O ja,« verſetzte der Wundarzt, »ich glaube, wie ſtark ſie ſind, iſt mir beſſer bekannt als Ihnen.« (Hierbei zog er ein Geſicht, und die ganze Geſellſchaft brach in ein Gelächter aus.)

Der Chirurgus fragte, um ſeinen Triumph zu verfolgen, den Fremden, ob er ſich nicht auch eben ſo gut auf die Arzneikunſt, als auf die Chirurgie verſtehe? — »Noch etwas beſſer,« erwiederte Jener. — »Ah, leicht möglich,« rief der Chirurgus, indem er den Anderen zuwinkte; »nun, ich verſtehe auch etwas weniges von der Arzneikunſt.« —

Digitized by Google

»Wüßte ich nur halb ſo viel davon,« fiel Towwouſe ein, »ſo wollte ich nie wieder eine Schürze tragen.« — »Ich glaube, Herr Wirth,« ſagte der Wundarzt, »es giebt Wenige ſo ein drei, vier Meilen in der Runde, die ein Fieber beſſer zu behandeln wiſſen wie ich, wenn ich's auch ſelbſt ſage. Venienti accurrite morbo; das iſt meine Methode. Ich hoffe, Sie verſtehen Latein, Herr College?« — »Ein wenig,« ſagte der Fremde. — »Nun, und griechiſch gewiß auch: Ton dapomibominos poluflospoio thalasses. Aber ſo was vergißt ſich; ich hätte vor Zeiten wohl den ganzen Homer herſagen können.« — »Alle Tauſend! der Fremde hat ſeinen Mann gefunden!« ſagte Miſtreß Towwouſe, worauf ſich wieder ein allgemeines Gelächter erhob.

Der Fremde, der nicht im geringſten zum Spaßen aufgelegt zu ſein ſchien, ließ den Chirurgus ganz ruhig ſich ſeines Triumphes erfreuen, welches dieſer faſt über die Gebühr that, und er ſagte, nachdem er deſſen Tiefe genug ſondirt zu haben glaubte, er ſei von ſeiner großen Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit vollkommen überzeugt, und werde ihm für die Mittheilung ſeiner Meinung über den Zuſtand des Patienten ſehr verpflichtet ſein. »Sir,« ſprach der Wundarzt, »ſein Fall iſt der eines todten Mannes. Die Contuſion an ſeinem Kopfe hat die innere Membrane des Occiput perforirt, und jenen radikalen winzig dünnen, unſichtbaren Nerven durchſchnitten, der mit dem Pericranium cohärirt; hieraus entſtand ein anfangs ſymptomatiſches, dann aber pneumatiſches Fieber, und er iſt endlich wahnſinnig geworden, oder von Sinnen, wie man insgemein fälſchlich zu ſagen pflegt.« — Er wollte in dieſer gelehrten Auseinanderſetzung fortfahren, als ein mächtiges Geräuſch ihn unterbrach. Einige junge Burſche aus der Gegend hatten einen der Straßenräuber

Digitized by Google

gefangen, und brachten ihn in das Wirthshaus. Betty eilte mit dieser Neuigkeit zu Joseph, der sogleich bat, man möchte nach einem abgebrochenen Goldstückchen suchen, das an ein Band gehenkelt sei, und welches er unter den Schätzen des reichsten Mannes auf Erden leicht herausfinden wolle. Obgleich der Gefangene seine Unschuld betheuerte, so ward er doch durchsucht, und man fand unter andern Dingen auch das eben erwähnte Goldstückchen bei ihm, welches Betty kaum erblickte, als sie gewaltsame Hand daran legte und es Joseph brachte, der es vor Freuden außer sich annahm, und indem er es an sein Herz drückte, ausrief, jetzt könne er im Frieden sterben. Einige Minuten darauf kamen mehrere andere Bursche mit einem Bündel, das sie in einem Graben gefunden hatten, und worin sich wirklich die dem armen Joseph abgenommenen Kleider und seine andern Habseligkeiten befanden. Kaum sah der Fremde den Rock, als er erklärte, er kenne die Livree, und wenn sie dem armen Menschen eben abgenommen sei, wünsche er ihn zu sehen, denn er sei sehr gut bekannt mit der Familie, welcher diese Livree angehöre. Er wurde demgemäß durch Betty hinaufgeführt, aber, o Leser, wie groß war das beiderseitige Erstaunen, als der Fremde in dem Patienten Joseph erkannte, und dieser in ihm seinen Freund und Gönner, Herrn Abraham Adams!

Es würde ungeziemend sein, ein Gespräch mitzutheilen, das meist nur Umstände betraf, die dem Leser bereits bekannt sind; denn sobald der Pfarrer Josephs Fragen nach Fanny's Wohlergehen beantwortet hatte, war er nun auch seinerseits sehr begierig, zu erfahren, was Joseph in diese unglückliche Lage gebracht habe.

Wir kehren jetzt zur Küche zurück, wo ein großes Gedränge von Menschen aus dem Hause und der Nachbar-

schaft die herbeigeeilt waren, um den Räuber in Augenschein zu nehmen, entstanden war.

Herr Towwouse rieb sich schon die Hände vor Freude über die ansehnliche Versammlung, welche, wie er hoffte, sich bald in die Stuben vertheilen würde, um sich über den Straßenraub zu unterhalten, und aller ehrlichen Leute Gesundheit zu trinken. Mistreß Towwouse dagegen, die das Unglück hatte, gewöhnlich alle Dinge verkehrt zu sehen, fing an gegen Diejenigen, welche ihr den Räuber ins Haus gebracht hatten, sich in Vorwürfen zu ergehen, und sagte ihrem Manne: sie würden gute Geschäfte machen, wenn sie nur Bettler und Diebe beherbergten.

Die Durchsuchung des Gefangenen war jetzt beendigt; man hatte nichts weiter bei ihm gefunden, das gegen ihn hätte zeugen können; denn das Kleiderbündel wurde zwar allgemein als ein Beweis gegen ihn angesehen, doch der Chirurgus bemerkte, es sei als solcher noch nicht genügend, da man es nicht in dessen Gewahrsam gefunden; womit Barnabas übereinstimmte, und noch hinzufügte, dies seien bona waviata, und gehörten mithin dem Grundherrn.

»Wie,« warf der Chirurgus ein, »Sie wollen behaupten, der Grundherr habe Anspruch auf diese Sachen?« — »Allerdings,« rief Barnabas. — »Mit nichten,« versetzte Jener, »wie kann der Grundherr hier betheiligt sein? Wollen Sie behaupten, daß das, was Jemand findet, nicht sein Eigenthum ist?« — »Ich habe vom Friedensrichter Wiseone gehört,« fiel hier ein alter Mann ein, der in einem Winkel saß, »daß, wenn Jedem sein Recht widerführe, Alles was gefunden wird, dem König von London gehöre.« — »Das mag gewissermaßen wahr sein,« erwiederte Barnabas, »denn das Gesetz macht allerdings seinen Unterschied zwischen gestohlenen und gefundenen Sachen; es kann auch in der That etwas gestohlen werden, das nie gefunden wird, und man

Digitized by Google

kann etwas finden, das nie gestohlen war; Dinge aber, die zugleich gestohlen und gefunden werden, nennt man waviata, und sie stehen dem Grundherrn zu.« — »Also der Grundherr nimmt gestohlene Sachen an,« entgegnete der Chirurgus, worüber ein allgemeines Gelächter entstand, zu dem er selbst den ersten Ton angab.

Während der Gefangene hartnäckig seine Unschuld betheuerte, und fast (da keine Beweise gegen ihn vorlagen) Barnabas den Chirurgus, Towwouse und mehrere andere auf seine Seite gebracht hatte, trat Betty hinzu, und sagte, sie hätten ein kleines Goldstück übersehen, das sie dem Kranken hinaufgetragen habe, und wovon dieser beschwören wolle, er könne es unter einer Million, ja unter Zehntausenden als sein Eigenthum herausfinden. Dies gab sofort den Ausschlag gegen den Gefangenen, und Jeder erklärte ihn jetzt für schuldig. Es wurde daher beschlossen, ihn diese Nacht wohl zu bewachen, und früh am andern Morgen vor einen Friedensrichter zu führen.

Funfzehntes Kapitel.

Wie Mistreß Towwouse etwas sanftmüthiger wird, und wie eifrig Herr Barnabas und der Chirurgus sich in der gerichtlichen Verfolgung des Diebes zeigen; nebst einer Dissertation, worin die Ursache ihres Eifers genügend erklärt wird, so wie der gleichen Theilnahme vieler andern in dieser Geschichte nicht erwähnten Personen.

Betty sagte der Wirthin, sie glaube, der Kranke im Bette sei gewiß ein vornehmerer Mann, als wofür man

Digitized by Google

ihn halte; denn außer ſeiner ungemein weißen Haut, und ſeiner zarten Hände habe ſie eine große Vertraulichkeit zwiſchen dem fremden Herrn und ihn bemerkt, und ſie müßten genaue Bekannte wenn nicht gar Verwandte ſein. Dieſe Mittheilung heiterte die ſtrengen Züge der Miſtreß Towwouſe etwas auf. Sie ſagte, davor ſolle ſie Gott behüten, daß ſie gegen den »armen Herrn,« der in ihr Haus gebracht worden, nicht jede Chriſtenpflicht erfülle; ſie habe allerdings eine natürliche Antipathie gegen Landſtreicher, mit den Unfällen eines frommen Chriſten fühlte ſie aber ſo gut Mitleiden wie irgend Jemand. — Towwouſe ſagte: »Wenn der Reiſende wirklich ein vornehmer Herr iſt, ſo werden wir doch ſpäter unſer Geld bekommen, obgleich er jetzt nichts bei ſich hat; ſchreibe daher nur immer an, mein Schatz!« — Hierauf entgegnete ſie: »Schweig mit Deinen einfältigen Reden; ich werde ſchon ſelbſt wiſſen, was ich zu thun habe. Das Unglück des armen Herrn geht mir ſehr zu Herzen, und ich hoffe, der Böſewicht, der ihn ſo grauſam zugerichtet hat, wird ſchon ſeinen Lohn am Galgen finden. Betty, geh, und frage, was er befiehlt. Der Himmel verhüte, daß es ihm in meinem Hauſe an etwas fehlen ſollte!« —

Barnabas und der Chirurgus begaben ſich zu dem Patienten, um über das Goldſtück nähere Erkundigungen einzuziehen. Joſeph konnte nur mit Mühe vermocht werden, es ihnen zu zeigen, aber er wollte es durchaus nicht aus der Hand geben. Er betheuerte jedoch, daß es daſſelbe ſei, welches man ihm geraubt, und Betty erklärte ſich bereit, zu beſchwören, daß man es bei den Gefangenen gefunden habe.

Die einzige Schwierigkeit war nur noch, wie man dieſes Gold dem Friedensrichter vorlegen ſolle; denn Joſeph ſelbſt zu ihm zu bringen, ſchien unmöglich, auch

Digitized by Google

war keine große Wahrscheinlichkeit vorhanden, es von ihm zu erhalten, denn er hatte es mit einem Band an seinen Arm gebunden, und betheuerte feierlich, nur unwiderstehliche Gewalt solle ihn je davon trennen, in welchem Beschluß Herr Adams, der zugleich eine Faust ballte, die nicht viel kleiner war, als der Kniebug eines Ochsen, ihn unterstützen zu wollen erklärte.

Es entspann sich bei dieser Gelegenheit ein Streit über die nothwendige Beschaffenheit der Zeugnisse, worüber wir ausführlich zu berichten nicht für nöthig halten; dann verband der Chirurgus Josephs Kopf, wobei er zwar nochmals auf die dringende Gefahr, worin sein Patient schwebe, aufmerksam machte, doch mit einem sehr bedeutsamen Blick hinzufügte: »Er beginne, einige Hoffnung zu nähren, und werde einen *sanatiben* Schlaftrunk senden, und am nächsten Morgen wieder nach seinem Kranken sehen. Hierauf entfernte er sich mit Barnabas, und ließ Joseph mit Herrn Adams allein.

Dieser unterrichtete nun den Kranken von dem Grund seiner Reise. Er wollte nemlich nach London, um dort drei Bände Predigten in Druck zu geben, wozu er, wie er sagte, durch die vor kurzem erschienene Ankündigung einer Gesellschaft von Buchhändlern aufgemuntert worden, die sich erboten, Manuscripte für einen von zwei Sachkundigen festzustellenden Preis anzunehmen; und obgleich er bei dieser Gelegenheit ein hübsches Sümmchen zu erhalten hoffe, dessen seine Familie sehr bedürftig sei, so werde er doch auf keinen Fall Joseph in dessen gegenwärtigem Zustande verlassen. Schließlich sagte er noch, daß er neun Schillinge und drei ein halb Pence in seiner Tasche habe, womit er gern zu Diensten stehe.

Die Gutmüthigkeit des biedern Pfarrers trieb dem Kranken die Thränen in die Augen; er sagte: jetzt habe

Digitized by Google

er einen zweiten Grund, sich das Leben zu wünschen, damit er seine Dankbarkeit gegen einen so edlen Freund darlegen könne. Adams sprach ihm Muth zu, denn er sei überzeugt, daß der Chirurgus, abgesehen von dessen Unwissenheit, sich aus seiner Kur ein Verdienst zu machen suche, denn er habe bemerkt, daß die Wunden an seinem Kopf keineswegs gefährlich seien; auch sei seiner Ueberzeugung nach durchaus kein Fieber vorhanden, und er zweifle nicht, daß Joseph in einem Tage oder in zweien die Reise werde fortsetzen können.

Diese Worte flößten dem Kranken neuen Muth ein; er sagte, er fühle noch Schmerzen an den Beulen, doch habe er nicht Grund zu glauben, daß ein Knochen verletzt sei, oder er überhaupt innern Schaden gelitten habe; nur in seinem Magen scheine ihm nicht Alles richtig; doch wisse er nicht, ob das nicht daher komme, daß er seit mehr als vierundzwanzig Stunden keinen Bissen genossen habe. Auf die Frage, ob er Eßlust verspüre, antwortete er bejahend, und als Pfarrer Adams ihn aufforderte zu sagen, ob er ein weichgesottenes Ei oder Hühnerbrühe vorziehe, erwiederte Jener, daß er zwar zu beiden Lust habe, doch noch mehr zu einem Stück Rindfleisch und einer Schüssel Kohl.

Adams freute sich nicht wenig über eine so vollkommene Bestätigung seiner Vermuthung, daß nicht im geringsten Fieber vorhanden sei, rieth ihm aber für diesen Abend zu einer leichtern Diät. Joseph speis'te dem gemäß ein Stückchen Kaninchenbraten oder Rebhuhn (ich habe nur einigermaßen sichere Auskunft erhalten können, ob es eins oder das andere war); dann ward er auf der Mistreß Towwouse Befehl in ein besseres Bett gebracht, und ihm eins von den Hemden ihres Mannes bewilligt.

Schon am frühen Morgen kamen Barnabas und der Chirurgus in das Wirthshaus, um den Gefangenen vor

Digitized by Google

den Richter führen zu lassen. Sie hatten die ganze Nacht überlegt, welche Maßregeln zu nehmen seien, um das Goldstück als Beweis gegen den Bösewicht vorzubringen; denn beide waren in dieser Angelegenheit mit dem größten Eifer beseelt, obgleich keiner von ihnen persönlich dabei interessirt sein konnte, da sie nie mit dem Delinquenten zu thun gehabt, noch überhaupt einer von ihnen je in dem Ruf gestanden, aus reiner Menschenliebe dem Publiko mit einer Predigt oder mit Pillen umsonst zu dienen geneigt zu sein.

Um unsere Leser daher so schnell als möglich über diesen Eifer aufzuklären, müssen wir ihm berichten, daß, da dieses Kirchspiel das Unglück hatte, keinen Rechtsgelehrten zu besitzen, die beiden Lehrer im moralischen und im physischen Fache von jeher über ihre Fähigkeiten in einer Wissenschaft, wovon sie beide nichts verstanden, und mithin gleiche Ansprüche hatten, ihre Meinungen zu vertheidigen, im Streite lebten. Diese Fehden wurden von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung geführt, und hatten fast das ganze Dorf entzweit; indem Herr Towwouse und die eine Hälfte der Nachbarn für den Chirurgus, Mistreß Towwouse aber mit der andern Hälfte für den Pfarrer stimmte. Der Wundarzt schöpfte seine Kenntnisse aus jenen unschätzbaren Quellen, »des Advokaten Taschengefährte,« und »Jakobs Gesetztafeln«; Barnabas hingegen verließ sich gänzlich auf »Woods Institutionen.« Es begab sich bei dieser Gelegenheit, wie überhaupt in den meisten Fällen, daß die beiden gelehrten Herren über die Hinlänglichkeit des Beweises verschiedener Ansicht waren, indem der Wundarzt behauptete, der Schwur der Magd werde auch ohne Vorzeigung des Goldstücks den Gefangenen überführen, der Pfarrer dagegen contra, totis viribus. Der einzige Beweggrund, den wir daher für den Eifer, welchen beide für die Sache der

Digitized by Google

öffentlichen Gerechtigkeit zu haben vorgaben, entdecken können, war, ihre juriſtiſchen Kenntniſſe vor dem Friedensrichter und der Gemeinde leuchten zu laſſen.

O Eitelkeit! wie wenig wird deine Kraft erkannt, wie wenig werden deine Wirkungen durchſchaut! wie muthwillig täuſcheſt du die Menſchen unter verſchiedenen Masken! Jetzt trägſt du die des Mitleids, dann die der Großmuth; ja du haſt ſelbſt die Keckheit, dich mit jenen glorreichen Zierrathen zu ſchmücken, die nur der Heldentugend gebühren. Du haſſenswerthes entſtelltes Ungeheuer, das Prieſter geſchmäht, Philoſophen verachtet, Dichter verſpottet haben; iſt noch irgend ein Nichtswürdiger ſo verworfen, daß er öffentlich ſeine Bekanntſchaft mit dir eingeſtände? — Und doch, wie wenige werden ſich weigern, im geheim ſich deinem Umgang hinzugeben; ja, du begleiteſt ſogar die meiſten Menſchen durch ihr ganzes Leben. Dir zu Liebe werden täglich die größten Schlechtigkeiten verübt, und der gemeinſte Spitzbube entgeht eben ſo wenig deiner Aufmerkſamkeit, als der berühmteſte Held. Deine Umarmungen ſind oft das einzige Ziel, der einzige Lohn des unbedeutendſten Diebſtahls, wie der geplünderten Provinz! Um dir zu huldigen, du unkeuſche Dirne, ſuchen wir Andern zu entziehen, was wir nicht bedürfen, oder ihnen vorzuenthalten, was ihnen gebührt. Alle unſere Leidenſchaften ſind deine Sklaven! Selbſt der Geiz iſt oft nur deine Dienerin, und die Wollüſt nur deine Gelegenheitsmacherin. Die ſcheue Furcht entflieht vor dir wie ein Feigling, und Freude und Gram verbergen in deiner Gegenwart ihre Häupter.

Ich weiß, du wirſt denken, indem ich dich ſchmähe, mache ich dir den Hof, und nur die Liebe zu dir habe mich begeiſtert, dieſe ſarkaſtiſche Lobrede auf dich zu ſchreiben; doch du täuſcheſt dich; du haſt für mich nicht den

Digitized by Google

geringsten Werth, und es soll mich durchaus nicht kümmern, wenn du dem Leser etwa vermagst diese Abschweifung als anmaßenden Unsinn zu tadeln; denn wisse zu deiner Beschämung, daß ich dich aus keinem andern Grunde hier eingeführt habe, als um ein kurzes Kapitel zu verlängern; und so kehre ich denn zu meiner Geschichte zurück.

Sechszehntes Kapitel.

Der Gefangene entwischt. — Herrn Adams schlägt eine Hoffnung fehl. — Ankunft zweier sehr merkwürdiger Personen. — Der Pfarrer Adams macht mit dem Pfarrer Barnabas Bekanntschaft.

Als Barnabas und der Chirurgus nach dem Wirthshause, wie wir berichteten, zurückgekehrt waren, um den Gefangenen vor Gericht führen zu lassen, wurden sie nicht wenig betroffen, als ihnen ein kleiner Umstand berichtet ward, der sich seitdem ereignet hatte, und dies war kein anderer, als das Entwischen des Gefangenen, der sich bescheidener Weise in der Nacht entfernt hatte, indem er alles Aufsehen vermieden hatte, und nicht wie manche große Männer geneigt gewesen zu sein schien, aus Liebe zur Auszeichnung mit Fingern auf sich zeigen zu lassen.

Als die Gesellschaft den Abend zuvor sich zurückgezogen, hatte man den Gefangenen unter Bewachung des Constable, und eines der jungen Burschen, der ihn mit eingebracht, in ein Zimmer gesperrt. Um Mitternacht ungefähr stimmten der Gefangene und seine Wächter zugleich

eine Klage über außerordentlichen Durst an, und es wurde endlich beschlossen, daß der Constable auf seinem Posten bleiben, der junge Mensch aber etwas zu trinken holen solle, worin der letztere um so weniger Gefahr sah, als der Constable wohlbewaffnet war, und ihn überdieß leicht zurückrufen konnte, wenn der Gefangene den geringsten Versuch wagen sollte, seine Freiheit wieder zu erlangen. Der Bursche hatte kaum das Zimmer verlassen, als den Constable die Besorgniß überfiel, der Gefangene könne unvermuthet auf ihn zuspringen, und ihn dadurch am Gebrauch seiner Waffen hindern, besonders des langen Stabes, auf den er am meisten rechnete, so daß der Erfolg eines Kampfes äußerst mißlich bei gleichen Vortheilen sein dürfte. Um diesem Uebelstand zuvorzukommen, schlüpfte er daher weißlich selbst aus dem Zimmer, verschloß die Thür, und stellte sich draußen auf, mit seinem Stabe in der Hand, den er hoch emporhielt, um damit den Gefangenen, wenn er einen Ausbruch versuchen sollte, zu Boden zu schlagen.

Doch das menschliche Leben gleicht, nach der Entdeckung eines oder des andern großen Mannes (denn um keinen Preis mochte ich mir das Ansehen geben, als maßte ich selbst mir die Ehre einer solchen Entdeckung an) nichts auf der Welt mehr, als eine Partie Schach; denn wie in dieser leicht ein Spieler, wenn er seine ganze Aufmerksamkeit auf die eine Seite des Brettes wendet, dem Feinde ein Loch auf der andern öffnet, so geschieht es auch oft im Leben, und so geschah es bei dieser Gelegenheit; denn während der vorsichtige Constable mit so bewundernswürdigem Scharfsinn die Thür beaufsichtigte, hatte er unglücklicherweise das Fenster außer Acht gelassen.

Der Gefangene, als Gegenspieler, wurde nicht sobald diese Lücke gewahr, als er nach dieser Seite zu ziehen begann, und da er kein Hinderniß fand, so nahm er den

Digitized by Google

Hut des jungen Burschen mit, sprang ohne Umstände auf die Straße, und lief davon, so schnell er konnte.

Der junge Mensch, der jetzt mit einer Doppelkanne des besten Biers zurückkehrte, war nicht wenig erstaunt, den Constable vor der Thür zu finden, aber er ward es noch mehr, als er beim Eintritt in das Zimmer bemerkte daß und auf welchem Wege der Gefangene sich entfernt habe. Er warf den Krug hin; und ohne den Constable einen andern Laut, als zwei oder drei kräftige Flüche vernehmen zu lassen, sprang er gleichfalls zum Fenster hinaus, um den Entflohenen zu verfolgen, indem er sich nicht gern den Lohn wollte entgehen lassen, den er von seinem Fang gehofft hatte.

Der Constable hat sich noch bis diese Stunde nicht von Verdacht frei machen können; man hat gemeint, da er den Gefangenen nicht einbringen helfen, so habe er auch auf einen Theil der gesetzlichen Belohnung, wenn Jener seines Verbrechens überführt worden, keinen Anspruch gehabt; man könne nicht wissen, ob in des Delinquenten Tasche nicht noch einige Guineen verborgen gewesen; es lasse sich kaum annehmen, daß der Constable aus reiner Einfalt so unvorsichtig gewesen; der Grund, aus dem er das Zimmer verlassen zu haben angebe, sei höchst albern ersonnen; man habe ihn häufig sagen hören, ein kluger Mann schlage bei keiner Gelegenheit Geld aus; bei den Wahlen habe er immer seine Stimme beiden Parteien verkauft 2c. Ich meinestheils bin jedoch dieser und vieler andern ähnlichen Ausstellungen unerachtet genügend von seiner Unschuld überzeugt, welche mir von denen bestimmt zugesichert worden ist, die ihre Kunde darüber aus seinem eigenen Munde haben; ein Zeugniß, das nach verschiedener Neueren Meinung der beste, ja eigentlich der einzige gesetzliche Ueberführungsbeweis ist.

Digitized by Google

Alle Hausbewohner, außer der Kranke, waren nun aufgeſtanden, und hatten ſich mit vielen andern wieder in der Küche eingefunden, wo auch Herr Towwouſe ſich von der Unruhe zu zerſtreuen ſuchte, die des Wundarztes Erklärung, der Wirth ſei geſetzlich wegen der Flucht des Delinquenten, da ſie aus ſeinem Hauſe ſtattgefunden habe, verantwortlich, in ihm erregt hatte. Er wurde jedoch einigermaßen durch die Meinung des Herrn Barnabas getröſtet, die Verantwortung ſei, weil die Flucht bei Nacht erfolgt, nicht zuläſſig. Miſtreß Towwouſe äußerte ſich auf folgende Weiſe: »Hat man je einen ſolchen Einfaltspinſel geſehen, wie meinen Mann! Wer ſonſt in der Welt hätte einen Gefangenen der Aufſicht eines ſo ſchläfrigen Trunkenbolds übergeben, wie Tom Suckbride (ſo hieß der Conſtable) und wenn mein Mann zur Rechenſchaft gezogen werden könnte, ohne daß es ſeiner Frau und ſeinen Kindern Schaden brächte, ſo ſollte es mich ſehr freuen. — (Hier ſchellte die Klingel in Joſephs Zimmer). He Betty, Johann, Kellner, wo zum Henker ſteckt Ihr alle? Habt Ihr keine Ohren, kein Gewiſſen, daß Ihr einem Kranken nicht beſſer aufwartet? — Hört, was der Herr befiehlt. Weßhalb gehſt Du nicht ſelbſt, Towwouſe? Ja, Du könnteſt ihn ſterben laſſen; Du haſt ſo wenig Gefühl wie ein Klotz. Wenn einer vierzehn Tage bei Dir im Hauſe lebte, ohne einen Penny zu verzehren, ſo würdeſt Du ihn nie fragen, was er verlangte. Erkundige Dich, ob er Thee oder Kaffee zum Frühſtück befiehlt.« —

»Gleich, mein Schatz!« rief Towwouſe. — Die Wirthin fragte jetzt den Chirurgus und Herrn Barnabas, was ſie für einen Morgentrunk begehrten, und erhielt zur Antwort, ſie hätten einen Topf Apfelmoſt am Feuer, wobei ſie ſich denn gütlich thun mögen, indeß wir zu Joſeph zurückkehren.

Digitized by Google

Dieser war in aller Frühe aufgestanden, so wenig gefährlich aber seine Wunden waren, schmerzten sie ihn doch noch so sehr, daß er unmöglich seine Reise fortsetzen konnte, und Herr Adams, dessen Geldvorrath durch die Bezahlung des Abendessens und Frühstücks sichtlich in eine Abnahme gerathen war, welche kaum die Rechnung dieses Tages zu überleben hoffen ließ, begann zu erwägen, auf welche Art seine Finanzen zu verbessern sein möchten. Endlich rief er, es falle ihm ein sicheres Mittel ein, und obgleich er dann mit Joseph in die Heimath zurückkehren müsse, so habe das nichts zu sagen. Hierauf ließ er Towwouse rufen, und nahm ihn in ein anderes Zimmer, wo er ihm sagte, er brauche drei Guineen, und wolle ihm dafür ein sicheres Pfand in Händen lassen. Towwouse, der eine Uhr, einen Ring oder irgend etwas von doppeltem Werth erwartete, antwortete: er glaube, daß er ihm zu Diensten stehen könne. Adams zeigte jetzt auf sein Felleisen, und sagte ihm mit eben so feierlichem Gesicht als Ton: in diesem ledernen Behältniß befinde sich nichts geringeres als neun Bände Predigten im Manuscript, so gut ihre hundert Pfund Sterling werth, als ein Schilling zwölf Pence gelte; und von diesen Bänden wolle er ihm einen als Pfand zurücklassen, in der Zuversicht, daß er so rechtlich sein werde, gegen Zurückzahlung des Geldes ihn wieder auszuliefern, denn sonst würde der Verlust für ihn gar zu bedeutend sein, indem er für jeden Band wenigstens zehn Pfund Sterling Honorar zu erwarten habe, wie ein Kollege in seiner Nachbarschaft ihm versichert; »denn was mich betrifft,« fügte er hinzu, »so kann ich den genauen Werth solcher Dinge festzustellen mich nicht anmaßen, da bis jetzt von mir noch nichts im Druck erschienen ist.«

Towwouse, den dieser Vorschlag etwas befremdete, versetzte (und dabei blieb er der Wahrheit ganz getreu), er

Digitized by Google

verstehe sich nicht auf den Werth dieser Art Waaren, übrigens sei er auch für den Augenblick mit Gelde nicht eben sehr versehen.

Adams antwortete: er werde doch wohl kein Bedenken tragen, ihm drei Guineen auf ein Pfand zu leihen, das offenbar deren wenigstens zehn werth sei. — Der Wirth erwiederte: er glaube nicht, daß er so viel Geld im Hause habe, und außerdem sei gerade eine Schuld abzutragen; er zweifle nicht, daß die Bücher noch viel mehr werth seien, bedaure aber sehr, nicht zu Diensten stehen zu können. Hierauf schrie er: »Gleich, Sir, gleich!« obgleich Niemand gerufen hatte, und sprang die Treppe hinab, als befürchte er nicht, den Hals brechen zu können.

Der arme Adams war über dieses Fehlschlagen seines Plans sehr niedergeschlagen, auch wußte er nicht, was er jetzt weiter versuchen solle. In dieser Bedrängniß nahm er zu seiner Pfeife, die stets sein Freund und Tröster im Unglück und in der Noth war, seine Zuflucht; und indem er sich oben auf dem Gange über das Geländer lehnte, überließ er sich, durch den Tabacksdampf unterstützt, seinem Nachdenken. Ueber seine Perrücke hatte er eine Nachtmütze gezogen, und ein kurzer Ueberrock bedeckte zur Hälfte sein Priesterkleid — und da er überdem etwas Komisches in seiner äußern Erscheinung hatte, so läßt sich denken, daß er die Blicke Aller, die nur mit einigem Beobachtungsgeist begabt waren, auf sich ziehen mußte. Während er in dieser Stellung seine Pfeife schmauchte, fuhr ein sechsspänniger Wagen, von zahlreicher Dienerschaft begleitet, in den Hof. Es sprang ein junger Mann mit ein paar Wachtelhunden heraus, und dann ein zweiter vom Bock, der dem ersten die Hand schüttelte. Beide wurden nebst den Hunden von Herrn Towwouse sogleich in ein Zimmer geführt, und un-

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

terwegs fand zwischen ihnen folgendes geistreiches Gespräch Statt.

»Du bist mir ein schöner Kutscher, Jack,« sagte der junge Mann, der aus dem Wagen gesprungen war, Du hättest uns vorhin fast umgeworfen.« — »Nur keinen Lärm gemacht,« antwortete Jener, »hätte ich Dir auch den Hals gebrochen, so wäre einem Andern die Mühe erspart worden, aber um die Hunde hätt' es mir freilich leid gethan.« — »Oho,« rief der Erste, »wenn Niemand besser schießen könnte als Du, so würden uns die Hunde auch nichts helfen.« — »Zum Henker,« schrie der Andere, »ich will mit Dir um die Wette schießen, fünf Guineen auf den Schuß.« — »Laß Dich hängen,« unterbrach ihn der Erste, »um fünf Guineen kannst Du nach meinem Hintern schießen.« — »Es gilt,« war die Antwort, »ich will Dich besser pfeffern, als Dich je Jenny Pouncer gepfeffert hat.« — »Pfeffre Du Deine Großmutter,« rief der Erste wieder; »da ist Towwouse, der läßt jedesmal für einen Schilling auf sich schießen.« — »Ich kenne Se. Gnaden besser,« rief Towwouse, »nie sah ich einen sicherer ein Rebhuhn schießen. Jeder thut wohl dann und wann einen Fehlschuß, aber könnte ich halb so gut schießen, wie Se. Gnaden, so wünschte ich mir kein besseres Unterkommen, als von meiner Flinte leben zu dürfen.« — »Still, still,« sagte der vom Bock, »Ihr schießt ohnedem schon mehr Wild, als Ihr werth seid. — Seht mal die Hündin, Towwouse, die hat noch in ihrem Leben keine Spur verfehlt.« — »Ich habe einen jungen Hund, kaum ein Jahr alt,« rief der andere Herr, »ich wette hundert Guineen, er jagd besser wie Deine Hündin.« — »Es gilt,« versetzte der Andere, »aber Du wirst Dich noch bedenken, wenn es dazu kommt; hast Du aber Herz, so wette ich um hundert Guineen auf meinen Tigerhund gegen Deine weiße Hündin.« — »Auch

Digitized by Google

das,« sagte Jener, »ich wette noch hundert Guineen auf Baldfaze gegen Slouch.« — »Nein,« schrie der vom Bock, »aber ich wette Miß Jenny gegen Baldfaze oder auch gegen Hannibal.« — »Geh zum Henker,« schrie der Andere, »mir gilt's gleich; ich will meinetwegen tausend Guineen auf Hannibal gegen Slouch setzen, wenn Du Lust hast.«

Sie waren jetzt in das Zimmer eingetreten, und der Leser wird sie gern verlassen, um nach der Küche zurückzukehren, wo Barnabas, der Chirurgus und ein Zollbeamter ihre Pfeifen bei einem Glas Apfelwein rauchten, und wohin auch die Bedienten der beiden angekommenen edlen Jünglinge sich begeben hatten.

»Tom,« rief einer von den Lakaien, »da ist Pfarrer Adams auf dem Gange und schmaucht sein Pfeifchen.« — »Ja,« sagte Tom, »ich zog meinen Hut vor ihm, und er sprach mit mir.« — »Ist der Herr denn ein Geistlicher?« fragte Barnabas (denn Herr Adams hatte, als er ankam, seinen Priesterrock beim Reiten aufgeschürzt). — »Ja, Sir,« antwortete der Bediente, »und zwar einer, wie es wenige giebt.« — »Ei,« sagte Barnabas, »hätte ich das früher gewußt, so würde ich seine Gesellschaft mehr gesucht haben. Ich setze nie die Achtung gegen meine Kollegen aus den Augen; was meinen Sie, Doktor, sollen wir nicht in ein Zimmer gehen, und ihn auf eine Bowle Punsch zu Gaste bitten?« —

Dieser Vorschlag ward sofort genehmigt und ausgeführt; Pfarrer Adams nahm die Einladung an, und die beiden Geistlichen erzeigten sich viele Höflichkeit, und betheuerten beiderseits die Achtung, die sie vor ihrem Stande hegten. Sie waren noch nicht lange zusammen, als sich zwischen ihnen ein Gespräch über die geringen Zehnten entspann, welches eine volle Stunde währte, ohne daß der

Digitized by Google

Chirurgus oder der Zollbeamte Gelegenheit finden konnten, auch nur ein Wort mitzusprechen.

Es ward darauf vorgeschlagen, eine allgemeine Unterhaltung zu beginnen, und der Zollbeamte brachte die auswärtigen Angelegenheiten zur Sprache; aber unglücklicherweise ließ einer ein Wort fallen, das sogleich eine Dissertation über die Mühseligkeiten der untern Geistlichkeit herbeiführte, und nach langer Dauer endlich die neun Bände Predigten aufs Tapet brachte.

Barnabas entmuthigte den armen Adams ungemein, er sagte, die Welt liege so tief im Argen, daß kein Mensch mehr Predigten lese. — »Sollten Sie es glauben, Herr Adams,« fuhr er fort, »ich beabsichtigte einst, einen Band Predigten herauszugeben, und sie wurden von zwei oder drei Bischöfen empfohlen; aber was meinen Sie, was mir ein Buchhändler anbot?« — »Nun, zwölf Guineen etwa,« rief Adams. — »Nicht zwölf Pence, meiner Treu,« erwiederte Barnabas, »ja der Grobian wollte mir nicht einmal eine Concordanz dagegen umtauschen. Endlich bot ich sie ihm umsonst an, weil ich sie dem Herrn, der vorhin selbst seine Kutsche in den Hof fuhr, dediciren wollte; und da hatte er die Unverschämtheit, mein Anerbieten zurückzuweisen, und so kam ich um eine gute Pfründe, die späterhin gegen einen Wachtelhund umgetauscht wurde, an einen Menschen, der — doch ich will unsern Stand nicht verunglimpfen. — Hieraus können Sie entnehmen, Herr Adams, was Sie zu erwarten haben. Wenn sich mit Predigten Geschäfte machen ließen, so glaube ich — nun ich will mich nicht selbst loben; aber so viel kann ich sagen, drei Bischöfe erklärten die meinigen für die besten, die je geschrieben wurden. Freilich ist schon eine ziemliche Anzahl Predigten gedruckt, die bei weiten noch nicht alle verkauft sind.« — »Um Verzeihung, Sir,« sagte Adams, »wie

Digitized by Google

hoch ſchätzen Sie wohl die Anzahl?« — »Sir,« verſetzte Barnabas, »ein Buchhändler ſagte mir, ſie beliefe ſich ſeines Wiſſens wenigſtens auf fünftauſend Bände.« — »Fünftauſend!« rief der Chirurgus, »worüber können die geſchrieben ſein? Ich erinnere mich, als Knabe die Predigten eines gewiſſen Tillotſon geleſen zu haben; und meiner Treu, wenn ein Menſch nur halb ſo viel Tugend ausübte, als in einer dieſer Predigten anempfohlen wird, ſo müßte er gerades Wegs in den Himmel kommen.« — »Herr,« fuhr Barnabas auf, »das ſind weltliche Redensarten, die ich nicht geduldig anhören mag. Niemand kann zu oft an ſeine Pflichten erinnert werden, und was Tillotſon betrifft, ſo war er zwar ein guter Schriftſteller, und hat einen leidlichen Styl, aber — doch Vergleichungen ſind verhaßt; aber ſo viel kann ich ſagen, es giebt Andere, die wohl eben ſo gut ſchreiben können — ich glaube, daß einige von meinen Predigten —« und hier hielt er ſeine Pfeife an das Licht. — »Und ich glaube,« rief Adams, »daß die Biſchöfe einige von den meinigen des Drucks nicht ganz unwürdig halten dürften, und man hat mir geſagt, ich könnte eine ſehr große (ja eine unermeßliche) Summe damit erwerben.« — »Das bezweifle ich ſehr,« antwortete Barnabas, »wenn Sie jedoch einiges Geld damit machen wollen, ſo gelingt es Ihnen vielleicht, ſie zu verkaufen, wenn Sie dieſelben als »die handſchriftlichen Predigten eines kürzlich verſtorbenen Geiſtlichen, alle als Originalarbeit verbürgt, und bis jetzt noch nie im Druck erſchienen,« ankündigen. Doch da fällt mir eben ein, wenn vielleicht eine Leichenrede darunter wäre, ſo würde ich Sie erſuchen, ſie mir zu leihen, denn ich habe noch heute eine Leichenpredigt zu halten, auf die ich mich bis jetzt nicht vorbereitet habe, obgleich ich ein doppeltes Honorar erhalte.« — Adams erwiederte, er habe nur eine, welche aber, wie er fürchte, ſei-

Digitized by Google

nem Zweck nicht entsprechen möge, indem sie dem Andenken eines Beamten gewidmet sei, der sich außerordentlich um die Behauptung der Sittlichkeit bemüht, und zwar so sehr, daß er in seinem Kirchspiel weder Bierhäuser noch leichtfertige Weibspersonen geduldet habe. — »Nein,« entgegnete Barnabas, »das will nicht recht passen, denn der Verstorbene, dessen Tugenden ich preisen soll, war starken Getränken etwas zu sehr ergeben, und hielt öffentlich ein Mädchen. — Ich werde wohl eine gewöhnliche Predigt nehmen, und mich auf mein Gedächtniß verlassen müssen, um etwas Passendes über ihn einzuschalten.« — »Auf Ihre Erfindungsgabe vielmehr,« fiel der Chirurgus ein, »Ihr Gedächtniß könnte Sie leicht im Stich lassen, denn kein Mensch erinnert sich, etwas Gutes von dem Hingeschiedenen zu wissen.« —

Unter Gesprächen dieser Art leerten sie die Bowle Punsch, bezahlten ihre Rechnung, und trennten sich; Adams und der Chirurgus begaben sich hierauf zu Joseph, Pfarrer Barnabas entfernte sich, um die vorbesagte Leichenrede zu halten, und der Zollbeamte stieg in den Keller hinab, um die Fässer zu visiren.

Joseph stand jetzt im Begriff, sich an einem Schöpsenbraten zu laben, und wartete nur noch auf Herrn Adams, als dieser und der Chirurgus eintraten. Nachdem der letztere ihm an den Puls gefühlt, und seine Wunden untersucht hatte, erklärte er ihn für viel besser, was er jenem sanativen Schlaftrunke zuschrieb, einer Arzenei, deren Tugenden, wie er sagte, nie genugsam gepriesen werden könnten. Sie mußten auch in der That sehr wirksam sein, wenn Joseph ihnen so viel verdankte, als der Chirurgus vorgab, indem nichts als jene Ausströmungen, die durch den Stöpsel zu dringen vermochten, zur Wiederherstellung

Digitized by Google

des Kranken hätten beitragen können; denn das Fläschchen hatte bis jetzt unberührt am Fenster gestanden.

Joseph brachte mit seinem Freunde Adams diesen Tag und die drei folgenden zu, in denen sich außer dem schnellen Fortgang der Genesung nichts Merkwürdiges ereignete. Da er eine vortreffliche Konstitution hatte, so waren seine Wunden jetzt fast geheilt, und er fühlte sich so wohl, daß er Herrn Adams, dem er für alle seine Güte den herzlichsten Dank sagte, bat, ihn abreisen zu lassen, und seine eigene beabsichtigte Reise nach London nicht länger aufzuschieben.

Adams setzte immer noch große Hoffnungen auf seine Predigten, und ließ sich darin weder durch des Herrn Towwouse Unwissenheit (denn dafür hielt er es), noch durch des Herrn Barnabas Neid (denn so nannte er es) darin stören. Als er daher Joseph auf so gutem Wege sah, sagte er, er habe nichts gegen seine Abreise mit der Landkutsche am nächsten Morgen; er glaube nach berichtigter Rechnung noch Geld genug zu behalten, um seinen Platz für eine Tagereise zu bezahlen, und dann könne er zu Fuß gehen, oder vielleicht Gelegenheit auf einem Bauerwagen finden, da in dem Flecken, wohin die Landkutsche fuhr, gerade ein Jahrmarkt war, den viele aus seinem Kirchspiel zu besuchen pflegten. Er selbst beschloß, seine Reise nach der Hauptstadt fortzusetzen.

Sie gingen jetzt auf dem Hofe umher, als ein kleiner fetter Mann durch den Thorweg ritt, und sobald er vom Pferde gestiegen war, auf Barnabas zuging, der auf einer Bank seine Pfeife rauchte. Der Pfarrer und der Fremde schüttelten einander traulich die Hände, und gingen dann zusammen auf ein Zimmer. Da der Abend anbrach, kehrte Joseph auf sein Stübchen zurück, wohin der gute Adams ihn begleitete, und Gelegenheit nahm, die große Güte zu preisen, die Gott ihm in diesen Tagen erwiesen habe, und

Digitized by Google

die nicht allein das tiefste innere Dankgefühl, sondern auch äußere Bezeugungen desselben erheische. Sie sanken Beide auf die Kniee, und brachten lange im Gebet zu.

Als sie sich wieder erhoben, trat Betty ein, und sagte Adams, Herr Barnabas wünsche ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen. Joseph bat, wenn er lange aufgehalten werden sollte, ihn es wissen zu lassen, damit er zu Bett gehen könne, was Adams versprach, und sie wünschten sich für den Fall schon jetzt eine gute Nacht.

Siebenzehntes Kapitel.

Kurzweiliges Gespräch der beiden Pfarrer mit dem Buchhändler, das durch einen unglücklichen Vorfall im Wirthshause unterbrochen wird, welcher nicht den artigsten Dialog zwischen Mistreß Towwouse und ihrer Magd herbeiführt.

Als Herr Adams in das Zimmer trat, stellte Herr Barnabas ihn dem Fremden vor, welcher, wie Jener sagte, ein Buchhändler sei, und ihm für seine Predigten wohl so viel geben werde, wie irgend ein anderer. — Adams begrüßte den Fremden, und antwortete Barnabas, er sei ihm sehr verpflichtet; und nichts könne ihm erwünschter sein, denn er habe kein anderes Geschäft in London, und möchte sehr gern mit dem jungen Mann zurückkehren, der bereits von den Folgen seines Vorfalls genesen sei. Hierauf schnippte er mit den Fingern (was er oft zu thun pflegte) und schritt voll Entzücken einigemal in der Stube auf und ab. Um nun den Buchhändler theils zu möglich schneller Betreibung des

Digitized by Google

Geschäfts, theils zum Erbieten eines bessern Preises zu vermögen, betheurte er, ihr Zusammentreffen sei ein besonderes Glück für ihn; denn er befinde sich grade in der dringensten Geldnoth, indem er seine Finanzen fast erschöpft, und überdem für einen Freund in demselben Wirthshaus zu sorgen habe, der eben von den Wunden genesen sei, die er in einem Raubanfall erhalten, und sich in der hülflosesten Lage befinde, so daß nichts, fügte er hinzu, »gelegener sein könnte, um uns Beiden zu helfen, als wenn der Handel mit Ihnen schnell abgeschlossen würde.«

Sobald er sich gesetzt hatte, begann der Fremde folgendermaßen: »Sir, ich will das Geschäft, das mein Freund Herr Barnabas, mir empfiehlt, eben nicht durchaus von der Hand weisen; aber Predigten sind wahrer Plunder. Der Handel ist so damit überfüllt, daß ich sie wirklich, wenn sie nicht mit dem Namen von Whitefield oder Wesley, oder irgend eines andern bedeutenden Mannes, wie eines Bischofs oder dergleichen prangen, kaum anrühren mag; es sei denn etwa, daß die Predigt am dreißigsten Januar gehalten, oder wir auf dem Titelblatt sagen könnten: 'Auf ernstliches Ersuchen der Gemeinde oder Zuhörer bekannt gemacht.' Mit andern Predigten kann ich mich jetzt um so weniger befassen, als ich schon alle Hände voll zu thun habe. Da jedoch Herr Barnabas mir das Geschäft empfohlen hat, so will ich, wenn Sie damit einverstanden sind, das Manuscript mit nach London nehmen, und Ihnen binnen kurzem meine Meinung darüber mittheilen.« —

»O, sagte Adams, wenn Sie es wünschen, so will ich Ihnen zwei oder drei Predigten zur Probe vorlesen.« — Hiergegen erklärte sich sofort Barnabas, der sich aus Predigten so wenig machte, wie ein Gewürzkrämer aus Rosinen, und rieth seinem Kollegen, auf den Vorschlag des Buchhändlers einzugehen, indem er sagte, wenn er ihm seine

Digitized by Google

Adresse gebe, könne er baldiger Antwort sicher sein, auch ihm ohne Bedenken seine Predigten anvertrauen. »Das denke ich,« fügte dieser hinzu, »und wenn es auch ein Schauspiel wäre, das zwanzig Vorstellungen hinter einander erlebt hätte, so würde es bei mir gut aufgehoben sein.« —

Adams fand an dieser Vergleichung wenig Gefallen, und konnte sich der Bemerkung nicht erwehren, er höre ungern Predigten mit Schauspielen zusammenstellen. — »Ich meinerseits setze beide fürwahr nicht in eine Klasse,« sagte der Buchhändler, »obgleich es möglich ist, daß sie durch die Licenzakte bald auf denselben Fuß gebracht werden; doch so viel weiß ich, daß in früheren Zeiten wohl hundert Guineen für ein Schauspiel bezahlt worden sind.« — »Desto mehr Schande für diejenigen, die das thaten,« schrie Barnabas. — »Wie so?« fragte der Buchhändler, »denn sie haben Hunderte damit gewonnen.« — »Ist es denn aber kein Unterschied, ob man gute oder schlimme Lehren unter die Menschen bringt?« sagte Adams; »würde nicht ein rechtschaffener Mann lieber mit letztern Geld verlieren, als mit erstern es gewinnen wollen?« — »Wenn Sie solche Leute finden können, habe ich nichts dagegen,« versetzte der Buchhändler; »aber ich meine, Diejenigen, die dadurch Geld gewinnen, daß sie Predigten halten, können auch am ersten verlieren, wenn sie dieselben drucken lassen. Was mich betrifft, so sagen mir die Manuscripte am besten zu, die sich am besten verkaufen; ich habe nichts gegen Predigten, außer weil sie schwer verkäuflich sind; übrigens würde ich eine von Whitefield eben so gern verlegen, als irgend eine Posse fürs Theater.«

»Wer solch heterodoxes Zeug verlegt, verdient gehangen zu werden,« schrie Barnabas. »Sir,« fuhr er sich zu Adams wendend fort, »diese gottlosen Schriften (ich weiß nicht, ob sie Ihnen schon bekannt wurden) sind alle gegen die Geistlichkeit gerichtet. Jener Whitefield mochte uns wieder auf

Digitized by Google

den Fuß setzen, wie in den ersten Zeiten der Kirche, denkt doch, und dem Volk beibringen, ein Geistlicher habe nichts zu thun, als zu predigen und zu beten. Er giebt vor, die Schrift buchstäblich auszulegen, und möchte den Leuten weiß machen, die der Kirche in ihrer Kindheit empfohlene Niedrigkeit und Armuth, eine temporelle Lehre, die nur während ihrer Unterdrückung zulässig sein konnte, müsse auch jetzt in ihrem blühenden und fest begründeten Zustand beibehalten werden. Sir, die Grundsätze Tolands, Woolstons und aller Freigeister zusammen können nicht halb so viel Unfug anrichten, als die jenes Menschen und seiner Anhänger.« —

»Sir,« antwortete Adams, »wäre Herr Whitefield in seiner Lehre nicht weiter gegangen, als Sie sagen, so würde ich ihm noch immer den besten Erfolg wünschen, wie ich es einst that. Ich selbst bin ein eben so erklärter Feind der Ueppigkeit und des übertriebenen Luxus der Geistlichkeit, als er nur immer sein kann. Unter dem blühenden Zustand der Kirche verstehe ich eben so wenig wie er die Paläste, Equipagen, köstliche Anzüge, reichen Möbeln, mit Leckerbissen besetzten Tafeln, und aufgehäuften Schätze der Diener derselben. Fürwahr, diese Dinge, die so stark nach dem Zeitlichen schmecken, schicken sich wenig für die Knechte Dessen, der sein Reich nicht von dieser Welt nannte; aber als Herr Whitefield Unsinn und Schwärmerei zu Hülfe rief, und die verderbliche Lehre vom Glauben, der ohne gute Werke wirksam sei, aufstellte, da hörte ich auf, sein Freund zu sein; denn gewißlich stammen solche Lehrsätze aus der Hölle, und man sollte fast glauben, nur der Teufel selbst könne die Frechheit haben, sie zu predigen. Kann irgend etwas der Ehre Gottes mehr zu nahe treten, als wenn wir annehmen, der Allweise werde dereinst zu den Guten und Tugendhaften sprechen: 'Obgleich Euer Lebenswandel rein war, obgleich das ewige Gesetz des Rechts und der

Digitized by Google

Tugend euch auf Erden zur Richtschnur diente, so soll doch, da ihr nicht Alles und Jedes nach der orthodoxen Vorschrift glaubtet, einer Mangel an Glauben euch verdammen!' — Oder kann andrerseits eine Lehre einen schädlichern Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft haben, als die, nach welcher der Bösewicht am Tage des Gerichts mit der Entschuldigung auftreten kann: 'Herr, es ist wahr, ich habe nie einem deiner Gebote gehorcht, doch bestrafe mich nicht, denn ich habe sie alle geglaubt?'« — »Ich vermuthe, Sir,« sagte der Buchhändler, »Ihre Predigten enthalten also wohl andere Grundsätze?« — »Andere, Sir?« rief Adams, »die entgegengesetzten, Gott sei Dank, fast auf jeder Seite, sonst wäre ich ja meinen eigenen Grundsätzen untreu, nach denen ich von jeher glaubte, ein guter oder tugendhafter Türke oder Heide sei dem Schöpfer wohlgefälliger, als ein schlechter und lasterhafter Christ, und möge dessen Glauben auch so vollkommen orthodox sein, wie der des heiligen Paulus selbst.« — »Nun, dann wünsche ich, daß es Ihnen mit Ihren Predigten glücken möge,« sagte der Buchhändler, »bitte aber, mich zu entschuldigen, da ich meine Hände jetzt schon gar zu voll habe; auch werden Sie, fürchte ich, schwerlich einen Verleger finden, der ein Werk annimmt, gegen welches unstreitig die gesammte Geistlichkeit sich erklären wird.« — »Da sei Gott vor,« erwiederte Adams, »daß Bücher verbreitet werden, die der Zustimmung der Geistlichkeit nicht sicher sind; verstehen sie aber unter der Geistlichkeit einige wenige ränkesüchtige eigennützige Menschen, denen daran liegt, auf Kosten der menschlichen Freiheit und des wahren Wesens der Religion gewisse Lieblingspläne durchzusetzen, so steht es nicht in solcher Personen Macht, irgend einem Buch durch ihren Tadel etwas an seinem Werth zu benehmen. Ich berufe mich hier auf das treffliche Werk, das den Titel führt: 'Ungekünstelte Erklärung von der Sakramente Beschaffenheit und

Digitized by Google

Zweck;' ein Werk, das (wenn ich mir den Ausdruck gestatten darf) mit der Feder eines Engels geschrieben, und darauf berechnet ist, die Ausübung des wahren Christenthums und das Wesen seiner ursprünglichen Stiftungen zu entwickeln; denn was könnte die edeln Zwecke der Religion mehr befördern, als häufige frohe Versammlungen der Glieder einer Gesellschaft, in denen diese im Dienst des höchsten Wesens sich gegenseitig Freundschaft, Treue und Wohlwollen geloben? Nun wurde diese treffliche Schrift zwar von einer gewissen Partei angegriffen, aber durchaus ohne Erfolg.« —

Bei diesen Worten zog Barnabas aus allen Kräften die Klingel, und schrie dem eintretenden Kellner zu, ihm sogleich die Rechnung zu bringen, denn er sei, wie er nicht anders glauben könne, mit dem Satanas selbst zusammengerathen, und werde, wenn er noch länger verweile, wohl gar eine Lobrede auf den Koran, den Leviatan, oder gar auf Woolaston selbst anhören müssen. Als Adams seinem Kollegen durch die Erwähnung eines Buchs in so heftige Bewegung gerathen sah, versicherte er, durch nichts beabsichtigt zu haben, irgend einen Anstoß zu geben, und bat die Einwürfe vorzubringen, die er gegen jenes Werk aufzustellen habe, um selbige nach seinen Kräften zu beantworten. — »Einwürfe soll ich vorbringen?« rief Barnabas, »in meinem Leben habe ich keine Sylbe in einem so gottlosen Buch gelesen; es ist mir nie zu Gesicht gekommen, das schwöre ich hoch und theuer!« — Adams stand im Begriff, hierauf zu antworten, als sich ein furchtbarer Lärm im Hause erhob; Mistreß Towwouse, Herr Towwouse und Betty schrieen alle durcheinander, doch wie in einem Conzert den Conterbaß, so unterschied man unter allen Stimmen deutlich und unverkennbar die der Wirthin, die sich wie folgt ergehen ließ: »O Du verdammter Bösewicht, ist das der Dank für Alles, was ich an Dir gethan habe, das der Lohn meiner Tugend, das die

Art eine Frau zu behandeln, die Dir ein Vermögen zugebracht und Dich so vielen Freiern, die alle besser waren wie Du, vorgezogen hat? Mein Bette, mein eigenes Bette, mit meiner eigenen Magd zu schänden! Aber wart, Du unzüchtige Dirne, ich will Dir Deine unkeuschen Augen auskratzen! So ein elender Mensch, sich mit einer solchen gemeinen Schlampe abzugeben! Wäre es noch eine Person von guter Familie gewesen, wie ich, aber ein schäbiges lumpiges Thier, wie das — pack Dich gleich aus dem Hause," — worauf noch andere Schimpfworte folgten, mit denen wir unser Papier nicht besudeln mögen. Eins derselben, das die Dirnen am meisten kränken soll, traf auch Betty am empfindlichsten, denn bisher hatte sie alles geduldig über sich ergehen lassen, und es nur durch Geheul beantwortet. Dieses Schimpfwort lief ungefähr darauf hinaus, als habe sich Betty eines unnatürlichen Lasters theilhaftig gemacht. — »Ich bin," schrie sie jetzt, »ein Frauenzimmer so gut wie Sie, und wenn ich ein Bischen gesündigt habe, so bin ich nicht die erste; das ist noch kein Grund, mir meinen ehrlichen Namen zu nehmen; die besser sein wollen als ich, sind am Ende noch schlimmer." — »Infames Mensch," schrie die Wirthin, »hast Du noch die Frechheit, mir zu widersprechen? Habe ich Dich nicht auf der That ertappt, du unverschämte —" und hier wurde das weiblichen Ohren so verhaßte Wort wiederholt. — »Das ist zu arg," antwortete Betty. »Wenn ich gesündigt habe, so werde ich darüber in der Ewigkeit schon Rede stehen müssen, aber ich habe keinen unnatürlichen Greuel begangen, und ich bleibe keine Minute länger im Hause, denn ich will mir von keiner Herrschaft in England so was vorwerfen lassen."

Mistreß Towwouse bewaffnete sich jetzt mit dem Bratspieß, wurde aber von der Ausführung irgend eines ungeheuren Vorhabens durch Herrn Adams abgehalten, der ihre

Digitized by Google

Arme mit der Kraft einer Faust, deren Herkules sich nicht geschämt haben würde, in Ruhestand versetzte. Da Herr Towwouse auf der That ertappt worden war, und folglich nichts zu seiner Entschuldigung vorzubringen hatte, so zog er sich wohl weislich zurück, und Betty vertraute sich dem Schutze des Kellners an, welcher, obgleich sie nicht voraussetzen konnte, daß er mit dem Vorgefallenen sonderlich zufrieden sein möge, ihr doch nicht ganz aufgebracht wie die Wirthin zu sein schien.

Diese ließ sich durch die Zurede des Herrn Adams, und da der Feind auf diese Weise aus dem Felde geschlagen war, in etwas beruhigen, und kehrte endlich wieder zu ihrer gewöhnlichen Stimmung zurück, in welcher wir sie lassen wollen, um dem Leser Schritt vor Schritt eine in der neueren Geschichte zwar nicht unerhörte und an sich komische, aber doch öfters dem Frieden und der Behaglichkeit des häuslichen Lebens feindselige Katastrophe zu schildern, welche schon den Stoff zu so mancher Tragödie, sowohl im wirklichen Leben, wie auf der Bühne darbot.

Achtzehntes Kapitel.

Geschichte der Hausmagd Betty, nebst einer Erläuterung des Vorfalls, der zu dem heftigen Auftritt im vorigen Kapitel Anlaß gab.

Betty, die Ursache dieses ganzen Wirrwarrs, hatte einige gute Eigenschaften. Sie war gutmüthig, mildherzig und mitleidig, aber unglücklicherweise enthielt ihr Blut gewisse

Digitized by Google

warme Partikelchen, die vielleicht an Höfen und in Nonnenklöstern gehörig im Zaum gehalten werden, keineswegs aber in der mißlichen Lage einer Magd im Wirthshause sich ruhig beweisen konnten. Ist nicht ein solches armes Geschöpf täglich den Zudringlichkeiten aller Klassen von Verehrungen bloßgestellt; den gefährlichen Anträgen der galanten Herren von der Armee, die bisweilen ein ganzes Jahr mit ihm unter einem Dache hausen müssen, noch mehr aber den Liebkosungen und Lockungen von Lakaien, Postknechten, Fuhrleuten, die sämmtlich das ganze grobe Geschütz der Küsse, Schmeicheleien, Bestechungen, und was sonst das Zeughaus der Liebe für Waffen darbieten mag, anzuwenden wissen.

Betty, die jetzt 21 Jahr alt war, hatte dermalen drei Jahre in dieser kritischen Lage zugebracht, und sich noch leidlich durchgewunden. Ein Fähnrich von der Infanterie war der erste, der einigen Eindruck auf ihr Herz gemacht, ja in der That eine Flamme in ihr entzündet hatte, die durch die heilende Hand eines Wundarztes gelöscht werden mußte.

Während sie für ihn brannte, brannte mehr als einer für sie. — Offiziere, junge Herren, die sich im Lande umsehen, herrenlose Landjunker, und andere ernsteren Schlages wurden durch ihre Reize entzündet.

Endlich, nachdem sie die Folgen ihrer ersten unglücklichen Leidenschaft glücklich überstanden, schien sie das Gelübde ewiger Keuschheit gethan zu haben. Lange blieb sie bei allem Leiden und Klagen ihrer Anbeter ungerührt, bis eines Tages auf einem benachbarten Jahrmarkte die Rhetorik Johns des Kellners, mit einem neuen Strohhut und einer Pinte Wein im Bunde, sie zum zweitenmal in Fesseln schlug. Sie fühlte jedoch diesmal nichts von jenen Flammen, welche die Folge ihrer ersten Liebschaft gewesen waren, und auch sonst keine jener unangenehmen Folgen, durch die kluge junge Frauenzimmer bei zu unbedingter Hingebung an die

Aufforderungen ihrer Liebhaber mit Recht zu gescheuet zu werden pflegen. Letzteren Umstand hatte sie vielleicht eines Theils jenem andern zu verdanken, daß sie John nicht immer treu blieb, sondern ihre Gunst auch dem Kutscher Tom Whipwell, und dann und wann einem hübschen jungen Reisenden zuwendete.

Herr Towwouse hatte seit einiger Zeit die schmachtenden Augen der Zärtlichkeit auf dieses junge Mädchen geworfen, und dem zufolge jede Gelegenheit ergriffen, ihr artige Sachen zu sagen, ihr die Hand zu drücken, ja bisweilen sie zu küssen; denn da die Heftigkeit seiner Leidenschaft zu Mistreß Towwouse beträchtlich abgenommen hatte, so suchte sie, wie Wasser, wenn der natürliche Strom desselben an einer Stelle aufgehalten wird, sich an einer andern Bahn zu brechen. Seine Ehehälfte bemerkte höchst wahrscheinlich diese Erkaltung, und wurde dadurch eben nicht besser gelaunt; denn obgleich ihrem Mann so treu, wie die Sonnenuhr der Sonne, war es ihr in Folge ihres stärkern Gefühls für Wärme doch nicht so gleichgültig, wie dieser, ob sie beschienen wurde oder nicht.

Seit Josephs erstem Erscheinen im Hause hatte Betty außerordentlich viel Wohlgefallen an ihm gefunden, das sich immer mehr steigerte, als sich's mit ihm besserte, bis an jenem verhängnißvollen Abend, da sie ihm das Bett durchwärmte, ihre Leidenschaft eine solche Höhe erreichte und ihrer Sittsamkeit und Vernunft so ganz Meister wurde, daß sie nach manchen fruchtlosen Winken und scheuen Andeutungen endlich die Wärmflasche hinwarf, und indem sie Joseph inbrünstig umarmte, schwor, er sei der schönste junge Bursche, den sie je gesehen.

Aeußerst verwirrt wand sich Joseph von ihr los, und sagte ihr, es thue ihm leid, ein junges Frauenzimmer so aller Zucht vergessen zu sehen; sie aber, die schon zu weit

Digitized by Google

gegangen war, um zurückzutreten, wurde jetzt so unverschämt, daß Joseph, so gern er dessen überhoben gewesen wäre, nichts übrig blieb, als sich ihrer gewaltsam zu erwehren; er nahm sie in die Arme, trug sie aus dem Zimmer, und schloß die Thür hinter ihr zu.

Welches erfreuliche Gefühl muß es dem Manne sein, daß er seine Keuschheit jeder Zeit in seiner Gewalt hat; daß, wenn er nur hinreichende Seelenkraft besitzt, es ihm nie an entsprechender Körperkraft mangeln wird, um sich selbst zu vertheidigen, und er nicht wie ein armes schwaches Frauenzimmer wider seinen Willen zur Sünde gezwungen werden kann.

Betty war jetzt in der heftigsten Aufregung über ihren fehlgeschlagenen Angriff. Wuth und Liebe zerrten wie zwei Stricke ihr Herz hin und her; im einen Augenblick wollte sie Joseph umbringen, im andern ihn umarmen und mit Küssen bedecken; aber die letztere Leidenschaft war bei weitem überwiegend. Dann kam ihr in den Sinn, die erlittene Schmach an sich selbst zu rächen, aber zum Glück zeigte sich ihr der Tod in so verschiedenen Gestalten — des Ersäufens, Erhängens, Vergiftens ꝛc. — daß sie inihrer Verwirrung zu keiner Wahl kommen konnte. In diesem traurigen Gemüthszustande fiel es ihr plötzlich ein, daß ihres Herrn Bette noch nicht gemacht sei; sie eilte daher in seine Schlafkammer, wo er zufällig eben an seinem Büreau beschäftigt war. Als sie ihn erblickte, wollte sie sich zurückziehen; aber er rief sie, faßte sie bei der Hand, drückte ihr diese so zärtlich, flüsterte ihr zugleich so artige Sachen ins Ohr, drang so mächtig mit Küssen auf sie ein, daß die besiegte Schöne, deren Leidenschaften schon so aufgeregt, und überhaupt nicht so launenhaft waren, daß nur ein Mann sie befriedigen konnte, wenn sie auch vielleicht diesen einen vergezogen haben würde — die besiegte Schöne, sage ich, unterwarf sich ruhig ihres

Herrn Willen, der eben seine Wünsche erreicht sah, als Mißtreß Towwouse unerwartet eintrat, und allen den Wirrwar verursachte, wovon wir berichteten, dessen Verfolg mitzutheilen jetzt aber nicht mehr nöthig ist, da ohne die geringste Andeutung unsererseits jeder Leser, dem es nicht ganz an Scharfsinn oder Erfahrung fehlt, — gesetzt, er sei auch nicht selbst verheirathet, — sich leicht denken kann, daß Betty verabschiedet wurde, Herr Towwouse sich seiner Ehehälfte unterwarf, und sich aus Dankbarkeit für deren versöhnliche Güte zu gewissen Dingen verstand, indem er ernstlich gelobte, nie wieder sich ein ähnliches Vergehen zu Schulden kommen zu lassen, und schließlich seine übrige Lebenszeit hindurch sich täglich ein oder zweimal als eine Art von Buße sich ruhig und ohne Murren darin fügen mußte, an diesen Vorfall erinnert zu werden.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Von den Eintheilungen, deren sich die Schriftsteller zu bedienen pflegen.

In allen Gewerben, vom höchsten bis zum niedrigsten, von dem des ersten Ministers bis zu dem des Autors, giebt es gewisse Geheimnisse, die nicht leicht andern bekannt werden als den Handwerksgenossen. Unter die uns Herren von der Feder eigenthümlichen rechne ich die Eintheilung unserer Werke in Bücher und Kapitel für keins der unbedeutendsten. Gewöhnliche Leser, denen jenes Geheimniß weniger bekannt ist, bilden sich ein, durch diese Kunst der Eintheilung beabsichtigten wir nur, unsere Werke zu einer viel größern Masse anzuschwellen als sie sonst haben würden. Diese leeren Stellen auf unserm Papier, die wir nur mit den Ueberschriften unserer Bücher und Kapitel ausfüllen, kommen ihnen daher vor, wie auf einer Schneiderrechnung Steifleinwand, Knöpfe und Nähseide, einzig darauf abzielend, die Totalsumme, die gewöhnlich am Ende unserer ersten Seite und auf der letzten steht, vollzumachen.

Digitized by Google

Eigentlich verhält es sich aber durchaus anders, und in diesem Fall, wie in allen Fällen überhaupt, sind wir nur auf das Beste des Lesers, nicht auf unser eignes bedacht; und in der That verdankt er jener Methode viele augenscheinlichen Vortheile. Zuförderst nemlich kann er diese kleinen Räume zwischen unsern Kapiteln als ein Wirthshaus oder Ruheplätzchen ansehen, wo er nach Belieben anhalten und ein Gläschen Wein oder sonst eine Erfrischung zu sich nehmen mag; ja unsere schönen Leserinnen werden schwerlich vermögend sein, mehr als einen Abschnitt des Tages zurückzulegen. Die leeren Blätter, die sich zwischen unsern Büchern finden, mögen hingegen als die Stationen betrachtet werden, wo man auf weiten Reisen einige Zeit auszuruhen pflegt, um sich zu sammeln, und sich das bereits Gesehene ins Gedächtniß zurückzurufen — eine Beschäftigung, die ich mir die Freiheit nehme, dem Leser ein wenig zu empfehlen; denn wie schnell auch seine Fassungskraft sein möge, so möchte ich ihm nicht rathen, durch diese Blätter zu eilig zu reisen; damit er nicht, was sonst leicht geschehen dürfte, so manche merkwürdige Naturerzeugnisse übersehe, die der Beobachtung des langsameren und bedächtigeren Lesers nicht entgehn werden. Ein Band ohne solche Ruheplätze gleicht einer unabsehlichen Wüste oder dem Meere, die das Auge und den Geist ermüden. Zweitens, was sind die über jedem Kapitel stehenden Inhaltsanzeigen anders, als (um bei demselben Gleichniß zu bleiben) eben so viele Aushängetafeln vor den Thüren der Wirthshäuser, aus denen der Leser entnehmen kann, welche Unterhaltung er zu erwarten hat. Sagt sie ihm nicht zu, so hindert ihn nichts, weiter zu reisen; denn da wir in biographischen Sachen nicht wie andere Historiker an eine strenge Verkettung der Begebenheiten gebunden sind, so können ein oder ein paar Kapitel (zum Beispiel gleich dieses, das ich jetzt schreibe) ohne son-

Digitized by Google

derlichen Nachtheil fürs Ganze überschlagen werden. Uebrigens bin ich in meinen Ueberschriften so sorgfältig als möglich gewesen, da ich weder den berühmten Montaigne nachahmte, der gewöhnlich etwas ganz anderes verspricht, als er darbietet, noch gewissen Tittelblätter-Autoren, die ungemein viel versprechen, und ganz und gar nicht Wort halten.

Außer diesen mehr in die Augen fallenden Vortheilen giebt es noch verschiedene andere, die unsere Leser jener Eintheilungskunst verdanken, wenn auch die meisten zu subtiler Art sein mögen, um von Jemand, der nicht selbst der Schriftstellerzunft angehört, vollkommen gewürdigt werden zu können. Um gleichwohl einen derselben, der sich am meisten aufdringt, wenigstens zu erwähnen; — diese Methode ist auch insofern auf die Erhaltung der Schönheit eines Buches berechnet, daß man nicht so leicht Eselsohren in die Blätter macht, wozu sonst die Leser gezwungen sind, welche (mögen sie auch mit großem Eifer und Nutzen lesen) gar zu leicht vergessen, — wenn sie auch schon nach einer halben Stunde wieder zum Buche zurückkehren sollten, — wo sie stehen geblieben sind.

Diese Eintheilungen haben außerdem die Empfehlung eines hohen Alterthums für sich. Homer theilte sein großes Werk nicht allein in vierundzwanzig Bücher (ein Compliment wahrscheinlich, welches er den vierundzwanzig Buchstaben, denen er besondern Dank schuldig war, darbrachte), sondern er trug auch, nach der Meinung einiger äußerst scharfsinniger Kritiker, jedes dieser Bücher einzeln hausiren, und gab nur eins derselben auf einmal (vermuthlich auf dem Wege der Subscription) zum besten. Er war der erste Erfinder der Kunst, die so lange geschlafen hat, heftweise zu ediren; eine Kunst, worin wir es jetzt zu solcher Vollkommenheit gebracht haben, das selbst Wörterbü-

cher in einzelne Hefte eingetheilt, und so dem Publiko dargeboten werden, ja ein Buchhändler ist auf den Einfall gerathen (»zu Beförderung der Kenntnisse« und »Erleichterung der Käufer«) ein auf diese Weise zugeschnittenes Wörterbuch sich nur um funfzehn Schillinge theurer bezahlen zu lassen, als es im Ganzen gekostet haben würde.

Virgil hat uns sein Gedicht in zwölf Büchern geliefert, ein Zeugniß seiner Bescheidenheit, indem er vermuthlich damit andeuten wollte, er mache nur auf den halben Werth des Griechen Anspruch; aus demselben Grunde ging unser Milton ursprünglich nicht weiter als bis auf zehn, und setzte sich erst mit dem römischen Dichter auf gleichen Fuß, als das Lob seiner Freunde ihn aufgeblasen hatte.

Ich werde mich jedoch in diesen Gegenstand nicht so tief einlassen, wie manche sehr gelehrte Kunstrichter, die mit unendlicher Mühe und Scharfsinn entdeckt haben, welche Buch-Abschnitte Verschönerungen bedürfen, und welche nur Einfachheit erheischen, besonders in Beziehung auf Gleichnisse, welche, wie es mir scheint, nunmehr allgemein jedem Buche, nur dem ersten nicht, zugestanden werden.

Ich scheide von diesem Kapitel mit der Bemerkung daß es einem Autor im Ganzen eben so ziemt, sein Buch, abzutheilen, wie einem Metzger sein Fleisch nach den Gelenken zu zerlegen, denn eine solche Beihülfe ist sowohl dem Leser als dem Verleger von großem Nutzen. Da ich mich nun hierüber ausgesprochen habe, will ich mich bemühen, die Neugierde meines Lesers zu befriedigen, der ohne Zweifel ungeduldig ist, zu erfahren, was er in den folgenden Kapiteln dieses Buchs finden wird.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein merkwürdiges Beispiel von des Herrn Adams kurzem Gedächtnisse, und die unglücklichen Folgen, die dieses für Joseph nach sich zog.

Herr Adams und Joseph standen jetzt im Begriff, nach verschiedenen Richtungen abzureisen, als ein Zufall den erstern vermochte, mit seinem jungen Freunde zurückzukehren, wozu weder Towwouse, noch Barnabas, noch der Buchhändler ihn hatten bewegen können. Dieser Zufall war, daß jene Predigten, die er in London drucken lassen wollte, daß sie, o mein guter Leser, zuzückgeblieben waren; indem, was er im Felleisen für sie gehalten, nichts weiter war, als drei Hemden, ein paar Schuhe, und einige andere Artikel, mit denen Mistreß Adams, in der Meinung, ihr Gemahl werde auf seiner Reise eher Wäsche als Predigten bedürfen, ihn sorgfältig versehen hatte.

Diese Entdeckung verdankte er jetzt dem Umstande, daß Joseph bei der Eröffnung des Felleisens zugegen war. Da er von seinem Freund vernommen, er habe neun Bände Predigten bei sich, und da er ferner nicht zu jener Sekte von Philosophen gehörte, denen es ein Leichtes ist, die ganze Welt in eine Nußschaale zu zwängen, rief er, als er bemerkte, daß in dem Mantelsack kein Raum für sie vorhanden sei: »Ums Himmelswillen, Sir, wo sind Ihre Predigten?« Der Pfarrer erwiederte: »Hier unter meinen Hemden.« — Nun hatte aber Joseph bereits das letzte Hemde herausgenommen, und das Felleisen war leer. — »Sehen

Sie, Sir,« sagte er, »es ist nichts mehr darin,« — worauf Adams mit einigem Befremden näher trat, und ausrief: »O weh, ich muß sie gewiß zurückgelassen haben.« —

Joseph war sehr bekümmert über den Mißmuth, den, wie er meinte, sein Freund über diesen unglücklichen Zufall fühlen müsse; er bat ihn, seine Reise fortzusetzen, und erbot sich, so schnell als möglich mit den Manuscripten zu ihm zurückzukehren. — »Nein, ich danke,« antwortete Adams, »nicht also. — Was hülfe es mir, in der großen Stadt zu harren, ohne meine geistlichen Reden bei mir zu haben, welche, ut ita dicam, die einzige Ursache, das αιτία μονωτάτη meiner Wallfahrt sind? — Nein, mein Sohn, da es einmal so gekommen ist, so bin ich entschlossen, mit Dir zu meiner Gemeinde zurückzukehren, wozu ich ohnedem schon hinlänglich geneigt bin. Vielleicht dient dieser Vorfall auch zu meinem Besten.« — Er schloß mit einem Verse des Theokrit, der nichts weiter besagt, als daß es bisweilen regnet, und daß bisweilen die Sonne scheint.

Joseph war über des Pfarrers Absicht, mit ihm zurückzukehren, eben so dankbar als erfreut, und jetzt wurde die Rechnung gefordert, welche bei näherer Ansicht bis auf einen Schilling die Summe betrug, die Herr Adams noch in der Tasche hatte. Vielleicht wundert sich der Leser, wie er mit Geld für die Zehrung so vieler Tage versehen war; hierauf dient denn die Nachricht, daß er sich eine Guinee von einem der mit dem sechsspännigen Wagen angekommenen Bedienten, der vor Zeiten in seinem Kirchspiel wohnte und dessen jetziger Herr ein Gut in der Nachbarschaft besaß, geborgt hatte; denn so fest stand der Credit des Herrn Adams, daß selbst Herr Peter, der Lady Borby Haushofmeister, ihm eine Guinee gegen ein nur in etwas genügendes Unterpfand dargeliehen haben würde.

Herr Adams bezahlte die Rechnung, und schickte sich

Digitized by Google

an, mit seinem Gefährten die Reise auf eine Art anzutreten, welche unter Personen sehr gebräuchlich ist, die sich mit einem Pferde behelfen müssen. Der Eine tritt nemlich die Reise reitend an, der Andere zu Fuß; da nun der Regel nach jener schneller vorwärts kommt, so pflegt er an einem bestimmten Orte abzusteigen, das Pferd an einem Thorweg, Baum oder Pfahl zu binden, und dann zu Fuße weiter zu gehen. Wenn der Andere bei dem Pferde ankommt, so bindet er es los, steigt auf, und reitet weiter, bis, nachdem er seinen Reisegefährten überholt, er ebenfalls an dem Platze des Anbindens ankommt. Dies war die unter unsern weisen Vorfahren, welche wohl wußten, daß ein Pferd so gut ein Maul hat als vier Beine, und daß man letztere nicht benutzen kann, ohne das Thier auf eigene Kosten das erste benutzen zu lassen, übliche Reisemethode — dies die Sitte jener Zeiten, in denen die Frau eines Parlements-Mitgliedes, statt in einer Kutsche mit Sechsen zu fahren, sich mit einem hinter ihrem Eheherrn aufgeschnallten Reitkissen begnügte, und ein hochachtbarer Doktor der Rechte sich herabließ, auf einem leichten Polster mit seinem Schreiber hinter sich nach Westminster zu traben.

Schon war Adams, welcher darauf bestand, Joseph solle zuerst reiten, einige Minuten fortgegangen, und Letzterer hatte seinen Fuß bereits im Steigbügel, als der Stallknecht ihm eine Rechnung für das Futter des Pferdes während des Aufenthalts im Wirthshause überreichte. Joseph sagte, Herr Adams habe schon alles bezahlt, aber als die Sache Herrn Towwouse vorgetragen ward, entschied dieser für den Stallknecht, und zwar mit Recht, denn dies war ein neuer Beweis des schwachen Gedächtnisses, woran Herr Adams nicht aus Mangel an Fähigkeiten litt, sondern in

Digitized by Google

Folge der übergroßen Geschäftigkeit, die sich ihm stets aufdrang.

Joseph befand sich jetzt in einer Verlegenheit, aus der er sich kaum zu helfen wußte. Die für das Pferdefutter schuldige Summe betrug zwölf Schilling (denn Adams, der das Thier von seinem Küster geborgt, hatte befohlen, es aufs beste zu füttern), und alles Geld, das er in der Tasche hatte, belief sich auf sechs Pence (denn Adams hatte seinen letzten Schilling mit ihm getheilt). Nun giebt es freilich wohl kluge Köpfe, die es so einzurichten wissen, daß sie zwölf Schillinge mit sechs Pence abzahlen, Joseph konnte sich aber zu ihnen nicht rechnen. Er war noch nie in seinem Leben Jemanden etwas schuldig gewesen, und wußte sich daher um so weniger in dieser Lage zu helfen. Towwouse war nicht abgeneigt ihm bis zum Nächstenmal Credit zu geben, worin Mistreß Towwouse wahrscheinlich gewilligt haben würde (denn so groß war Josephs Schönheit, daß sie sogar auf das Stück Kieselstein, das dieses Weib statt eines Herzens im Busen trug, einigen Eindruck gemacht hatte). Vermuthlich hätte man daher Joseph unbehelligt abziehen lassen, wäre ihm nicht, als er ehrlicherweise seine Taschen zum Zeugniß seiner Armuth umwendete, das früher erwähnte kleine Goldstück entfallen. Dies machte Mistreß Towwouse den Mund wässerig, und sie sagte zu Joseph, es sei ihr unbegreiflich, wie Jemand über Geldmangel klagen und doch Gold in der Tasche haben könne. Joseph antwortete, er lege auf dieses kleine Goldstück so hohen Werth, daß er nicht für hundertmal so viel, als der reichste Gutsbesitzer im Lande im Vermögen habe, sich davon trennen möge. — »Das muß ich sagen,« ließ sich hierauf Mistreß Towwouse vernehmen, »Schulden zu machen, und dann sich nicht vom Gelde trennen zu wollen, unterm Vorwand, es sei einem zu lieb. — Mir ist ein

Digitized by Google

Goldstück nie mehr werth gewesen, als so viel Schillinge wie es gilt.« — »Ich gebe es nicht fort, und könnte ich mich damit vom Hungertode retten, oder von einem Räuber das Leben damit erkaufen,« antwortete Joseph. — »Ah, ich verstehe,« fiel die Wirthin ein, »vermuthlich ein Andenken von einer liederlichen Dirne; wäre es das Geschenk von einem tugendhaften Frauenzimmer, so würden Sie sich nicht so viel daraus machen. Mein Mann müßte ein Narr sein, wenn er Sie mit dem Pferde so fort ließe, ohne daß Sie ihm bezahlt haben.« — »Nein, nein, ich kann das Pferd nicht fortlassen, bis ich mein Geld habe,« — schrie Towwouse; ein Entschluß, der von einem eben im Hofe anwesenden Rechtsgelehrten, welcher behauptete, die Gesetze seien gänzlich auf des Wirthes Seite, höchlich gebilligt wurde.

Da wir nun Joseph für jetzt nicht aus dem Wirthshofe bringen können, so wollen wir ihn darin lassen, und mit unserm Leser Herrn Adams folgen, der in der vollkommensten Seelenruhe einer Stelle im Aeschylus nachzusinnen begann, und sich damit fünfviertel Stunden lang die Zeit so angenehm vertrieb, daß ihm sein Reisegefährte nicht ein einziges Mal in den Sinn kam.

Endlich, als er seinen Faden ausgesponnen hatte, und sich grade auf der Spitze eines Hügels befand, schaute er zurück, und wunderte sich, daß er nichts von Joseph erblicken konnte. Da er diesen verlassen hatte, als er schon im Begriff stand, das Pferd zu besteigen, und die ebene breite Landstraße der Vermuthung nicht Raum gab, daß er den Weg verfehlt haben könne, so blieb Herrn Adams keine andere Voraussetzung übrig, als Joseph habe einen Bekannten gefunden and sich mit diesem zu lange ins Gespräch eingelassen.

Er beschloß daher, langsam weiter zu schreiten, indem

Digitized by Google

er nicht zweifelte, bald eingeholt zu werden, und kam nach kurzer Zeit an ein breites Wasser, durch welches, da es die ganze Straße erfüllte, er auf keine andere Weise zu kommen wußte, als indem er hindurch watete. Es ging ihm bis mitten an den Leib, aber kaum war er an der andern Seite angelangt, so bemerkte er, daß, wenn er nur über die Hecke geschaut hätte, sich ihm ein Fußpfad dargeboten haben würde, auf dem er trockenen Fußes das Wasser umgehen konnte.

Sein Erstaunen über Josephs Ausbleiben nahm jetzt immer mehr zu; eine unbestimmte Besorgniß überfiel ihn, und da er beschloß, nicht weiter zu gehn, und wenn sein Reisegefährte ihn nicht bald einhole, wieder zurückzukehren, so wünschte er ein Wirthshaus zu finden, wo er seine Kleider trocknen, und sich durch ein Schlückchen erfrischen könne; da er aber keins gewahrte (freilich aus keinem andern Grunde, als weil er nicht einige hundert Schritt vor sich blickte) so setzte er sich an eine Hecke, und zog seinen Aeschylus aus der Tasche.

Bald darauf kam ein Bursche vorüber, den Adams fragte, ob nicht ein Bierhaus in der Nähe sei. Dieser, der eben aus einem solchen kam, glaubte, da das Haus mit seinem Schilde in der Nähe und sehr gut sichtbar war, es sei eine Neckerei, und sagte mürrisch: »Geht nur Eurer Nase nach, und laßt mich zufrieden.« — Adams versetzte ihm hierauf, jener sei ein grober Flegel, worauf der Bursche sich zornig umwendete, aber da er Adams die Faust ballen sah, hielt er es für rathsamer, seine Straße weiter zu ziehen, ohne ferner Notiz von ihm zu nehmen.

Gleich darauf kam ein Reiter, welcher, als dieselbe Frage an ihn gerichtet wurde, erwiederte: »Freund, da ist ein Bierhaus, keinen Steinwurf entfernt; ich denke, Ihr müßt es vor Euch sehen.« Adams, der jetzt emporblickte,

Digitized by Google

rief: »Ja wahrhaftig, so ist es,« — und nachdem er dem Reiter gedankt hatte, schritt er frisch darauf los.

Drittes Kapitel.

Die Meinung zweier Rechtsgelehrten über einen und denselben Herrn, nebst Herrn Adams Erforschung der religiösen Gesinnungen seines Wirthes.

Kaum hatte Herr Adams das Haus betreten, sich einen Krug Bier gefordert und Platz genommen, als zwei Reiter vor der Thür anhielten, ihre Pferde an das Gitter banden, und ebenfalls eintraten. Sie sagten, es sei ein heftiges Regenschauer im Anzuge, das sie hier abwarten wollten, und ließen sich, ohne den Pfarrer zu beachten, nebenan ein Stübchen geben. Einer von ihnen fragte den Andern, ob ihm seit langer Zeit ein komischeres Abenteuer aufgestoßen sei, worauf der Andere erwiederte: er zweifle, ob das Gesetz den Wirth berechtigen könne, das Pferd für das Futter inne zu behalten. Der Erste antwortete: »das könne er unstreitig; wir haben schon Urtheilssprüche in ähnlichen Fällen, und ich selbst habe eine derartige Entscheidung mit angehört.«

Adams, welcher, wie der Leser bemerkt haben wird, etwas an schwachem Gedächtniß litt, bedurfte doch nie mehr als eines Winkes, um es wieder aufzufrischen. Bei diesem Gespräch fiel ihm daher ein, daß von seinem eigenen Pferde die Rede sein könne, und er die Bezahlung

Digitized by Google

des Futters vergessen habe, welche Vermuthung durch die Herren bestätigt wurde, als er sich bei ihnen danach erkundigte; auch fügten sie hinzu, das Pferd werde wahrscheinlich, bis man es wieder auslöse, mehr Ruhe als Futter haben.

Der arme Pfarrer beschloß, sofort nach dem Wirthshause zurückzukehren, obgleich er eben so wenig wie Joseph das Pferd freizumachen wußte; er wurde jedoch vermocht, bis das Wetter sich wieder aufkläre, in dem Bierhause zu verweilen. Die drei Reisenden saßen vor ihren Krügen, als Adams, der von der Straße aus ein Landhaus gesehen hatte, fragte, wem es gehöre. Einer der Reiter hatte kaum des Besitzers Namen genannt, als der andere in den heftigsten Ausdrücken den letztern zu schmähen begann. Die englische Sprache bietet kaum ein einziges Schimpfwort dar, dessen er sich nicht bei dieser Gelegenheit bediente. Er legte ihm überdem bestimmte schlechte Handlungen zur Last, und sagte unter andern, er achte auf der Jagd ein Getreidefeld so wenig, als ob er auf der Landstraße sei, er habe viele arme Pächter um das Ihrige gebracht, indem er ihr Korn unter seiner Pferde Hufen zertreten lassen, und wenn einer derselben in aller Demuth Vorstellungen zu thun wage, so sei er gleich mit der Reitpeitsche bei der Hand. »Es ist,« fuhr er fort, »in jeder Beziehung der größte Tyrann; er duldet nicht, daß einer seiner Pächter eine Flinte hat, selbst wenn es das Gesetz gestattet, und er ist gegen seine Dienstboten so grausam, daß keiner es ein Jahr aushalten kann. Als Friedensrichter zeigt er sich so parteiisch, daß er ganz nach seiner Laune ohne die mindeste Rücksicht auf Gerechtigkeit verurtheilt oder freispricht; ich mag nichts mit ihm zu thun haben; lieber möchte ich vor manchen Richtern der Beklagte, als vor ihm der Kläger sein. Besäße ich ein Gut in seiner Nachbar-

Digitized by Google

schaft, ich verkauft' es lieber um den halben Werth, als in seiner Nähe zu bleiben.« —

Adams schüttelte den Kopf, und sagte, es sei traurig, daß solche Menschen ungestraft blieben, und Reichthümer irgend Jemanden über das Gesetz erheben könnten. Als der Schmähende kurz darauf in den Hof ging, versicherte der Andere, der zuerst den Namen des Gutsbesitzers genannt hatte, sein Gefährte sei von Vorurtheilen befangen. »Vielleicht,« sagte er, »mag der Genannte zuweilen wirklich sein Wild über ein Getreidefeld verfolgt haben, aber dann hat er immer den Schaden reichlich vergütet. Er ist so weit entfernt, seine Nachbarn zu tyranniſiren, oder den Landleuten das Schießgewehr zu nehmen, daß ich selbst mehrere nicht nicht dazu berechtigte Pächter kenne, die nicht allein Flinten haben, sondern auch Wild damit schießen. Ferner ist er der beste Herr gegen seine Dienstboten, und mehrere sind alt in seinem Dienst geworden. Als Friedensrichter wird er hoch gepriesen, und ich weiß bestimmt, daß es mehrere äußerst schwierige Händel, die ihm zur Entscheidung vorgelegt wurden, mit eben so viel Scharfsinn als Gerechtigkeit entschieden hat. Ich glaube in der That, daß mancher gern eine Besitzung in seiner Nähe um eine jährliche Einnahme theurer bezahlen würde, indem man sich unter seinem Schutz besser befindet, als unter dem irgend eines andern angesehenen Mannes.«

Er hatte eben seine Lobrede beendet, als sein Reisegefährte wieder eintrat, und ihn benachrichtete, der Sturm sei vorüber, worauf sie ihre Pferde bestiegen und abritten.

Adams, den diese widersprechenden Charakterschilderungen einer und derselben Person nicht wenig befremdeten, fragte den Wirth, ob er den Gutsbesitzer kenne, von welchem die Rede gewesen, denn er glaubte fast, die Fremden hätten aus Mißverständniß von zwei verschiedenen Herren

gesprochen. »Nein, nein,« antwortete der Wirth (der ein schlauer durchtriebener Fuchs zu sein schien), »ich kenne den Gutsbesitzer sehr wohl, von dem sie gesprochen haben, so wie auch die Herren, die von ihm sprachen. Was das Reiten durch anderer Leute Getreidefelder betrifft, so ist er seit den zwei letzten Jahren, meines Wissens, auf kein Pferd gekommen. Ich hörte nie, daß er Jemandem einen Schaden dieser Art zugefügt, übrigens ist er auch mit seinem Gelde nicht so freigebig, um Ersatz in derartigen Fällen zu leisten. Ferner ist mir nicht bekannt, daß er irgend Jemandem die Flinte genommen hätte, ja ich kenne Viele, die Schießgewehr im Hause haben; aber in seiner Jagd ist Niemand strenger, und ich glaube, er würde Jeden aufs heftigste verfolgen, der auf seinem Revier jagte. Der eine von den Herren sagte, er behandle sein Gesinde sehr schlecht, und der andere behauptete das Gegentheil; aber ich meinestheils kenne alle seine Dienstboten und habe ihn von ihnen weder rühmen noch tadeln hören.« — »So so,« sprach Adams, »und wie benimmt er sich denn als Friedensrichter?« — »Meiner Treu,« erwiederte der Wirth, ich zweifle, ob er die Stelle noch versieht. Der einzige Fall, von dem mir bewußt, daß er ihn vor langer Zeit entschieden, war einer zwischen denselben beiden Herren, die vorhin fortgeritten sind, und ich kann versichern, daß er sich bei dieser Gelegenheit gerecht bewies, denn ich hörte alle Verhandlungen mit an.« — »Zu wessen Gunsten entschied er denn?« fragte Adams. — »Ich dächte, die Frage beantwortet sich von selbst nach den entgegengesetzten Schilderungen, die Sie von ihnen gehört haben,« versetzte der Wirth. »Es steht mir nicht zu, Gästen zu widersprechen, während sie in meinem Hause ihr Geld verzehren; aber ich wußte wohl, daß keiner von beiden ein wahres Wort sagte.« — »Gott bewahre,« sprach der Pfarrer, »daß die Menschen in

der Bösartigkeit einen so hohen Grad erreichen sollten, den Charakter ihres Nächsten aus Privatzuneigung oder, was bei weitem schlimmer ist, aus Privathaß zu entstellen. Ich glaube vielmehr, wir haben sie mißverstanden, und sie meinten zwei andere Personen, denn es giebt ja viele Landhäuser an der Straße.« — »Aber, Sir,« warf der Wirth ein, »können Sie behaupten, daß Ihnen selbst im Leben nie eine Lüge über die Zunge gekommen ist?« — »Nie eine boshafte, dessen bin ich sicher,« entgegnete Adams, »noch in der Absicht, irgend einen Menschen an seinem Ruf zu kränken.« — »Ei was boshaft,« versetzte der Wirth, »nein, nein, freilich nicht gerade in der Absicht, einen Menschen an den Galgen oder überhaupt ins Unglück zu bringen; aber gewiß, schon aus Liebe zu sich selbst muß man von einem Freunde besser sprechen als von einem Feinde.« — »Aus Liebe zu sich selbst,« erwiederte Adams, »sollten wir uns streng auf die Wahrheit beschränken, weil wir sonst den edelsten Theil unserer selbst, unserer unsterblichen Seele, zu nahe treten. Ich kann mir kaum einen Menschen so albern denken, daß er den Verlust dieses Kleinods gegen irgend einen geringen Gewinn aufs Spiel setzen sollte, und der größte Gewinn in dieser Welt ist nur Koth im Vergleich zu dem, was uns in jenem Leben bereitet ist.« — Hier nahm der Wirth lächelnd sein Glas, und trank auf die Gesundheit des andern Lebens, mit dem Zusatz, er lobe sich das Gegenwärtige. — »Wie,« sprach Adams sehr ernst, »glauben Sie nicht an Unsterblichkeit?« worauf der Wirth erwiederte: »Ja wohl, ich bin kein Atheist.« — »Nun, Sie glauben also, daß Sie eine unsterbliche Seele haben?« rief Adams. — Jener antwortete: Gott solle ihn vor den Gegentheil behüten. — »Und Himmel und Hölle?« fuhr der Pfarrer fort. — Der Wirth bat ihn, solche Dinge nicht zu entheiligen, denn sie dürf-

Digitized by Google

ten nur in der Kirche erwähnt und erwogen werden. Adams fragte ihn darauf, weßhalb er in die Kirche gehe, wenn, was er dort höre, keinen Einfluß auf sein Benehmen habe? — »Ich gehe in die Kirche,« versetzte der Wirth, »um meine Gebete zu sagen, und meine Andacht zu verrichten.« — »Und glauben Sie denn nicht,« rief Adams, »was Sie in der Kirche hören?« — »Den größten Theil davon, Sir,« entgegnete der Wirth. — »Und Sie zittern nicht bei dem Gedanken an ewige Strafe?« — »Was das betrifft,« sprach Jener, »so ist es mir noch nie in den Sinn gekommen; doch wozu schwatzen wir über Dinge, die noch in so weitem Felde liegen? — Der Krug ist leer, soll ich einen neuen füllen?« —

Als er in dieser Absicht fortging, fuhr eine Landkutsche vor. Der Kutscher, der ins Haus trat, wurde von der Wirthin gefragt, was er für Passagiere im Wagen habe? »Einen Pack gemeiner Dirnen,« sagte er, »die ich große Lust hätte, in den Graben zu werfen; sie können sich nicht entschließen auch nur einmal einzukehren.« — Adams fragte ihn, ob er nicht unterwegs einen jungen Mann zu Pferde gesehen hätte, und beschrieb dabei Josephs Person. »Ja wohl,« erwiederte der Kutscher, »ein Frauenzimmer, das ich im Wagen habe, und die eine alte Bekannte von ihm zu sein scheint, hat ihn und sein Pferd ausgelöst; er würde schon längst hier sein, wenn der Sturm ihn nicht gezwungen hätte, ein Obdach zu suchen.« — »Gott segne die edle Seele, die meinem Freunde aus der Noth geholfen hat,« rief Adams voll Entzücken, und eilte an die Kutsche, um das schätzbare Frauenzimmer von Angesicht kennen zu lernen, aber wie groß war sein Erstaunen, als er seine alte Bekannte, Mistreß Slipslop, erblickte! Das ihrige dagegen war weit geringer, weil Joseph ihr schon mitgetheilt hatte, daß der Pfarrer unterwegs sei. Nach den ersten sehr höf-

Digitized by Google

lichen Begrüßungen schalt die Slipslop auf die Wirthin, die ihr den Herrn, nach welchem sie gefragt, verleugnet hatte; die arme Frau war aber eigentlich außer Schuld, denn die Slipslop hatte sich nach einem Geistlichen erkundigt, und jene hielt unglücklicher Weise Herrn Adams für einen Handwerksmann, der mit Fingerhut und Scheere oder sonst dergleichen zu einem benachbarten Jahrmarkt wandere; denn er zog in einem ungemein weiten aber kurzen weißen Ueberrock mit schwarzen Knöpfen einher, in einer Stutzperrücke, und mit einem Hute, an welchem so wenig ein schwarzes Band prangte, daß vielmehr gar nichts Schwarzes daran zu sehen war.

Joseph war nun auch hinzugetreten, und die Slipslop hätte es gern gehabt, wenn er sein Pferd dem Pfarrer überlassen, und sich dafür zu ihr in den Wagen gesetzt hätte; dazu war er aber nicht zu bewegen, indem er sagte, er danke dem Himmel, daß er wieder wohl genug sei, um reiten zu können, und hinzufügte, er hoffe seine Schuldigkeit besser zu kennen, als daß er in aller Gemächlichkeit fahren, und Herrn Adams reiten lassen solle.

Mistreß Slipslop würde nicht so leicht von ihrem Vorschlage abgelassen haben, aber ein anderes Frauenzimmer im Wagen machte dem Streit schnell ein Ende, indem sie sich weigerte, mit einem Menschen in Livree in demselben Wagen zu fahren; und es ward daher endlich beschlossen, Herr Adams solle den leeren Platz in der Kutsche einnehmen, und Joseph die Reise zu Pferde fortsetzen. Sie waren noch nicht weit gefahren, als die Slipslop den Pfarrer folgendermaßen anredete: »In unserm Hause hat sich seit des Sir Thomas Tode viel verändert, Herr Adams.« — »Allerdings, und das recht viel,« erwiederte Adams, »wie ich aus einigen Andeutungen Josephs entnommen habe.« — »Nein,« fuhr sie fort, »das hätte ich

nimmermehr geglaubt; aber je länger man auf der Welt ist, desto mehr erlebt man. Also hat sich Joseph was merken lassen?« — »Nun ja, aber ich kann mich darüber nicht näher erklären,« sprach der Pfarrer, »denn bevor er mir das mindeste anvertraute, mußte ich ihm zusagen, die Sache als ein heiliges Geheimniß zu bewahren. Es thut mir sehr leid, daß die Lady sich so unziemlich aufgeführt hat. Ich habe sie immer für eine rechtschaffene Dame gehalten, und hätte nie geglaubt, daß sie sich Gedanken und Absichten hingeben könne, die eines Christen so unwürdig sind, und noch dazu mit einem jungen Burschen in ihren eigenen Diensten.« — »O, diese Sachen sind kein Geheimniß für mich, das kann ich Ihnen versichern,« entgegnete die Slipslop, »und ich glaube, sie werden's bald für Niemanden mehr sein, denn seit Joseph aus dem Hause ist, hat sie sich wie toll angestellt.« — »Das thut mir von Herzen leid,« sagte Adams, »denn sie war sonst immer eine gute Dame. Freilich hätte ich sie gern ein wenig mehr in der Kirche gesehen, aber sie hat den Armen im Kirchspiel viele Wohlthaten erzeigt.« — »O, Herr Adams,« nahm die Slipslop das Wort, »wer nicht Alles sieht, der weiß oft gar nichts. Manches ist aus unserm Hause weggegeben worden, und sie hat kein Wörtchen davon gewußt. Ich habe Sie auf der Kanzel sagen hören, man solle mit seinen guten Handlungen nicht prahlen; aber das kann ich doch nicht verschweigen, hätte sie selbst die Schlüssel geführt, mancher Arme würde eine Erquickung haben entbehren müssen, die ich ihm reichte. Was den seligen Herrn betrifft, ja, das war ein kreuzbraver Mann, und er würde sehr viel Gutes gethan haben, wären ihm nur die Hände nicht gebunden gewesen; aber er liebte ein ruhiges Leben; Gott tröste ihn! — Ich weiß gewiß, er lebt jetzt im Frieden, was gewisse Leute ihm auf dieser Welt nicht gönnen

Digitized by Google

wollten.« Adams erwiederte, das sei das Erste, was er in dieser Art höre, und er müßte sich sehr irren, oder sie selbst sei früher anderer Meinung gewesen (denn er erinnerte sich, daß sie früher ihre Gebieterin zu loben, und ihren Herrn zu tadeln pflegte). — »Ich weiß nicht,« versetzte sie, »wie ich sonst gedacht haben mag, aber jetzt bin ich *verassekurirt*, daß es sich so verhält, wie ich Ihnen sage; die Welt wird bald klar sehen, wer angeführt worden ist; ich meines Theils sage weiter nichts, als daß es *mirakulös* ist, was manche Menschen sich für einen Heiligenschein zu geben wissen.«

Sie pflogen dieses Gesprächs, bis der Wagen vor einem großen etwas seitwärts von der Straße liegenden Hause vorbeikam, und eins der Frauenzimmer aus der Gesellschaft bei diesem Anblick ausrief: »Dort wohnt die unglückliche Leonore, wenn man ein Mädchen unglücklich nennen kann, die sich ihre Leiden selbst zugezogen hat.« — Dies war mehr als genug, um die Neugierde des Herrn Adams zu erregen, so wie der ganzen Gesellschaft, die sich vereinigte, um die Mittheilung von Leonorens Geschichte zu bitten, indem man sich viel Unterhaltung davon versprach.

Das Frauenzimmer, das zu viel Lebensart hatte, sich lange bitten zu lassen, wünschte nur, ihre Mittheilung möge der Aufmerksamkeit der Gesellschaft würdig sein, und sie begann wie folgt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Geschichte Leonorens, oder die unglückliche Kokette.

»Leonore war die Tochter eines vermögenden Mannes; schlank und schön gewachsen, hatte sie in ihrer Physiognomie eine Lebhaftigkeit, die oft mehr Anziehendes hat, als die regelmäßigsten Züge bei geistlosem Ausdruck; doch kann diese Art der Schönheit eben so leicht täuschen, als anziehen, indem die muntere Laune, von der sie zeugt, oft für ein gutes Herz, und Lebhaftigkeit für wahren geistigen Werth gehalten wird.

»Leonore, die jetzt achtzehn Jahr alt war, lebte bei einer Tante in einem Städtchen des nördlichen Englands. Bei ihrem großen Hange zu Lustbarkeiten versäumte sie selten einen Ball oder sonst eine öffentliche Unterhaltung, wo sie häufig Gelegenheit fand, ihre ungemeine Gefallsucht durch den Vorzug zu befriedigen, womit die Herren vor fast allen übrigen anwesenden Frauenzimmern sie auszeichneten.

»Unter mehreren jungen Leuten, die ihr eine besondere Aufmerksamkeit widmeten, gewann bald Horatio in ihren Augen vor allen seinen Nebenbuhlern den Preis. Sie tanzte mit mehr als gewöhnlicher Munterkeit, wenn sie an seinem Arm dahinschwebte; weder die Schönheit des Abends, noch der Gesang der Nachtigall vermochten ihre Spaziergänge so zu verlängern, als seine Gesellschaft. Sie gab sich jetzt das Ansehen, als beachte sie die Artigkeiten der Andern gar nicht mehr; während sie jede Schmeichelei

Horatio's so aufmerksam anhörte, daß sie oft lächelte, selbst wenn sie ihn nicht verstand.«

»Um Verzeihung, Madame,« fiel hier Adams ein, »wer war dieser Herr Horatio?«

»Horatio,« fuhr die Dame fort, »war ein junger Mann von guter Familie, zum Rechtsgelehrten bestimmt, und seit einigen Jahren als Advokat beschäftigt. Von Gesicht und Wuchs galt er allgemein für einen schönen Mann, aber er hatte dabei noch eine Würde in seinem Wesen, wie man sie selten finden wird. Sein Temperament neigte sich zum Ernste, doch ohne daß er je sich in mürrischer Stimmung zeigte. Er hatte Witz und Laune, nebst einem Hange zur Satire, dem er sich vielleicht oft allzu sehr hingab. — Dieser Herr, den die heftigste Leidenschaft für Leonore erfaßt hatte, war der letzte, der die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges bemerkte. Die ganze Stadt sprach schon von einer Heirath, ehe er sich selbst durch seiner Geliebten Benehmen Muth genug einflößen ließ, ihr seine Neigung zu gestehen; denn er war der Meinung (und vielleicht mit Recht), es sei sehr unklug, ernstlich mit einem Frauenzimmer von Liebe zu reden, ehe man in ihrer Gunst solche Fortschritte gemacht habe, daß sie selbst eine derartige Erklärung erwarte und wünsche.

»Wie kleinmüthig aber auch Besorgnisse aller Art einen Liebenden machen mögen, der jede einem Nebenbuhler erzeigte Gunst leichtlich vergrößert, und die ihm dargelegte Vorliebe durch das entgegengesetzte Ende des Fernglases ansieht, so konnte doch Horatio's Leidenschaft seinen Scharfblick nicht so sehr verblenden, daß ihm Leonorens Benehmen, deren Gesinnungen für ihn jetzt jeden unbefangenen Beobachter eben so wenig mehr zweifelhaft sein konnten, als die seinigen für sie, nicht endlich hätte Hoffnungen einflößen sollen.«

Digitized by Google

»Ich habe noch nie gehört,« bemerkte hier jenes Frauenzimmer, das sich Josephs Einsteigen in den Wagen verbeten hatte, »daß es einer von diesen schamlosen Koketten gut ergangen ist, es soll mich daher auch nicht wundern, wenn sie zu Falle kommt.«

Die Andere fuhr in ihrer Geschichte also fort: »Eines Abends auf einem Spaziergange flüsterte Horatio Leonoren mitten in einer muntern Unterhaltung in größerer Gesellschaft zu, er wünsche, ihr etwas von Wichtigkeit mitzutheilen. — »Ist es auch gewiß von Wichtigkeit?« sagte sie lächelnd. — »Ich hoffe,« erwiederte er, »Sie werden es dafür halten, da das ganze künftige Glück meines Lebens davon abhängt.«

»Leonore, die schon mehr als halb errieth, was sie vernehmen werde, hätte gern die Unterredung auf eine andere Zeit ausgesetzt, aber Horatio, der durch diese Eröffnung seine Befangenheit schon zum Theil besiegt hatte, wurde so dringend, daß sie endlich nachgab, und indem sie die übrige Gesellschaft verließen, wendeten sie sich bei Seite in einen einsamen Gang.

»Schon waren sie der Gesellschaft weit aus dem Gesicht, und doch behaupteten Beide noch ein beharrliches Stillschweigen. Endlich blieb Horatio plötzlich stehen, nahm die bleiche zitternde Leonore sanft bei der Hand, und begann, indem er ihr mit einem tiefen Seufzer äußerst zärtlich in die Augen sah: »O Leonore, ist es noch nöthig, daß ich Ihnen erkläre, wodurch das künftige Glück meines Lebens bedingt wird? — Muß ich sagen, daß Ihnen etwas angehört, das meinem Glück Schranken stellt, und mich elend machen wird, wenn Sie sich nicht davon trennen wollen?« — »Was kann das sein?« fragte Leonore etwas betroffen. — »Kein Wunder,« sagte er, »daß es Sie befremdet, wenn ich wünsche, etwas entfernt zu sehen,

Digitized by Google

das Ihnen angehört; doch sicher können Sie es errathen, indem es das einzige ist, was ich mit allen Schätzen der Welt, wenn ich sie besäße, erkaufen würde. O es ist das, wovon Sie sich trennen müssen, um mich mit allem übrigen beglücken zu können Kann Leonore noch länger zweifeln oder will sie es vielmehr? So lassen Sie mich es denn in Ihre Ohren flüstern — es ist Ihr Name, den ich meine. Wenn Sie sich von diesem trennen, wenn Sie sich entschließen, für immer die Meinige zu sein, so verhindern Sie mich, der elendeste der Menschen zu werden, und machen mich zugleich zum glücklichsten.«

»Leonore sagte ihm mit tiefem Erröthen und einem so zornigen Blicke, als sie nur anzunehmen wußte, wenn sie hätte ahnen können, welche Erklärung er ihr machen werde, so würde sie sich gewiß nicht von der Gesellschaft haben hinweglocken lassen; jetzt habe er sie so in Erstaunen und Schrecken versetzt, daß sie ihn nur bitten könne, sie so schnell als möglich zurückzuführen, was er denn, nicht viel weniger zitternd als sie, sogleich that.«

»Der alberne Mensch,« rief die Slipslop, »da sieht man, wie wenig er unser Geschlecht kannte.« — »Ja wohl,« sagte Adams, »ich glaube Sie haben Recht; ich meines-theils hätte mir, wenn ich einmal so weit gegangen wäre, eine deutlichere Erklärung erbeten.« Die spröde Dame aber bat die Erzählerin, solches ekelhafte Geschwätz aus ihrer Geschichte fortzulassen, denn ihr werde ganz schlimm davon. »Gut, Madame,« fuhr jene fort, »mich so kurz als möglich zu fassen, nach wenig Wochen standen Horatio und Leonore schon zusammen auf einem guten Fuß, wie man zu sagen pflegt. Alle Zeremonien waren jetzt schon bei Seite gesetzt, ausgenommen die letzte; die Dokumente waren ausgefertigt, und alle Vorbereitungen getroffen, um Horatio möglichst bald in den Besitz des Gegenstandes aller

Digitized by Google

seiner Wünsche zu setzen. Ich will Ihnen, wenn Sie erlauben, den Inhalt eines Briefes von jedem der beiden Liebenden mittheilen, die ich auswendig behalten habe, und woraus Sie keinen geringen Begriff von ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit erhalten werden.

Die spröde Dame wollte auch von diesen Briefen nichts hören, aber als der Gegenstand zur Abstimmung gebracht wurde, erklärten sich alle Andern in der Kutsche einstimmig dafür, und auch Pfarrer Adams zeigte ungemeine Theilnahme.

Horatio an Leonoren.

»Wie eitel, angebetetes Wesen, ist das Haschen nach Vergnügen in der Abwesenheit eines Gegenstandes, dem der Geist sich gänzlich gewidmet hat, es müßte sich denn auf diesen Gegenstand selbst beziehen! Gestern Abend war ich zur Gesellschaft witziger und gebildeter Männer verdammt, welche, wie angenehm sie mir auch früher gewesen sein mochte, mich jetzt nur vermuthen ließ, daß meine Zerstreuung in der Unterhaltung der wahren Ursache zugeschrieben wurde. So oft daher Ihre Verhältnisse mir die entzückende Wonne rauben, Sie zu sehen, wünsche ich immer nur, allein zu sein; denn meine Gefühle für Leonoren sind so zarter Beschaffenheit, daß ich die Besorgniß nicht ertragen kann, ein Anderer möge die hohen Genüsse belauschen, die eine lebhafte Phantasie bisweilen dem Liebenden gewährt, und welche, wie ich fürchte, meine Augen dann verrathen. Diese Erspähung unserer Gedanken zu scheuen, scheint vielleicht Menschen, die nicht fähig sind, alle Zärtlichkeit jener Leidenschaft zu ermessen, nichts als Ziererei; und daß es solcher Menschen nur zu viele giebt, lehrt uns die Erwägung, daß die wahre vollkommene Liebe jeder menschlichen Tugend

Digitized by Google

bedarf, um in ihrem vollen Heldenglanz zu leuchten; denn das geliebte Wesen, dessen Glück das Ziel unseres Strebens ist, kann uns ja Gelegenheit geben, tapfer in seiner Vertheidigung, großmüthig in seiner Noth, mitleidig bei seinem Kummer, dankbar für seine Liebe zu sein, und auf dieselbe Weise jede andere Tugend auszuüben. Wer dieses nicht bis zu jedem Grade und zwar mit der höchsten Hingebung vermag, kann nie auf den Namen eines wahren Liebenden Anspruch machen. Die Rücksicht auf die zarte Sittsamkeit Ihrer Seele ruft daher in mir das Bestreben hervor, daß ich die meinige so rein zu bewahren suche, und hieraus können Sie entnehmen, weßhalb mir die Freiheiten so zuwider sind, die sich Menschen, denen die Welt sonst gute Lebensart zugesteht, doch in solchen Fällen bisweilen zu erlauben pflegen.

»Kann ich Ihnen sagen, mit welcher Ungeduld ich jenen gesegneten Tag erwarte, an welchem die Unwahrheit der gewöhnlichen Behauptung, das höchste menschliche Glück bestehe in der Hoffnung, sich meiner eigenen Erfahrung aufdrängen wird? Und doch hatte Niemand mehr Ursache, dieser Behauptung beizupflichten, als ich, seitdem ich Ihrer Gegenliebe sicher bin, da noch nie ein Mann durch die Wonne erfüllt wurde, die mich bei dem Gedanken beseelt, alle meine künftigen Tage mit einer solchen Gefährtin zu verleben, und mir des glorreichen Zweckes bewußt zu sein, jede Handlung meines Lebens nur ihrem Glücke zu widmen.«

Leonore an Horatio *).

»Die Zartheit Ihrer Denkungsart haben Sie so un-

*) Dieser Brief wurde von einer jungen Dame geschrieben, nachdem sie den erstern gelesen hatte.

Digitized by Google

verkennbar durch jedes Wort, jede Handlung, seitdem mir zuerst das Glück Ihrer Bekanntschaft wurde, dargelegt, daß ich unmöglich glauben konnte, meine gute Meinung von Ihnen könne durch einen neuen Beweis Ihres Verdienstes noch erhöht werden. Aber dieser Gedanke erfreute mich, als ich Ihren letzten Brief erhielt, und da ich ihn öffnete, erstaunte ich, wie ich nicht leugnen kann, zu finden, daß die darin ausgesprochenen zarten Gesinnungen so weit Alles überboten, was ich selbst von Ihnen erwarten zu können glaubte (obgleich ich weiß, daß alle edelmüthigen Grundsätze der menschlichen Natur in Ihrer Brust ihren Centralpunkt finden können), daß Worte nicht zu schildern vermögen, was ich bei dem Gedanken fühle, daß mein Glück das Endziel aller Ihrer Handlungen sein wird.

»O Horatio! was für ein Leben muß es sein, in welchem die geringste häusliche Sorge durch die angenehme Erwägung versüßt wird, daß der einzige Mann auf Erden, der unsere Liebe vor allen verdient, und dem zu gewähren wir sie am meisten geneigt sind, von allem, was wir thun, Vergnügen oder Vortheil erntet! Wie muß da jede Beschwerde sich in Lust verwandeln; was kann uns da noch außer den unvermeidlichen Uebeln des Lebens an das Loos der Sterblichkeit erinnern!

»Wenn Ihr Hang zum einsamen Denken, und der Wunsch, Ihr Inneres vor der Welt zu verschließen, Sie selbst die Unterhaltung witziger und gebildeter Männer nicht würdigen läßt, wie lästig muß es dann erst mir sein, daß ich durch meine Verhältnisse zum Umgang mit Frauenzimmern verdammt bin, welche, durch angeborene Neugierde getrieben, alle meine Gedanken zu erforschen suchen, und deren Neid nie dulden kann, daß irgend Eine Horatio's Herz besitze, ohne übelwollende Ab-

Digitized by Google

sichten gegen diese glückliche Besitzerin zu hegen? Doch wenn der Neid je zu entschuldigen oder selbst zu rechtfertigen ist, so kann es sicher nur in diesem Fall sein, da der mir mißgönnte Besitz in der That so kostbar ist, daß Alle ihn sich selbst wünschen müssen; ich meinestheils kann nicht umhin, dieses einzugestehen; nur Ihren Verdiensten, Horatio, verdanke ich es, daß ich mit jenem schrecklichsten Schmerz verschont werde, den ich mir nur denken kann, mit dem nämlich: Aus Neigung eine Wahl getroffen zu haben, die meine Vernunft mich zu verdammen zwingen würde.« —

»Die Sachen waren zwischen diesem zärtlichen Paar so weit gediehen, daß die Hochzeit schon binnen vierzehn Tagen gefeiert werden sollte, als die Gerichtssitzungen der Grafschaft, worin sie wohnten, in einer Stadt gehalten wurden, die etwa vier Meilen von dem Schauplatz unserer Geschichte entfernt lag. Es scheint nun unter den jungen Rechtsgelehrten gebräuchlich zu sein, sich bei diesen Sitzungen einzufinden, weniger um Geld zu verdienen, als um ihre Talente zu zeigen, und von den Friedensrichtern Unterricht zu empfangen; zu welchem Zwecke einer der gelehrtesten und angesehensten unter diesen zum Sprecher erwählt wird, der ihnen Vorlesungen hält, und sie über die richtige Auffassung der Gesetze belehrt. —

»Sie stehen hier in einem kleinen Irrthum,« fiel Adams ein, »den ich mit Ihrer Erlaubniß berichtigen will. Ich war bei einer dieser vierteljährigen Sitzungen selbst gegenwärtig, und habe bemerkt, daß die Friedensrichter von den anwesenden Rechtsgelehrten Unterricht empfingen, nicht aber ihnen selbigen ertheilten.«

»Nun das gehört auch weiter nicht zur Sache,« sagte

die Erzählerin. Genug, dorthin begab sich Horatio, welcher, da er sein damals noch nicht sehr bedeutendes Vermögen seiner Leonore zu Liebe durch die Praxis zu vergrößern hoffte, keine Gelegenheit vernachlässigte, diesem Zweck näher zu kommen.

»An demselben Nachmittage, da er die Stadt verlassen hatte, sah Leonore, die am Fenster stand, eine Kutsche mit Sechsen vorbeifahren, die sie für die geschmackvollste und schönste Equipage erklärte, welche sie je gesehen, indem sie die merkwürdigen Worte hinzufügte: »O ich bin ganz in diese Equipage verliebt!« welche Worte, obgleich von ihrer eben gegenwärtigen Freundin Florella damals wenig beachtet, diese sich doch seitdem sehr wohl erinnert hat.

»Am Abend war ein Ball, welchem Leonore beiwohnte, doch sie hatte beschlossen, ihrem Horatio zu Ehren, während seiner Abwesenheit nicht zu tanzen.

»O weßhalb hat doch unser Geschlecht nicht eben so viel Festigkeit, Gelübde zu halten, als es leicht geneigt ist, diese Gelübde zu thun!

»Der Herr, dem die Kutsche mit Sechsen gehörte, kam auf den Ball. Sein Anzug war in seiner Art eben so geschmackvoll, als seine Equipage es nur immer sein konnte. Er zog bald die Augen der ganzen Gesellschaft auf sich; alle Stutzer, alle mit Gold und Silber bordirten seidenen Westen waren in einem Augenblick verdunkelt.«

»Madame,« fiel hier Adams ein, »wenn Sie's nicht ungütig nehmen, ich möchte wohl wissen, wie dieser Herr gekleidet war.« —

»Sir,« erwiederte Jene, »er trug, wie man mir gesagt hat, einen zimmetfarbenen sammtnen Rock, mit nägleinfarbigem Atlas gefüttert, und über und über in Gold gestickt; seine Weste von Drap d'Argent glänzte ebenfalls von Gold. Von seinem übrigen Anzuge kann ich weiter

nichts sagen, als daß Alles nach der neuesten französischen Mode war, denn Bellarmine (so hieß der Herr) kam direkt von Paris.

»Dieser schöne Fremde nahm eben so sehr die Aufmerksamkeit aller anwesenden Damen in Anspruch, als Leonore die seinige erregte. Kaum hatte er sie erblickt, als er bewegungslos und starr wie eine Bildsäule stehen blieb, oder es wenigstens gethan haben würde, wenn die gute Lebensart es gestattet hätte. Er vermochte jedoch, so wenig den Eindruck zu verbergen, der ihn überrascht hatte, daß Jeder leicht den Gegenstand seiner Bewunderung entdeckte. Die andern Damen, die schon alle erriethen, wen Bellarmine zum Tanz auffordern würde, was sie jedoch auf alle mögliche Weise zu verhindern suchten, hielten sich an ihre gewöhnlichen Tänzer. Eine von ihnen sagte zu Leonoren: »Ach, Liebe, wir werden wohl das Vergnügen entbehren müssen, Sie heute Abend tanzen zu sehen,« und dann rief sie einer andern zu, so daß Bellarmine es hören konnte: »O, Leonore wird heute nicht tanzen, da ihr Anbeter nicht hier ist.« Eine andere versuchte sogar, boshafter Weise sie vom Tanz abzuhalten, indem sie ihr einen widerlichen Menschen zuschickte, der sie auffordern sollte, so daß sie dann genöthigt gewesen wäre, entweder mit ihm zu tanzen, oder den ganzen Abend sitzen zu bleiben; dieser Anschlag ward jedoch vereitelt.

»Leonore, die sich von dem eleganten Fremden bewundert und von allen anwesenden Frauenzimmern beneidet sah, fühlte sich in ihrem kleinen Herzen eben so bewegt, als in ihrem Köpfchen befangen. Sie schien mit dieser oder jener ihrer Bekannten sprechen zu wollen, wußte aber nichts zu sagen; weil sie ihres jetzigen Triumphes nicht erwähnen wollte, und doch ihre Gedanken keinen Augenblick von demselben abziehen konnte. Sie hatte noch nie

Digitized by Google

eine Wonne wie diese empfunden. Früher war ihr wohl schon das Vergnügen geworden, eine einzelne Nebenbuhlerin zu quälen, aber von einer ganzen weiblichen Versammlung sich gehaßt und heimlich verwünscht zu wissen, das war ein Genuß, der ihr für diesen glücklichen Moment vorbehalten blieb. Da dieses überströmende Entzücken ihren Verstand fast verwirrte, so glich nichts ihrem thörichten Benehmen; sie spielte tausend kindische Streiche, und nahm ohne den mindesten Grund die seltsamsten Stellungen und Mienen an; kurz ihr Benehmen war eben so albern als ihr Wunsch, zugleich gegen des Fremden Bewunderung gleichgültig zu scheinen, und doch in Folge derselben über jedes gegenwärtige Frauenzimmer ihren Triumph zu feiern.

»In dieser Stimmung war sie befangen, als Bellarmine, der sich indeß nach ihr erkundigt hatte, auf sie zutrat, und mit einer tiefen Verbeugung sich die Ehre ihrer Hand zum Tanze ausbat, welche sie ihm mit einem tiefen Knicks sofort bewilligte. Sie tanzte mit ihm den ganzen Abend, und erfreute sich vielleicht des höchsten Vergnügens, für das sie überhaupt empfänglich sein mochte.« —

Bei diesen Worten ließ Adams ein tiefes Stöhnen hören, das die Frauenzimmer erschreckte und sie zu der Frage veranlaßte, ob ihm nicht wohl sei. Er antwortete: »er seufze nur über die Thorheit Leonorens.« —

»Gegen sechs Uhr Morgens,« fuhr die Erzählerin fort, »begab sich Leonore zu Hause, aber nicht zur Ruhe. Sie warf sich in ihrem Bett umher, und konnte nur in kurzen Zwischenräumen schlummern, aber auch diese waren ganz mit Träumen von der Equipage und den schönen Kleidern des Fremden erfüllt, und von den Bällen, Opern und Redouten, die der Gegenstand ihrer Unterhaltung gewesen waren.

Digitized by Google

»Am Nachmittage kam Bellarmine in der lieben Kutsche mit Sechsen vorgefahren, um ihr seine Aufwartung zu machen. Sie hatte in der That großen Eindruck auf ihn gemacht, und er war überdieß mit den Vermögensumständen ihres Vaters, nach denen er sich erkundigt hatte, so zufrieden (denn er selbst konnte, trotz seines äußerlichen Aufwandes, sich nicht völlig so reich wie einen Crösus oder Attalus nennen) —«

»Attalus,« fiel Herr Adams ein, »aber um Vergebung, Madame, wie sind Sie denn mit diesen Namen bekannt geworden?« —

Sie lächelte über diese Frage und fuhr fort:

»So zufrieden war er damit, sagte ich, daß er beschloß, ihr auf der Stelle seine Anträge zu machen, was mit einer solchen Wärme und Entschiedenheit geschah, daß er ihre schwachen Einwendungen schnell beseitigte, und sie nöthigte, ihn an ihren Vater zu verweisen, welcher, wie sie wohl wußte, nicht im geringsten Bedenken tragen würde, sich für eine Kutsche mit Sechsen zu erklären.

»So wurde denn, was Horatio erst nach langer Zeit durch Seufzer und Thränen, Liebe und Zärtlichkeit erhalten konnte, in einer Minute die Beute des französirten Engländers Bellarmine; mit andern Worten, woran Bescheidenheit ein volles Jahr gebaut hatte, das zerstörte Unverschämtheit in vierundzwanzig Stunden.«

Hier stöhnte Adams aufs neue, aber die Frauenzimmer, die seine Art und Weise jetzt schon kannten, achteten nicht weiter darauf.

»Von dem Eintritt in den Ballsaal bis zu ihrer abgedrungenen Erklärung gegen Bellarmine hatte Leonore kaum ein Einzigesmal an Horatio gedacht, jetzt aber drängte er sich doch, obgleich ein unwillkommener Gast, in ihre Gedanken ein. Sie wünschte, den eleganten Bellarmine und

Digitized by Google

dessen schöne Equipage kennen gelernt zu haben, bevor die Sachen so weit gelangt waren. »Doch weßhalb,« sprach sie, »sollte ich wünschen, ihn früher gesehen zu haben; oder was hat's zu sagen, daß ich ihn erst jetzt sah? — Ist nicht Horatio mein Geliebter, fast mein Gatte? Ist er nicht eben so schön, ja noch schöner als Bellarmine? Aber es läßt sich nicht leugnen, liebenswürdiger und eleganter ist Bellarmine; ja, ja, das ist gewiß. Doch, liebte ich nicht gestern noch Horatio über alles? — Ja, aber gestern kannte ich auch Bellarmine noch nicht. Aber Horatio betet mich an, und kann ihm nicht in Verzweiflung das Herz brechen, wenn ich ihn verlasse? — Doch hat Bellarmine nicht auch ein Herz, das brechen kann? — Horatio gewann freilich zuerst meine Liebe, aber was kann der arme Bellarmine dafür? — Hätte ich ihn zuerst kennen lernen, so würde ich ihn gewiß vorgezogen haben. Zeichnete der liebe junge Mann mich nicht vor allen Damen in der Gesellschaft aus, da doch jede seine Aufmerksamkeit zu erregen suchte? Wann wurde je Horatio Gelegenheit dargeboten, mir einen solchen Beweis seiner Liebe zu geben? Kann er mir Equipage anbieten, oder sonst etwas dessen Besitz Bellarmine mir zusichert? Wie bedeutend ist der Abstand zwischen der Frau eines armen Advokaten, und der Gattin eines Mannes von Bellarminens Ansehen und Vermögen? Nehme ich Horatio, so triumphire ich über nicht mehr als einzige Nebenbuhlerin; Bellarminens Hand dagegen macht mich zum Gegenstand des Neides aller meiner Bekanntinnen. Welche Wonne! aber kann ich Horatio sterben sehen? Denn hat er nicht geschworen, meinen Verlust nicht überleben zu können; doch wird er auch gleich davon sterben, und wenn auch, kann ich's ändern? — Soll ich mich für ihn aufopfern? — Muß ich nicht fürchten, Bellarmine durch meine Weigerung eben so elend zu ma-

chen? — So ging sie mit sich selbst zu Rathe, als einig junge Damen sie zum Spazierengehen abriefen, und sie dadurch für jetzt etwas zerstreuten.

»Am andern Morgen frühstückte Bellarmine mit ihr und ihrer Tante, welcher er seine Leidenschaft zu Leonoren entdeckt hatte. Kaum hatte er sich entfernt, als die alte Dame ihre Nichte mit ihrem Rath unterstützte. »Du siehst, liebes Kind,« sagte sie, »was das Glück Dir darbietet, und ich hoffe, Du wirst Dir nicht selbst im Wege stehen.« — Leonore bat mit einem tiefen Seufzer, sie möge, da sie ihr Verhältniß mit Horatio kenne, doch solcher Dinge nicht erwähnen. — »Ei was Verhältnisse!« rief die Tante, »Du solltest dem Himmel auf Deinen Knieen danken, daß es Dir noch möglich ist, mit ihm abzubrechen. Wie kann ein Frauenzimmer sich einen Augenblick besinnen, ob sie lieber in einer Kutsche fahren, oder ihr ganzes Leben lang zu Fuß gehen will? Bellarmine fährt mit sechs Pferden, und Horatio nicht einmal mit zweien.« — »Ja, Tante, aber was wird man dazu sagen?« versetzte Leonore, »wird mich nicht alle Welt tadeln?« — »Die Welt ist immer auf Seiten der Klugheit,« rief die Tante, »und würde Dich allerdings tadeln, wenn Du Deinen eigenen Vortheil aufopfertest aus welchem Beweggrunde es auch sein möge. O ich kenne die Welt sehr gut, und Du legst durch Deine Einwendungen nur Deine Unerfahrenheit an den Tag. Ich habe länger in der Welt gelebt als Du, und ich versichere Dich, daß nur Geld unserer Achtung werth ist; auch sah ich nie Eine aus andern Rücksichten sich verheirathen, die es nicht späterhin herzlich bereut hätte. Und überdem, wenn wir eine Vergleichung zwischen Deinen beiden Freiern anstellen, kannst Du einen finstern und mürrischen jungen Menschen, der seine ganze Bildung aus den Hörsälen hat, einem vornehmen, angesehenen Herrn vor-

Digitized by Google

ziehen, der eben von Reisen kommt? Jeder wird zugeben daß Bellarmine ein fein gebildeter Mann, ein artiger Mann, ein schöner Mann ist.« — »Vielleicht, liebe Tante, würde ich mich nicht besinnen, wenn ich nur auf gute Art von dem Andern loszukommen wüßte.« — »O das überlaß mir,« sagte die Tante, »Du weißt, Dein Vater ist von der ganzen Sache noch nicht unterrichtet. Ich meines Theils dachte freilich, Horatio sei gut genug, da ich einen solchen Antrag nicht ahnen konnte; aber ich will Dich schon von ihm losmachen; laß mich den Burschen nur abfertigen. Ich stehe Dir dafür, er wird Dich fernerhin nicht beunruhigen.«

»Leonore ließ sich endlich durch die Vorstellungen ihrer Tante beschwichtigen, und da Bellarmine an jenem Abend bei ihr speiste, so kamen sie überein, er solle am nächsten Morgen zu dem Vater reisen und seinen Antrag machen; dann könne die Vermählung gleich nach seiner Rückkehr stattfinden.

Die Tante entfernte sich bald nach dem Essen und Bellarmine begann die Unterhaltung mit seiner Schönen folgendermaßen! »Ja, Miß, dieser Rock ist in Paris gemacht, das kann ich Sie versichern, und ich möchte den englischen Schneider sehen, der so was auch nur nachzuahmen vermöchte. Kein einziger von ihnen hat den Schnitt, Miß, — den Schnitt haben sie alle nicht. Sehen Sie, wie dieser Kragen umgelegt ist, und wie der Aermel von der Schulter abfällt; ein plumper englischer Handwerker versteht so was nicht. Um Vergebung, wie gefällt Ihnen meine Livrei?« — Leonore antwortete, sie finde sie recht hübsch. — »Alles französisch,« rief er, »außer den Ueberröcken, das ist die einzige Arbeit, die ich einem Engländer anvertraue. Sie wissen, man muß seine Landsleute nach Möglichkeit aufmuntern, und ich fühlte mich um so mehr früher dazu gedrungen, als ich, ehe die Re-

Digitized by Google

gierung mir eine Stelle zuwies, auf der Seite des Volks gewesen bin, und mich populär machen mußte. — Ha, ha, ha. — Nur was meinen Anzug betrifft, nein, da wollte ich lieber die ganze häßliche Insel ins Meer versinken sehen, als einen einzigen Fetzen von englischer Arbeit an mir tragen, und ich bin überzeugt, wenn Sie nur einmal in Paris gewesen sind, werden Sie's mit Ihrem Anzug eben so halten. Sie können sich nicht denken, wie die französische Mode Ihre Schönheit heben würde! Auf Ehre, in der ersten Oper, die ich nach meiner Rückkehr in London sah, hielt ich die englischen Damen alle für Kammerkätzchen, he, he, he!«

»Mit solchen eleganten Gesprächen unterhielt der muntern Bellarmine seine geliebte Leonore, als die Thüre plötzlich geöffnet ward, und Horatio in das Zimmer trat. Keine Worte vermögen das Erstaunen Leonorens zu schildern.«

»Das arme Mädchen,« fiel die Slipslop ein, »die muß in eine schöne Confliction gerathen sein.« — »O nicht doch,« sagte die spröde Dame, Miß Graveairs (so hieß sie), »solche Geschöpfe können nie beschämt werden.« — »Nun dann müßte sie eine mehr als korinthische Dreistigkeit gehabt haben,« bemerkte Adams, »ja mehr als Lais selbst.«

»Ein langes Schweigen, fuhr die Erzählerin fort, folgte dem unerwarteten Eintreten Horatio's. Wenn dessen unangemeldetes Erscheinen Bellarmine ungemein in Verlegenheit setzte, so war Horatio nicht weniger über die unerwartete Anwesenheit eines Fremden betroffen. Endlich sammelte Leonore alle Geistesgegenwart, die ihr noch zu Gebot stand, und indem sie sich an Horatio wendete, stellte sie sich über einen Besuch zu so später Stunde äußerst befremdet. »Allerdings,« antwortete er, »würde ich mich entschuldigt haben, daß ich so spät noch zu Ihnen komme-

Digitized by Google

hätte mich nicht der Umstand, daß ich Sie in Gesellschaft finde, überzeugt, daß ich Sie nicht in Ihrer Ruhe störe.« — Bellarmine erhob sich von seinem Stuhl, tänzelte im Menuetschritt durch das Zimmer, und summte eine Opernarie, während Horatio auf Leonoren zutrat, und sie flüsternd fragte, ob jener Herr etwa einer ihrer Verwandten sei; worauf sie mit einem Lächeln, oder vielmehr mit einem Hohnlächeln erwiederte: »Nein, noch ist er das nicht,« und hinzufügte, sie begreife nicht, was er mit dieser Frage meine. Als Horatio ihr nun zuflüsterte, er habe nicht etwa aus Eifersucht gefragt, fuhr sie auf: »Eifersucht! es wäre wohl sehr befremdend von einer gewöhnlichen Bekanntschaft, sich so was einfallen zu lassen.« — Diese Worte setzten Horatio in Erstaunen, aber bevor er noch Zeit hatte zu antworten, tänzelte Bellarmine auf Leonoren zu und sagte ihr, er fürchte, sie in irgend einem Geschäft mit diesem Herrn zu stören. — »Ich kann,« erwiederte sie, »weder mit diesem Herrn noch mit irgend einem andern über eine Angelegenheit zu sprechen haben, die für Sie ein Geheimniß sein müßte.«

»Sie werden verzeihen,« sagte Horatio, »wenn ich zu wissen wünsche, wer der Herr ist, dem wir alle unsere Geheimnisse anvertrauen sollen.« — »Sie werden es bald genug erfahren,« entgegnete Leonore, »aber ich begreife nicht, welche Geheimnisse von besonderer Wichtigkeit je zwischen uns obwalten könnten.« — Wie Miß, sagte Horatio, »Sie wollen doch wohl nicht, daß ich das als Ernst aufnehmen soll?« — »Mir gilt's gleich,« versetzte sie, »wie Sie es aufnehmen mögen; mich dünkt aber, daß ein so unzeitiger Besuch gerade nicht schicklich ist, wenigstens wenn man Gesellschaft hat, und wird man auch durch die Bedienten nicht verleugnet, so darf man doch erwarten, daß ein Mann von Lebensart sich dadurch abhalten lassen wird.« — »Miß,« sagte Horatio, »ich konnte mir nicht denken, daß

Digitized by Google

die Gesellschaft eines Fremden, wie dieser Herr zu sein scheint, meinen Besuch zudringlich erscheinen lassen werde, oder daß überhaupt in unserm Verhältniß derartige Ceremonien noch beobachtet werden müßten.« — »Sie scheinen in einem Traum befangen zu sein,« erwiederte sie, »oder Sie wollen mir einbilden, daß ich selbst träume. Ich kenne keine Ansprüche, die eine gewöhnliche Bekanntschaft haben mag, welche es entschuldigen könnten, die Gebräuche der guten Lebensart bei Seite zu setzen.« — »Nun ja,« rief er, »ich muß in einem Traum befangen sein; denn unmöglich kann mich Leonore nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, eine gewöhnliche Bekanntschaft nennen.« — »Zwischen uns vorgefallen! ist es Ihre Absicht, mich vor diesem Herrn zu beleidigen?« — »Zum Henker! die Dame beleidigen!« — rief Bellarmine, indem er den Hut in die Stirn drückte, und auf Horatio zustolzirte; »wagt es Jemand, diese Dame in meiner Gegenwart zu beleidigen!« — »Hören Sie, Sir,« sagte Horatio, »ich rathe Ihnen, sich nicht so wild zu geberden; denn ich irre mich sehr, oder diese Dame hat die größte Lust, Euer Gestrengen eine fühlbare Zurechtweisung zuzuziehen.« — »Sir,« versetzte Bellarmine, »ich habe die Ehre ihr Beschützer zu sein, und hol' mich der Henker, wenn ich verstehe, was Sie meinen.« — »Sir,« entgegnete Horatio, »sie ist vielmehr Ihre Beschützerin; aber hören Sie mit Ihren Albernheiten auf, denn Sie sehen, ich habe hier für Sie etwas in Bereitschaft (wobei er ihm mit der Reitpeitsche drohte)« — »Ah serviteur très humble,« rief Bellarmine, »je vous entends parfaitement bien.« — Jetzt trat die Tante, die indeß Horatio's Ankunft erfahren hatte, in die Stube, und löste ihm bald alle Räthsel. Sie überzeugte ihn, daß er im Leben nie so wach gewesen, und keineswegs im Traume sei, indem während seiner dreitägigen Abwesenheit nichts Außerordentlicheres sich ereignet habe, als eine kleine Veränderung in den Gesinnungen Leonorens, die jetzt in Thränen ausbrach, und versicherte, sie begreife gar nicht, welche Ursache sie ihm zu einer so grausamen Behandlung gegeben habe. Horatio forderte Bellarminen auf, ihm zu folgen, aber die Damen verhinderten es, indem sie gewaltsame Hände an den Letztern legden, worauf der Erstere sich ohne viel Complimente verabschiedete, und die Schöne mit seinem Nebenbuhler sich über

Digitized by Google

dessen Sicherheit berathen ließ, indem Leonore fürchtete, ihr Benehmen möge dieselbe gefährdet haben; doch die Tante beruhigte sie durch die Versicherung, Horatio werde es gewiß nicht mit einem so vollkommenen Cavalier wie Bellarmine persönlich aufnehmen, sondern als Rechtsgelehrter lieber seine Rache auf einem andern Wege suchen, und sie würden schwerlich mehr, als einen Prozeß von ihm zu fürchten haben.

Sie kamen daher endlich überein, Bellarmine nach seiner Wohnung zurückkehren zu lassen, nachdem sie vorher alle nöthigen Verabredungen wegen der Reise, die er am nächsten Morgen antreten sollte, und wegen der Vorbereitungen zur Vermählung nach seiner Rückkehr genommen hatten.

Aber ach, der Muth liegt nicht im äußern Schein, wie schon viele weise Männer bemerkt haben, und mancher anspruchlose einfache Mann sucht seine Ehre, wenn sie wirklich gekränkt worden, mit jenem verderblichen Metall »kaltes Eisen« genannt, zu rächen; während Männer stolzern und wilderen Ansehens, ja die sogar bisweilen mit jenem Sinnbild der Tapferkeit, einer Kokarde, sich schmücken, klüglich es unterlassen.

Leonore wurde am Morgen aus einem Traum, worin die Kutsche mit Sechsen eine Hauptrolle spielte, durch die traurige Nachricht erweckt, daß Bellarmine von Horatio einen Stich durch den Leib erhalten habe, daß er in ein Wirthshaus gebracht worden, und die Chirurgen die Wunde für tödtlich erklärt hätten. Sie sprang aus dem Bett, lief wie wahnsinnig im Zimmer umher, und riß sich in ihrer Verzweiflung die Haare aus: in welcher traurigen Stimmung ihre Tante, die gleichfalls, nachdem sie jene Nachrichten vernommen, aufgestanden war, sie fand. Die gute alte Dame bemühte sich nach allen Kräften, ihrer Nichte Trost zuzusprechen. Sie sagte, so lange ein Mensch lebe, dürfe man noch hoffen; gesetzt aber auch, Bellarmine stürbe, so könne doch ihre Betrübniß ihm nichts nutzen, sondern nur Anlaß zu Geschwätz über sie geben, was einige Zeit neue Anträge verhindern würde; so wie die Sachen einmal ständen, sei es das Klügste für sie, nicht mehr an Bellarminen zu denken, sondern lieber an eine Aussöhnung mit Horatio. — »Bin ich nicht selbst Schuld daran,« rief

Digitized by Google

die trostlose Leonore, »daß der arme Bellarmine dem Tode verfallen ist? Waren nicht diese verwünschten Reize (wobei sie unverwandt in den Spiegel sah) das Verderben des liebenswürdigsten Mannes seiner Zeit? — Werde ich je mein eigenes Gesicht wieder ansehen können? (Und ihre Blicke waren noch an den Spiegel geheftet) bin ich nicht die Mörderin des schönsten Cavaliers? keine andere wie ich hätte in unserer Stadt einen so tiefen Eindruck auf ihn machen können.« — »So schlage Dir doch aus dem Sinn, was einmal nicht mehr zu ändern ist,« rief die Tante, »denke lieber daran, die Neigung Horatio's wieder zu gewinnen.« — »Wie kann ich von ihm Verzeihung hoffen?« schuchzte die Nichte. »Nein ich habe ihn so gut verloren wie den Andern und Ihr thörichter Rath ist an allem Schuld; Sie veranlaßten mich, meinen Neigungen zuwider den armen Horatio aufzugeben (bei diesen Worten brach sie in Thränen aus). Sie zwangen mich, ich mochte wollen oder nicht, meiner Liebe zu ihm zu entsagen. Ohne Sie hätte ich mich nie mit Bellarmine eingelassen; wären seine Anträge nicht durch Ihre dringenden Vorstellungen unterstützt worden, so hätten sie nie den mindesten Eindruck auf mich gemacht; allen Equipagen und Schätzen der Welt hätte ich widerstanden; aber Sie, Sie sind's, die meine Jugend und Unerfahrenheit bethörten, und mich auf ewig um meinen theuren Horatio brachten!« Die Tante wurde von diesem Wortstrom fast umgerissen; doch sammelte sie ihre Kraft, so gut es gehen wollte, und versetzte, die Stirn runzelnd: »Ich wundere mich nicht über diesen Undank, Nichte. Wer jungen Frauenzimmern zu ihrem Besten räth, muß sich immer auf solche Vorwürfe gefaßt machen; ich bin überzeugt, mein Bruder wird mir Dank wissen, daß ich die Verbindung mit Horatio verhindert habe.« — »O das hing vielleicht nicht einmal von Ihnen ab,« antwortete Leonore, auf jeden Fall aber war es sehr undankbar von Ihnen, diese Verbindung hintertreiben zu wollen oder auch nur deren Auflösung zu wünschen, nachdem Sie so viele Geschenke von ihm angenommen haben. (Horatio hatte allerdings der alten Dame mehrere Geschenke und einige sehr werthvolle gemacht, aber eben so wahr ist es, daß Bellarmine, als er mit ihr und ihrer Nichte frühstückte, ihr einen Brillantring von seinem Finger verehrte, der von

Digitized by Google

viel größerem Werth war, als alle Geschenke des erstern zusammengenommen).

Der Tante Galle war zu einer Erwiederung schon hinlänglich aufgeregt, als ein Bedienter mit einem Billet eintrat, welches Leonore, sobald sie hörte, es komme von Bellarmine, mit eifriger Ungeduld öffnete, und sie las wie folgt:

»Himmlisches Geschöpf!

Die Wunde, die ich, wie Sie leider wohl schon vernommen haben werden, von meinem Nebenbuhler erhielt, droht mir weniger Gefahr, als die Schüsse, die Ihre Augen tout brillant mir ins Herz gefeuert haben. Dies sind die einzigen Kanonen, durch die ich besiegt werden kann; denn mein Wundarzt macht mir Hoffnung, bald wieder an Ihrer ruelle meine Aufwartung machen zu können. Bis dahin — Sie müßten mir den eine Ehre erzeigen wollen, an die zu denken ich kaum die hardiesse habe — wird Ihre Abwesenheit der größte Schmerz sein, den empfinden kann

Madame

avec toute le respecte in der Welt

Ihr serviteur très humble et tout devoué

Bellarmine.

Sobald Leonore solchen Hoffnungen für Bellarminens Wiederherstellung sich hingeben durfte und es sich ergab, daß die Frau Base Fama einmal wieder wie gewöhnlich die Gefahr übertrieben hatte, gab sie sogleich alle ferneren Gedanken an Horatio auf, und war bald mit ihrer Tante ausgesöhnt, welche Letztere jene wieder mit einer christlichen Milde, wie wir sie selten finden, in ihre Gunst aufnahm. Vielleicht mochte sie auch über die Winke, welche ihre Nichte im Betreff der Geschenke hatte fallen lassen, sich etwas beunruhigt fühlen, denn sie mußte fürchten, daß wenn Gerüchte dieser Art in Umlauf kämen, ein Ruf verletzt werden könnte, den sie durch tägliches zweimaliges Kirchengehen und durch einen vieljährigen strengen und ehrbaren äußern Wandel sich mühsam begründet hatte.

»Leonorens Leidenschaft für Bellarminen kehrte nach diesem kurzen Intermezzo mit um so größerer Kraft zurück. Sie schlug sogar ihrer Tante vor, ihm einen Besuch an seinem Krankenlager abzustatten, wovon jedoch die alte

Digitized by Google

Dame mit großer und preiswürdiger Klugheit abrieth, »denn,« sagte sie, »sollte irgend ein Zufall die verabredete Heirath nochmals verhindern, so könnte ein zu gefälliges Benehmen gegen diesen Liebhaber Dir in den Augen aller in Zukunft noch zu erwartenden Schaden thun. Jede von uns, so lange sie noch nicht unter der Haube ist, muß die Möglichkeit erwägen, es könne aus der ganzen Sache nichts werden.« — Leonore sagte, es sei ihr gleichgültig, was in einem solchen Falle geschehen möge; denn sie habe nun ihr Herz diesem lieben Mann (so nannte sie ihn) so ganz ergeben, daß sie, wenn ein unglückliches Geschick ihr ihn raube, an keinen Mann in der Welt mehr denken wolle. Sie beschloß daher, trotz aller vernünftigen Einwendungen der Tante, ihn zu besuchen und führte noch an demselben Nachmittage diesen Vorsatz aus.« — Die Erzählerin wollte fortfahren, als die Kutsche vor dem Wirthshause hielt, wo das Mittagsmahl eingenommen werden sollte, zu nicht geringem Mißvergnügen des Herrn Adams, dessen Ohren dermalen den Magen an Hunger übertrafen; indem er, wie der Leser vielleicht schon errathen hat, von unersättlicher Neugierde und äußerst begierig war, das Ende dieser Liebesgeschichte zu vernehmen, obgleich er betheuerte, er könne einer Dame von so unbeständiger Sinnesart kaum ein glückliches Schicksal wünschen.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google